eiſe

Mittag.

ibung

mit wichtigen
und anwendbar
ukunft,

uſen,
Hofrathe ꝛc.

Natur
Zweck.

ier. 1795.

Wenn ganze Nationen unrichtige Begriffe über die wichtigſten Wahrheiten des Menſchengeſchlechts äußern, dann iſt es Pflicht ihren Verſtand zurecht zu führen, Sie der Wahrheit näher zu bringen, denn Wahrheit iſt das einzige Mittel alle Gährungen zu verhüten, die aus Irrthümern der Meinungen entſpringen.

Bacco von Verulam.

Koſti war der Sohn eines Fürſten, der einſt an den Ufern des Ganges gebot.

Früh verlor er ſeine Aeltern, und erwuchs unter der Obſorge des frommen Dahmans, der die Seele des Jünglings bildete.

Du haſt einſt ein großes Geſchäft über dir, Koſti! ſagte Dahman zu ihm, denn du mußt Menſchen regieren, und daher zuerſt der König über deine Leidenſchaften werden. — Koſti hörte aufmerkſam die Lehren ſeines Freundes; er befolgte alles mit aufrichtiger Seele, und ſein Aug verließ nie Dahmans Lippen, wenn der Greis von den großen Wahrheiten der Natur ſprach.

Dahman wohnte entfernt von den großen Städten in dem heiligen Dunkel einer Wildniß, wo ein Tempel ſtund, geheiligt dem Lichte und der Weisheit. An dieſem Orte wurde Koſti bis an ſein fünfzehntes Jahr erzogen, und ſeine Seele mit den größten Wahrheiten der Natur bekannt gemacht.

Koſti's fünfzehnter Geburtstag erſchien; die Sonne glänzte ſchon über die Berge, und Koſti ſchlummerte noch am Roſenſtrauche, als

 der

der feyerliche Morgen dem anbrechenden Tage huldigte.

Bewacht vom ſchützenden Engel der Unſchuld, unbekannt mit den Gefahren des Lebens, war ſein Aug ruhig geſchloſſen; ſanft war ſein Odemzug, und lächelnd ſein Mund, wie die Roſe, die auf ſeiner Wange blühte.

Dahman ſtund vor ihm, und eine Thräne zitterte in ſeinem Auge, da er den Jüngling ſah. Rührend war das Bild dieſes Auftritts. Die ehrwürdige Miene Dahmans, das Ernſthafte auf ſeiner Stirne, das Sanfte in ſeinem Auge wechſelte bewundernswürdig ab mit der jugendlichen Schönheit Koſti's. Hier iſt aufkeimende Tugend — in Koſti, ſagte das Bild, und hier — in Dahman iſt ſie reif.

Dahman näherte ſich dem Jünglinge, ergriff ſanft ſeine Hand, und ſprach: Erwache, Koſti! und empfange meinen Segen. Koſti öffnete ſeine Augen, ergriff die Hand des Greiſen, warf ſich zu ſeinen Füßen, und empfieng ſeine Segnung.

Fünfzehn volle Jahre haſt du erlebt, ſagte Dahman; die Gottheit ruft dich nun zu höhern Geſchäften — deine Beſtimmung iſt, mich zu verlaſſen. Geh, folg dem Rufe der Gottheit, aber bedenke, Koſti! daß du Prüfungen auszuſtehen haſt, ehe du das beſitzen wirſt, was dir beſtimmt iſt. Die Krone, die dich

einſt

einſt decken wird, muß errungen werden; folge meinen Lehren, und laß dich nicht von den Leidenſchaften beherrſchen, ſondern denke, daß du berufen biſt, über andere zu gebieten. Wenn du Herr über dich biſt, dann haben dich die Götter zum König geſalbt, du gebieteſt, und alles muß dir unterthan ſeyn. Wenn du dich aber je von Leidenſchaften beherrſchen läſſeſt, ſo biſt du ein Untergebner, und du wirſt nicht regieren, ſondern die Leidenſchaften werden über dich gebieten, und du wirſt ihr Sklave ſeyn.

Ich fühle die Größe deiner Wahrheiten, ſagte Koſti, aber wo iſt Stärke für mich, wenn ich dich verlaſſe? — Die Weiſen ſind alle im Geiſte vereint, antwortete Dahman, folge meiner Lehre, und die Gottheit wird dir beyſtehen. Sieh die Sonne, wie ſie prächtig am Himmel glänzt; ſie entfernt ſich nie von uns; ſie iſt immer bereit uns zu erleuchten, zu erwärmen. Die Dunkelheit der Nacht, die uns deckt, hängt von dem Erdball ab, den wir bewohnen, und der ſich von ihr wendet. So, Koſti! wird dich die Kraft des Guten nie verlaſſen, ſo lange du gut biſt; wenn du aber das Gute verläſſeſt, ſo wird das Böſe nur die Folge deiner Verirrung. Denke, Koſti! unſere Beſtimmung iſt das Ringen nach Licht. Irrthum und Finſterniß decken die Erde; Vorurtheile und Leidenſchaften bekämpfen

die Menſchen; deine Beſtimmung iſt, ſie dem Lichte näher zu führen, und wie kannſt du das, wenn Finſterniß deine eigene Seele decken ſollte? — Geh alſo, durchwandle die Wege deiner Prüfung, und gieb mir die Freude meines Alters, dich, mit Weisheit und Stärke umgeben, auf dem Throne deiner Väter zu ſehen. —

Als Dahman noch ſo mit ihm ſprach, leuchtete die Sonne ſchon hoch über den Palmbäumen. Nach einer mäßigen Mahlzeit von Früchten und Milch, führte Dahman den guten Jüngling noch einmal in den Tempel des Lichts. Hier warf ſich Dahman zur Erde, betete zur Urquelle aller Weſen um Segen für Koſti. Dann nahm er ihn bey der Hand, und führte ihn in das Seitengewölbe des Tempels. Da war eine treffliche Rüſtung, — ein Helm, ein Harniſch, ein Schild, ein Spieß. Dieſe Rüſtung gab Dahman dem guten Koſti. Die Tugend, ſprach er, ſey dein Helm, die Klugheit dein Panzer, die Weisheit dein Schild, und dein Wille die Lanze, die deine Feinde erlegt.

Er führte ihn auf die Höhe eines Berges, den man Keſchwars nannte, und die Sonne war am Mittag, als ſie ſich umarmten und trennten.

Un-

Unweit dieſes Berges wohnte eine berühmte Zauberin; ſie wurde Eſchem genannt, und war berühmt durch ihre Schönheit, noch mehr aber durch die Wunderwerke ihrer Pracht. Außerhalb ihres Pallaſts war eine prachtvolle Höhle. Alles, was die Natur Reizendes hat, ſammelte ſie da in dieſer Gegend, wo Eſchem öfters die Freuden der Abende genoß, oder ſich in der Kühle der Grotte vor den ſengenden Stralen der Mittagsſonne ſchützte.

Koſti ſah noch manchmal zurück auf ſeine väterliche Heimath, und manche Thräne drängte ſich in ſein Aug, als er unverhoft an die Höhle kam, wo Eſchem ſchlummerte. Erſchrocken trat er zurück, als er Eſchems reizendes Bild ſah; majeſtätiſch hob ſich durch ihr ſanftes Athmen der erhabne Buſen; ſchwarze, blendende Haare hiengen über ihre weißen Schultern herab; ſchmachtende Liebe lächelte aus ihren Lippen, und ihr Aug übertraf die aufgehende Sonne, als es ſich öffnete. — Schüchtern trat Koſti zurück, als ihn Eſchem erblickte. Liebe erwachte für den ſchönen Jüngling in ihrem Buſen, ſie ſahen ſich lange an, und ſprachlos waren ſie beyde; endlich fieng Eſchem an: Wozu dieſe Rüſtung, junger Krieger? Liebe thront in deinen Blicken; du biſt zum Genuß, zur Freude, nicht zum Mord geſchaffen; Komm, laß uns glücklich ſeyn; ich will mit dir alles theilen, was ich habe.

A 5 Ich

Ich bin die mächtigſte Königin; mein Gebiet erſtreckt ſich von Morgen bis gen Abend, von Mittag bis gen Mitternacht. Ich nenne mich Eſchem, und bin die Königinn der Sinnlichkeit, meine Macht iſt unumſchränkt, mein Zauber ohne Gränzen. Ich beſiege Könige ohne Schwerdtſtreich; ſie tragen meine Ketten, und ich leite ſie nach meinen Zwecken. Wenn ich will, ſo morden ſich Tauſende, wenn ich gebiete, ſo erzittert der Erdball. Ich habe alles in meinen Händen, mache Menſchen glücklich und unglücklich, und nichts widerſetzt ſich meiner Gewalt.

Koſti erſtaunte über Eſchems Rede. Du biſt wirklich ſchön, ſagte er, Eſchem! und ich fühle in mir, daß du mich reizen könnteſt; aber was willſt du mit einem Jünglinge machen, der dich noch nicht verdient hat? Ich muß erſt kämpfen, ſiegen, Verdienſte ſammeln, um deiner würdig zu werden.

Betrogner Junge! ſagte Eſchem; wer hat dir dieſe Grundſätze eingeflößt? — Du biſt erſchaffen zum Genuß, aber nicht zur Arbeit. Komm, an meiner Seite ſollſt du alles haben, was du dir wünſcheſt. — Koſti heftete ſeinen Blick zur Erde und ſeufzte. Du biſt unentſchloſſen, ſagte Eſchem. — Unentſchloſſen? erwiederte Koſti. O Eſchem! wüßteſt du, was für ein Kampf in meiner Seele

vor-

vorgeht? Gern möcht' ich bey dir ſeyn, aber ich denke zurück auf die grauen Haare meines Erziehers, auf den guten Rath des alten Dahmans.

Eſchem. Liebte dich Dahman?

Koſti. Ob er mich liebte — — —

Eſchem. Nun, ſo will er dein Glück. Warum ſollſt du kämpfen, da ich dir ein Königreich durch die Liebe öffne? Leg deinen Panzer, deinen Helm ab; du haſt in den Armen der Freundſchaft dieſer Rüſtung nicht nicht nöthig.

Schüchtern ſah ſich Koſti um, und mißtrauiſch beobachtete er Eſchems Aug. Ich will wohl bey dir bleiben, ſagte er, aber du mußt mich nicht abhalten deine Liebe zu verdienen. Tapferkeit ziert den Mann; ich muß kämpfen, ſiegen — dann erſt will ich der Ruhe genieſſen. Deine Liebe ſoll der Lohn meiner Verdienſte ſeyn.

Als Koſti ſo ſprach, ſo rief Eſchem ihre Dienerinnen herbey. Eine nannte ſich **Eigenliebe**, die andere **Eigennützigkeit**, — Hier, ſagte ſie, Koſti! ſtelle ich dir die treueſten meiner Dienerinnen vor, ihre Treue vermehrte meine Macht, ihre Anhänglichkeit meine Bothmäßigkeit über die Menſchen. Wenn du mich verlaſſen willſt, ſo nimm ſie zu deinen Gefährtinnen, du wirſt ſicher durchkommen, und

die

die Menſchen nach deiner Willkühr beherr-
ſchen.

Als Eſchem die letzten Worte ſprach, er-
griff ſie Koſti'n bey der Hand, und führte ihn
in ihren Pallaſt. Da war ein großer Saal,
und eine Menge Bilder hiengen umher; es
waren Sultane, Emirs und Große.

Wer ſind dieſe Männer? fragte Koſti.
Sie ſind alle meine Vaſallen, erwiederte Eſchem,
denn ich beherrſche ſie durch meine Dienerin-
nen — durch Eigenliebe und durch Eigennü-
tzigkeit. Ihre Leidenſchaften ſind meine Mit-
verſchwornen, die ſie in Feſſeln halten, und
ich führe ſie dadurch, wohin ich will.

Und wer iſt dieſer dort, fragte Koſti, der
ſo einſam im Winkel hängt?

Veram iſt's, erwiederte Eſchem, ein ei-
genſinniger König, der mir noch nie huldigen
wollte. Vergebens bekämpfe ich ihn ſchon
ſeit vielen Jahren; unzugänglich iſt ſein Herz,
denn er huldiget meiner Feindin. — — Und
wer iſt dieſe? fragte Koſti.

Hier kannſt du ihr Portrait ſehen, erwie-
derte Eſchem, und führte ihn in ein prächti-
ges Seitenkabinet. Koſti betrachtete das Bild
aufmerkſam, und er fand eine Regelmäßig-
keit in den Zügen deſſelben, die nicht auszu-
ſprechen war.

Sein

Sein Herz entflammte ſich für dieſe göttliche Schönheit, und Eſchem bemerkte bald, daß dieſes Bild tiefen Eindruck auf Koſti's Seele machte. Du kennſt dieſes Weib nicht, Koſti! ſagte Eſchem; es hat eine trügriſche Miene, und fordert von dem Menſchen Dinge, die nicht in ſeiner Natur ſind. Sie iſt menſchenſcheu, und flieht alles Vergnügen der Sinnlichkeit. Ihre Wohnung baute ſie an einem Ort, der faſt unzugänglich iſt, und ſie fordert von ihren Verehrern die größten Aufopferungen ihrer ſelbſt. O Koſti! verwahre dich vor dieſer Betrügerin; ſie würde dich und mich unglücklich machen — dich mir entziehen, und was würde Eſchem ohne Koſti werden?

Tief nachdenkend ſtund Koſti da, und folgte mit geſenktem Blicke den Fußtritten der bezaubernden Eſchem.

Die Sonne verließ allgemach den Horizont, und die Abendröthe bemalte mit Purpur die Gegend. Koſti verzehrte an Eſchems Seite die Abendmahlzeit, ſchwazte noch viel mit ihr, als endlich der Mond am Himmel ſtieg, und ihm Eſchem ein Schlaflager anwies, das unweit ihrer Grotte an einem herrlichen Roſenſtrauche war.

Koſti verließ Eſchem; allein der Schlaf floh ſeine Augenlieder; er betrachtete die Herrlich-

lichkeit der Gegend, die Stille der Nacht, den Mond, der ſo feyerlich am Himmel zitterte, und dachte über den vergangnen Tag nach.

Bald entſtund in ſeiner Seele der Gedanke vom Eſchem; bald malte ſich das ſchöne Bild in ſeiner Seele, das er in Eſchems Kabinet ſah, und in deſſen Zügen er ſo viel Großes fand.

Was ſoll ich thun? ſagte er, ſoll ich Eſchem verlaſſen, die mich liebt, die mich ſo gaſtfrey aufnahm? oder ſoll ich dieſe Unbekannte aufſuchen, deren Bild ſo lebhaft in meiner Seele iſt? — O Dahman, dachte er, wenn du bey Koſti wäreſt, du würdeſt ihn nicht in dieſer ſchrecklichen Unentſchloſſenheit laſſen! — — Als er ſo ſprach, ſo näherte ſich ihm eine ätheriſche Schönheit, glänzend war ihr Angeſicht, durchſcheinend ihr ganzes Weſen. Ich bin dein Genius, ſprach die Geſtalt, Koſti! und werde dich nie verlaſſen, ſo lang du den Grundſätzen und Wahrheiten treu biſt, die dir Dahman gab. Flieh mit Aufgang der Sonne dieſe Gegend, denn ſie iſt der Wohnſitz der Sinnlichkeit, einer geſchwornen Feindin der Weisheit. Das Bild, das du ſahſt, war der Weisheit Bild. Suche ſie auf, ſuche ihre Liebe zu verdienen, und du biſt glücklich.

Hier verſchwand die Geſtalt, wie ein glänzender Thautropfen verſchwindet, wenn die

Sonne am Mittag ſteht. Koſti hätte noch vieles zu ſagen gehabt, aber es war vergebens.... Stille herrſchte um ihn; die feyerliche Stunde der Mitternacht war vorüber, und die Natur huldigte noch dieſer Feyerlichkeit. Endlich legte ſich Koſti auf den Raſen, und ſchlummerte ruhig eine Zeitlang. Der Morgen brach an, die Lerche erhob ſich zum Himmel, und ſang ihren erſten Lobgeſang. Die Grasmücke zwitſcherte im Geſträuche, und kühlende Zephyrs ſtrichen über die Ebne, und verkündigten die Ankunft der Morgenröthe.

Eilends raſte ſich Koſti von ſeinem Lager auf, und floh. Der Weg führte ihn einem großen Walde zu, in dem er ſich immer mehr und mehr vertiefte; endlich verlor er ſich von dem Wege, Himmelhohe Klippen umringten ihn; außer der traurigen Nachteule und dem einſamen Jochgeyer ſah er kein lebendes Thier. Es wurde Mittag, und er fand keine Frucht zur Labung, keine Quelle um ſeine trockne Lippe zu netzen.

Der Abend näherte ſich, und er vertiefte ſich immer mehr in dieſer wilden Gegend. Er hörte das Brüllen der Löwen, das Heulen der Wölfe, und Furcht bemächtigte ſich ſeiner Seele. Was wird aus mir werden? dachte er; aber doch bin ich hier glücklicher

als bey Eſchem. Die Gefahren, die mir hier drohen, betreffen nur meinen Leib; die Gefahren aber bey Eſchem hätten meiner unſterblichen Seele Nachtheil bringen können. —

Sein Gemüth ward ruhiger; er ſuchte ſich ein Nachtlager. Sind wir nicht überall, ſagte er, unter Gottes Obſorge, und wird nicht der, der mich in Eſchems Pallaſt vor Gefahren der Seele ſchützte, mich auch hier vor den Gefahren des Lebens ſchützen.

Während er ſo mit ſich ſprach, hörte er unweit dem Felſenſteine, worauf er lag, ein Geräuſch; er richtete ſich auf, und glaubte, daß es ein wildes Thier wäre: es näherte ſich ihm aber ein alter ehrwürdiger Einſiedler. Die Götter, ſagte er, ſchicken mich zu dir, Koſti! daß ich dich in meiner Hütte aufnehmen ſoll. Wie! erwiederte Koſti, als er ſeinen Namen hörte, du kennſt mich! du weiſt, daß ich in dieſer wilden unbewohnten Gegend deiner Hülfe bedarf?

Die Guten kennen ſich alle einander, ſprach der Einſiedler, und die Vorſehung, die alles leitet, wacht für ihre Erhaltung.

Koſti warf ſich zur Erde nieder, und eine Freudenthräne floß aus ſeinem Auge, die das einſame Veilchen tränkte, das an dem thaulo-

ſen

ſen Felſenſteine hieng. — Koſti folgte dem Einſiedler nach. Klein und verächtlich ſah die Hütte aus, worin der Einſiedler wohnte, und man mußte ſich tief bücken, wenn man zu ihm hinein wollte. Reinlich war alles in der Hütte, und außer den höchſt nothwendigen Bedürfniſſen hatte er keine Geräthſchaft; nur ein einziges Bildniß war in ſeiner Zelle — das Bild einer göttlichen Schönheit, die Koſti's aufmerkſamen Blick auf ſich zog. Er fragte den Einſiedler, weſſen Bild es wäre. Jüngling! erwiederte der Einſiedler, dieſe Göttin nennt ſich Demuth; ſie wohnt in einer einſamen Hütte, wo ſie der Stolze, der ſich niemals beugt, nicht aufſucht, nicht findet. Ich bin ihr Prieſter; ihre heilige Lehre führte mich zur Erkenntniß meiner ſelbſt, und durch ſie bekam ich den Schlüſſel in den Tempel der Weisheit. — In den Tempel der Weisheit, rief Koſti auf, wo die Göttliche thront, deren Bild allein ich mit ſo vieler Wonne erblickte! O edler, guter Mann! verzögere nicht länger mein Glück zu vollenden, und mich in ihre Arme zu bringen. Es iſt Zeit zur Ruhe, ſagte der Einſiedler; du mußt dieſe Nacht bey mir zubringen; früh morgens will ich dich dann begleiten, und wir wollen unſere Reiſe fortſetzen. Koſti aß einige Früchte zu ſeiner Erquickung, und ſchlummerte an der Seite des Einſiedlers auf einem Ruhebette von Schilf ein.

Früh am Morgen traten ſie die Reiſe an, und beſtiegen einen hohen Berg; auf dem Gipfel dieſes Berges, ſagte der Einſiedler, ſteht der Tempel der Weisheit; einige ahnden ihn, aber wenige bekümmern ſich um denſelben. Die Beſchwerlichkeit der Reiſe hält ſie ab; andere verweilen in der Mitte des Berges, und ſteigen nicht mehr höher, weil ſie ſich durch die Zauberwerke dort beſiegen laſſen, die ſie antreffen. —

Unter dieſem Geſpräche kamen ſie durch einen ſteilen und dornichten Fußweg auf eine ſchöne Ebne; da ſtund ein Tempel. Wir wollen dieſen Tempel ſehen, ſagte Koſti. Es iſt nicht nothwendig, erwiederte der Einſiedler, denn er iſt einem Götzen gebaut, der ſich Selbſtliebe nennt. Eigendünkel, Stolz und Rechthaberey herrſchen da, und bieten dem Reiſenden einen Becher an, aus dem er ſein Selbſt in großen Zügen trinkt, und von ſeinem Ich berauſcht wird.

Als Koſti mit dem Einſiedler auf die Ebne kam, ſah er da die wunderlichſten Figuren. Einige liefen beſtändig im Kreiſe um eine Statüe, die die Wahrheit vorſtellte, und Leidenſchaften peitſchten ſie herum im Zirkel, bis ſie umfielen. Wer ſind dieſe Menſchen? fragte Koſti. Sie nennen ſich Gelehrte, antwortete ihm der Einſiedler; ihr Selbſtſtolz

und

und ihre Leidenſchaften peitſchen ſie in einem ewigen Zirkel herum; indem ſie immer gleich weit von der Wahrheit entfernet ſind. — Dort, fuhr er fort, ſitzen wieder andere, die ſich Weltweiſe nennen; ſie haben einen Maaßſtab in ihren Händen, und meſſen alles nach dem Mäaße ihrer Meynungen, und finden daher nothwendig vieles zu kurz und vieles zu lang. Dieſer dort, der bis unter die Arme im Moraſte ſteckt, iſt ein Kritiker; er beſchnarcht die, die auf geraden Wegen wandeln, und wirft auf die Vorübergehenden den Koth ſeines Witzes, der ihn tiefer ſinken ließ, als er glaubt. — Dort iſt wieder ein anderer, er liest in einem großen Buche, und macht Wunderwerke daraus, obwohl in dem Buche keine Sylbe geſchrieben ſteht. Es iſt ein Buch, aus lauter Spiegelblättern zuſammengeſetzt, und weil er in jedem Blatte ſein Ich ſieht, ſo gefällt es ihm trefflich wohl.

Während der Einſiedler ſo ſprach, hörte man ein fürchterliches Geraſſel von Ketten. Was ſoll wohl dieſes bedeuten? fragte Koſti. Geduldé dich dur einige Augenblicke, ſagte der Einſiedler. Man führt die Opfer in den Tempel der Leidenſchaften. Da kamen die Eigenliebe und das Intereſſe, Eſchems Dienerinnen, und in langen, ſchweren Ketten ſchleppten ſie die Stolzen, die Geizigen, die Wohlluſtigen, träge und rachſüchtige Menſchen

in den Tempel der betriegeriſchen Gottheiten, die ſie verehrten. Furien folgten ihnen nach, und peitſchten ſie bis aufs Blut. Wie unglücklich ſind doch die verblendeten Menſchen! ſagte Koſti. Iſt es denn möglich, daß ſich ihr Geiſt nicht höher ſchwingt — daß ſie nicht ahnden, daß es jenſeits dieſer Ebne weiter hinauf noch eine beſſere Beſtimmung gebe? —

Die, die wir nicht beſſern können, Koſti, erwiederte der Einſiedler, müſſen wir bedauern. Der Irrthum und das Laſter ſtrafen ſich immer ſelbſt, denn ſie entfernen uns von der Gottheit, und Entfernung vom Licht iſt Finſterniß, und Finſterniß iſt Strafe der Seele, die zum Licht erſchaffen iſt. Komm, wir wollen weiter.

Sie giengen auf einem abgeſonderten Wege; rauh war der erſte Fußſteig, der ſie empfieng. Verſchiedene Abentheuer ſtießen ihnen auf, aber ſie wandelten ihre Wege, ohne ſich irre machen zu laſſen. Nach einer ziemlichen hinterlegten Strecke kamen ſie an den Vorhof der Weisheit. Hier legten ſie ihre Reiſekleider ab, und zogen weiße Kleider an, die der Prieſter ihnen darbot. Sie übernachteten im Vorhofe, und über der Pforte ſtund geſchrieben:

Hier

Hier iſt der Ort der Reinigung.

Den andern Morgen führte ſie der Prieſter in einen prächtigen Garten. Alle Seltenheiten der Natur waren da verſammelt, und die Aufſchrift über dem Garten hieß:

Hier iſt der Ort der Betrachtung.

Nachdem ſie ſich da den ganzen Tag aufgehalten hatten, und auch den dritten Tag bis gegen Mittag verweilten, ſo kam ihnen ein Chor jungfräulicher Schönen mit Palmzweigen entgegen, und führte ſie ins Heiligthum der Weisheit, da ſtund die Ueberſchrift:

Hier iſt der Ort der Vereinigung.

Hier öffnete ſich, als ſich Koſti nahete, die goldne Pforte; Edelſteine glänzten und Gold an den prächtigen Hallen.

Koſti war erſtaunt die Weisheit in ihrer Herrlichkeit zu erblicken. Er war einige Minuten ganz außer ſich — Anſchauung und Betrachtung war allein die Beſchäftigung ſeiner Seele. — Nach einer guten Weile erholte er ſich wieder, und Koſti wollte ſich der Göttin nahen, aber kaum wagte er den erſten Schritt, als plötzlich der ganze Tempel wie ein Zauberwerk verſchwand, der Himmel verfinſterte ſich, Blitze durchſchlängelten die Lüfte — ein

entſetzlicher Donnerſchlag ſetzte die Gegend in Furcht, die Erde zitterte, und eine Stimme erſcholl: „Wage es nicht, Profaner! deinen Fuß ins Heiligthum zu ſetzen, denn du biſt noch nicht eingeweiht.“

Erſchrocken fiel Koſti zu Boden, die Erde öffnete ſich unter ſeinen Füſſen, und er ſank tief in einen fürchterlichen Abgrund. Felſen ſchloſſen ſich mit entſetzlichem Krachen über ihm zu, und bildeten einen ſchrecklichen Kerker. O Götter! was hab ich denn verſchuldet, rief Koſti aus, daß ihr mich ſo ſtrenge ſtrafet! Ich habe Weisheit mit aufrichtigem Herzen geſucht, und ihr lohnt mir ſo grauſam für mein Beſtreben! — Ein Strom von Thränen floß bey dieſen Worten aus Koſti's Augen; er ſah ſich um ſeinen Freund, um den Einſiedler um, aber auch dieſer war verſchwunden.

Boshafte Eſchem! rief itzt Koſti, das iſt gewiß dein Werk! ſo grauſam rächeſt du dich an mir, weil ich deine Liebe verſchmähte! Aber räche dich nur! Lieber will ich hier elend verſchmachten, als in deinen Armen der Tugend auf ewig entſagen.

Als Koſti ſo ſprach, durchtönte eine Stimme den Felſen: „Sterblicher, verzage nicht! Die Götter prüfen dein Herz. Danke

ke ihnen, ſie haben dir zu erkennen gegeben, daß die Weisheit exiſtirt; aber in ihr Heiligthum kannſt du nicht treten, bis du rein biſt. Bedenke dein Elend, und betrachte den Ort, in dem du dich befindeſt. Du biſt im Grabe; es ſteht bey dir, wieder aufzuſtehen, und aus einem Todten ein Lebendiger zu werden."

Kaum erſcholl dieſe Stimme, als ein fürchterliches Gewinſel die Felſengruft durchtönte. In der Ferne ſchien ein dunkles Licht; mit einer ſchwachen Lampe gleitete ein alter Greis mit zur Erde geſenktem Blick einher, und vier Skelete trugen einen Sarg hinter ihm nach.

Koſti ſchauderte zurück bey dieſem Anblicke, und er hatte alle Kräfte ſeines Geiſtes nöthig, um nicht zu unterliegen. Wen trägſt du hier zur Grube? fieng er an, unglücklicher Greis!

Drey unſchuldig Ermordete, erwiederte der Alte; denn ſiehe, hier kommen noch zween Särge nach. Wenn du Muth und Tugend haſt, Jüngling! ſo iſt es dir von den Göttern gewährt, dieſe drey unſchuldig Ermordete wieder vom Tode zu erwecken — willſt du?

Ob ich will? erwiederte Koſti; iſt nicht Wohlthun Pflicht? Sag, wie kann ichs? Was ſoll ich thun?

Schwöre mir, die Mörder überall zu verfolgen, die dieſe Unſchuldigen tödteten, fuhr der Greis fort, und ich werde dir ſagen, wie du ſie erwecken kannſt.

Roſti. Ich ſchwöre den Mördern der Unſchuldigen den Untergang.

Der Greis. Nicht genug! Schwöre mir auch ihre Anhänger überall zu verfolgen, mit keinem der Ihrigen je eine Gemeinſchaft zu haben, und überall ihre Werke und Unternehmungen zu zerſtören.

Roſti. Ich ſchwör' es dir bey den Göttern.

Nun befahl der Alte, daß die zwölf Skelete die drey Särge neben einander auf die Erde ſtellen ſollten. Er gab einen Wink, und ſie verſchwanden.

Du haſt viel unternommen, ſagte der Alte; aber wie kann ein Todter einen Todten erwecken? und gehörſt du nicht auch unter dieſe Zahl? Bedenke, wer du biſt — — ein Menſch — und was iſt das Schickſal der Menſchen hienieden? — —

Der Menſch wird in der Sünde empfangen, das will ſagen, er wird ſchon mit der Neigung gebohren, ſich mehr ans Vielfältige als ans Einfache, ſich mehr ans Aeußere als

ans Innere, ſich mehr ans Materielle als ans Geiſtige zu halten. Sein Verſtand wird durch Irrthümer, ſein Herz durch Begierden und Leidenſchaften, und ſeine Aktivität durch das böſe Beyſpiel der Laſter verdorben.

Dieſen Zuſtand verſchlimmert noch ſein Temperament, ſeine Erziehung, Lage und Umſtände, in die ihn der Zufall ſetzt.

Er wird gebohren, und bringt die Fehler ſeiner Aeltern als ein moraliſches Erbtheil mit auf die Welt, er ſaugt die Brüſte einer fremden Amme, und aus dieſen neuen Keim verdorbner Neigungen.

Nun erwacht er, und ſein Verſtand ſieht nichts als Irrthümer, ſein Herz wird geleitet von unedeln Begierden — ſeine Aktivität zum Böſen angefeuert durch üble Beyſpiele.

Den Irrthümern ſeines Verſtandes heuchelt die Hoffart; —

Den Verirrungen des Herzens die Begierlichkeit;

Den laſterhaften Handlungen die Sinnlichkeit.

Die Jugend und das männliche Alter ſind die Zeit, in der ſich alle böſe Keime ent-

wickeln. Sein ſittlicher und phyſiſcher Zuſtand wird von allen Seiten bekränkt; er fühlt die Kränkung, ſucht Hülfe, und findet ſie nirgends. Hier dringen Gelehrte ſeinem Verſtande Meinungen auf, anſtatt ihn zur Wahrheit zu führen; dort entzieht man ſeinem Herzen reelle Güter der Zufriedenheit, und zeigt ihm Scheingüter, nach welchen er vergebens ſtrebt.

Man verſchleyert ihm den Anblick der reinen Wahrheit, verbindet ſein helleres Aug mit der Binde der Gewohnheiten und Vorurtheile, und führt ihn ſo auf gränzenloſe Abgründe hin.

So nähert ſich der Menſch unter beſtändigen Stürmen, dem Ende ſeines Lebens, und hier drückt ſein fürchterliches Schickſal das ſchwarze Siegel auf das Dekret, das ihn verurtheilte, in dieſes Thal der Zähren zu kommen.

Eine der Natur ganz widrige Behandlung der Arzneykunde, martert ſeinen Körper, durch methodiſche Unwiſſenheit, und unbefriedigender Troſt oder kahle Ceremonien quälen ſeinen Geiſt, binnen der Zeit dieſer ſeine große Beſtimmung fühlt, und die Wege ſucht, die er hätte wandeln ſollen.

Wie traurig iſt der Gedanke, wenn wir uns vorſtellen, daß die nämlichen Elemente auch

auch unſern Körper zuſammenſetzen, daß unſer Geiſt unter dem nämlichen phyſiſchen und moraliſchen Drucke leidet, daß die nämlichen Irrthümer, Fehler und Unordnungen auch unſer Antheil ſind. Die nämlichen Tyrannen opfern uns auf, die unſere Brüder aufopfern; und wir entreiſſen ihnen ihre Werkzeuge der Ungerechtigkeit, um Ruhe und Zufriedenheit wieder andern zu rauben.

Gott im Himmel! ſo iſt die Atmosphäre beſchaffen, in der wir leben. Alles vergiftet uns ——

Irrthümer und Vorurtheile unſern Verſtand;

Begierden und Leidenſchaften unſer Herz;

Verbrechen und Laſter unſere Weſenheit.

Wer getraut ſich bey dieſem Gedanken die Luft noch einzuhauchen, die ihn umgiebt? — Zittert man nicht ſeinen Blick zu erheben — ſich zu bewegen und zu fühlen? und doch lebt ein ſo großer Theil der Menſchen ſo ruhig, läßt ſich hinreiſſen, wie ein todter Körper vom Strome hingeriſſen wird! —

In dieſer Atmosphäre lebſt du. Dieſes dunkle Gewölbe, das dich umgiebt, iſt die Rinde der Irrthümer, die Vorurtheile, der Leidenſchaften und Laſter der Menſchen, die

dir

dir den Anblick des reinen Lichts der Vernunft und der Natur rauben. Die Skelete, die du ſahſt, ſind die Menſchen, die bey dem ſterbenden Scheine der Lampe ihrer Vernunft die Todten zu Grabe tragen, da ſie ſelbſt todt ſind. In dieſer Särgen liegt der Verſtand, das Herz oder der Wille, und die Thätigkeit ermordet und tod.

Vorurtheile ſind die Mörder des Verſtandes;

Irrthümer die Mörder des Herzens;

und Leidenſchaften die Mörder deiner Handlungen. Wider dieſe fordre ich dich auf zur Fehde, und ſieht dein Verſtand die Wahrheiten ein, die ich dir ſage, ſo werden dieſe Todte von ihrem Schlafe erwachen, und du wirſt würdig des Anblicks des Lichts seyn.

Hier ſchlug der Alte dreymal mit einem Hammer auf jeden Sarg; ſie öffneten ſich, und drey engelſchöne Geſtalten erhoben ſich in ätheriſcher Kleidung. Sieh, Koſti! fuhr er fort, wie groß die Menſchenbeſtimmung iſt! wie herrlich die Kräfte, die in uns ſchlummern! Zu ſolchen Engelsgeſtalten kann ſich unſer Verſtand, unſer Wille, unſere Thätigkeit erheben, wenn wir treu der Stimme der Gottheit ſind.

Sieh,

Sieh, Koſti! tod iſt die Materie, aus der dieſer Hammer gemacht iſt — todt die Materie der Särge, worinn die Kräfte ſchlummerten: aber meine Kraft erweckte aus der todten Materie den geiſtigen Ton, der in ihr verſchloſſen lag; er durchdrang den Kerker, in dem er gefeſſelt war, und gieng ins Reich der Töne über. — So entwickelt ſich die göttliche Kraft, die in der Hülle deines Körpers ſchlummert, und unabhängig folgt ſie dem Geſetz höherer Kräfte.

Hier ſchwieg der Alte, das Gewölb öffnete ſich über Koſti's Haupt, und die drey erweckten Kräfte in ätheriſchem Gewande umſchlangen ihn, und trugen ihn aus dem Abgrunde der Finſterniß, wo er war, in die Regionen des Lichts.

Da umarmte die Handlungskraft die Kraft des Willens, und wurd' eine Geſtalt; und die Kraft des Willens umarmte die Kraft des Verſtandes, und wurde ebenfalls eine Geſtalt, ſo, daß dieſe drey Geſtalten eine einzige bildeten, welche an Schönheit und Licht den dreyen gleich war. Dieſe verwandelte Geſtalt umgab ein außerordentlicher Schimmer, und ihre Schönheit glich der Schönheit eines geiſtigen Weſens. Dieſe Geſtalt ſagte zu Koſti: Ich bin dein guter Geiſt, der dir immer

zur

zur Seite ſeyn wird, wenn du deinen Schwüren treu bleibſt. — —

Die Geſtalt verſchwand, und Koſti war nun wieder an der Schwelle der Hütte des Einſiedlers, und er wußte nicht, ob er geträumt oder gewacht hatte.

Nachdem Koſti eine Weile über dieſes und alles, was ihm bisher begegnete, nachdachte, näherte ſich ihm der Einſiedler. Koſti! fieng er an, du ſucheſt Weisheit; ſie iſt das Höchſte, was du hienieden ſuchen kannſt. Die Götter haben dich wunderbare Wege geführt; überlaſſe dich ihrer Leitung, und verdiene ſie durch reines Beſtreben nach Wahrheit.

Durſt nach Gutem

— — Wahrem

— und Schönem

liegt in der Weſenheit des Menſchen. Er iſt die Triebfeder zur Wiedervereinigung mit der Einheit, die die Quelle des Guten, Wahren und Schönen iſt. Aber die Verirrungen unſers Verſtandes ſind Schuld, daß wir das Gute im Vielfältigen ſuchen, wo es nicht iſt. Das Gute liegt nur in der Einheit; das Wahre nur im Innern, und wir ſuchen es im Aeußern. Das Schöne liegt nur im Geiſtigen, und wir ſuchen es im Materiellen.

Daher

Daher all' unſere Verirrungen; — darin liegt unſer Unglück, unſere Unzufriedenheit, unſere Leiden hienieden.

Alles, was du hier um dich her ſiehſt, Koſti! lag von Ewigkeit im reinſten Verſtande der Einheit als Idee.

Die Exiſtenz dieſes Univerſums iſt Realiſation dieſer Ideen nach unveränderlichen Geſetzen der Einheit.

So lang der Menſch dieſe Realiſationen nach dem Geſetz der Einheit anſah, ſo fand er überall das Gute; er ſah überall Gott in ſeinen Werken: als ſich aber der Verſtand im Vielfältigen verlor, ſo entſtund nothwendig Irrthum, denn er ſuchte im Aeußern, was er im Innern hätte ſuchen ſollen. Er nahm die Begriffe ſeines Verſtandes nicht mehr von dem reinſten Verſtande, ſondern bloß von den Realiſationen, und ſo nahm ſeine Seele Bilder auf, von denen er die Conſtruktionen nicht mehr kannte.

Da der Verſtand ſein Geſetz verlor, ſo verlor auch der Wille das ſeinige, denn der Wille, oder die Selbſtthätigkeit des Menſchen ſollte bloß die reinen Ideen des Verſtandes unter dem Geſetze der Einheit realiſiren.

Das Herz verlies alſo die Baſis ſeiner Handlungen; da es das wahre Gute nicht mehr kannte, ſuchte es das Falſche auf, und ſeine Begierden beſchränkten ſich bloß auf den Beſitz des Aeußern, in welchem es nie Sättigung, nie Zufriedenheit finden konnte; weil das Aeußere den Geſetzen der Zeit und Vergänglichkeit unterworfen war.

Verſtandesbegriffe, welchen die Einheit nicht zu Grunde liegt, ſind die Quelle der Vorurtheile und Irrthümer.

Begierden des Herzens nach äußeren Dingen außer dem Geſetze der Einheit, ſind ſchädliche Begierden:

und die Realiſationen dieſer Begierden — ſind Verbrechen.

Nach den unveränderlichen Geſetzen der Einheit folgt die Strafe auf alles, was der Ordnung der Einheit entgegen ſtrebt.

Das Böſe wird Folge der Verirrung des Verſtandes:

das Falſche wird Folge der Verirrung des Herzens:

Das Häßliche wird Folge der Verirrung der Handlungen.

Das Böſe beſtraft uns mit Finſterniß:

das Falſche mit Unzufriedenheit: und

das Häßliche mit Schmerz durch Miß-vergnügen.

Nun, Koſti! kennſt du deine Feinde, und die Feinde des ganzen menſchlichen Geſchlechts, welche du zu bekämpfen gelobt haſt.

Führe alſo alles wieder zur Einheit zurück, wo das Vielfältige herrſcht:

ſuche das Aeußere mit dem Innern zu vereinigen:

das Materielle mit dem Geiſtigen; und deine Arbeit iſt groß und göttlich, denn du giebſt Glück, Zufriedenheit und Vergnügen der Menſchheit wieder.

Hier umarmte der Einſiedler den guten Koſti, und Thränen der Liebe rollten über ſeine bleichen Wangen auf Koſti's klopfenden Buſen. Die Sonne verbarg ſich unter den Hügeln, und die Nachtigallen ſangen der Schöpfung ihr Abendlied.

Der Einſiedler holte Erfriſchungen, und Koſti fühlte eine Zufriedenheit in ſeiner Seele, für die das Seelengefühl keine ſinnliche Worte hat.

Unterdeſſen deckten die Schatten der Nacht die Gegend; der Mond ſtieg langſam und prachtvoll hinter den großen Tannenbäumen hervor, und verſilberte die Spitzen der Gebüſche. Im prächtigen Silberlichte lag die

Hälfte der Gegend, da die übrige Hälfte im grauen Schatten lag.

Koſti näherte ſich einer Anhöhe, und die feyerliche Stille der Nacht erhob ſein Herz zur Anbetung.

Du beteſt, Koſti! ſagte der Einſiedler; weiſt du wohl auch, was beten iſt?

Die Erhebung unſerer Seele zu Gott iſt Gebet: aber beſteht dieß wohl allein in äuſſern Worten? — Alles Aeußere muß, wenn es Wahrheit haben ſoll, Ausdruck des Innern ſeyn.

Den Namen der Gottheit nennen, heißt ſie anrufen: — dieſen Namen in Geiſt und Wahrheit ausſprechen, heißt anbeten.

Was heißt aber ein Name? Was heißt einen Namen ausſprechen?

Die Eigenſchaften, die die Weſenheit eines Dinges im ganzen Umfange bezeichnen, machen den Namen eines Weſens in der Natur.

Dieſe Eigenſchaften realiſiren, in Wahrheit, in Exiſtenz bringen, heißt ausſprechen.

So ſpricht Gott in der Schöpfung ſeinen unendlichen Namen in ſeinen Werken aus, und verkündigt, daß er Allmacht, Liebe,

Wahr-

Wahrheit, Weisheit, Güte, Gerechtigkeit und Ordnung iſt.

Wenn dein Herz, Koſti! in der nämlichen Ordnung der Einheit Gottes Eigenſchaften in Willen und Handlungen realiſirt, dann betet dein Herz wahrhaft, und deine Seele nennt den Ewigen.

O Vater! rief Koſti, wie wahr fühle ich, daß alles das iſt, was du mir ſagſt! aber wie kamſt du zu dieſen großen Wahrheiten?

Es giebt ein Licht, Koſti! das jeden Menſchen erleuchtet, der in dieſe Welt kömmt; allein wenige nehmen dieſes Licht auf, und verſchließen ſich daher ſelbſt die Wege zur Weisheit. Es giebt große und heilige Geheimniſſe; du findeſt ſie aber nur unter den Kindern der Lichts. Es giebt Weiſe, die im Stillen, und abgeſondert von Menſchen, leben, und ihnen ſind die höchſten Geheimniſſe anvertraut.

Von Erſchaffung der Welt an bis zu ihrem Ende, geht die Kette der Weiſen fort unter der Obſicht des Vaters der Lichter. Während der größte Theil der Menſchen ſich auf eitle Wiſſenſchaften legt, und an der großen Stadt der Verwirrung bauet, arbeiten dieſe in tiefer Stille unter mildern Einflüſſen eines ſichern Lichts, an einem Tempel des ewigen Geiſtes, der mehr als eine Welt ausdauern

 wird.

wird. Während unſere Zeitgenoſſen, des wahren Nachdenkens unfähig, lieber jeden Schein und Flimmer erwählen, als zu ernſten Unterſuchungen über die höchſten Angelegenheiten des Menſchen Luſt und Beruf fühlen, finden ſich hingegen andere, die nur im Geheimſten und Verborgenſten der Dinge ihren Ruhepunkt erkennen, der des unſterblichen Menſchen würdig iſt. —

Und wenn es auch Menſchen giebt, die es wagen, das Heilige gemein zu machen, und das Göttliche herabzuwürdigen, um es mit den Gedanken ihrer Niedrigkeit ins Gleichgewicht zu bringen, ſo zeigen doch die, die der Lehre des Urlichts folgen, eine wahrhafte Weisheit, Schönheit und Stärke des Göttlichen aus ihm ſelbſt, und eine Harmonie der heiligſten Vorrechte in den unbekannteſten Springfedern der Natur. Alles das, was ich dir ſage, ſollſt du aus Erfahrung kennen lernen.

Allgemach ſteht der Mond ſenkrecht über unſerm Scheitel, die Stunde der Mitternacht nähert ſich, Koſti! der Menſch theilt die Zeiten des Tages in Morgen, Mittag, Abend und Mitternacht ein. Dieß iſt der Gang des äußern Lichts.

Ganz verſchieden aber iſt der Gang des Lichts im Innern. Der Menſch wird in der Dämmerung gebohren; der Gang ſeines Geiſtes geht von Abend gegen Mitternacht; wie mehr er erwächſt, wie mehr er mit Menſchen bekannt wird, je mehr nähert er ſich der Finſterniß. Glücklich der, der in der Mitternacht dieſes Lebens, in der die Welt liegt, das Licht des Morgens ahndet, und treu ſeine Vollendung am Mittag erwartet.

Komm, Koſti! die Ruhe iſt den Sterblichen nöthig. — — Arm in Arm wandelten ſie in die Hütte zurück, und der Schlummer, das ſchönſte Geſchenk für den Ermüdeten, ſchloß Koſti's Augen an der Seite ſeines Freundes. Schon begann der Morgen wieder, als der Einſiedler aufmerkſam den ſchlummernden Koſti betrachtete.

Guter Jüngling! rief er aus, o wie viel ſteht dir noch bevor, bis du deinen Weg vollendet haſt! Mühſam iſt deine Reiſe; aber Lohn erwartet dich an ihrem Ende. Leiden iſt die Wiege der Tugend; Kampf die Bedingniß des Siegs. — Erwache! jede Stunde iſt koſtbar; mit jeder Minute näherſt du dich der Vollendung. Erwache, und nähere dich deiner Beſtimmung.

Raſch ſprang Koſti von ſeinem Lager auf, und ſtürzte ſich zu den Füßen ſeines Freundes.

Deinen Segen, Vater! ſagte er, und deine Befehle! — Wo ſoll ich hin? Was ſoll ich thun, damit ich das vollende, was ich angefangen habe? —

Die Götter rufen dich nach Memphis, erwiederte ihm der Einſiedler; geh hin, und beſuche dort die große Pyramide. Begehre ſie zu beſichtigen, und wenn du alles geſehen haſt, was dir Merkwürdiges ſcheint, ſo überreiche dem, der dir alles zeigte, dieſes Stück, das ich dir hiermit gebe, zum Geſchenk, und überlaſſe das Uebrige den Göttern.

Der Einſiedler gab ihm eine goldne Medaille mit der Innſchrift:

Er ſucht das Licht mit reinem Willen.

Dann legte er ſeine Hände auf Koſti's Haupt, und ſprach:

„Die Quelle des Lichts ſegne dich mit dem Segen der Erde! — Sie ſegne dich mit dem Segen des Himmels! Sie ſegne dich mit ihrem Segen! mit dem Segen des Heiligthums! mit dem Segen der Stärke — des Verſtandes und der Liebe!“ — —

„Geh, und Klugheit ſchütze dich wider die Gefahren des Verſtandes;

Ver

Beſcheidenheit wider die Gefahren des Herzens:

und Mäßigung wider die Gefahren der Handlung. — Verſchweige deinen Stand und deine Geburt, und geh' im Frieden!“ —

Hier gab er Koſti den Kuß der Liebe, und mit Thränen im Auge umarmten beyde ſich zum letztenmale.

Mit beklemmtem Herzen verließ Koſti ſeinen Freund; aber ſein Vertrauen auf die Vorſicht ſtählte ſeinen Muth, und entſchloſſen trat er die Reiſe nach Memphis an.

Er war kaum einige tauſend Schritte weit auf der Heerſtraſſe gekommen, als er eine Menge Roſſe, Kameelthiere und Menſchen erblickte. Er ſchloß daraus, daß es eine Caravane ſeyn müſſe, und faßte den Entſchluß, die Reiſe mit ſelber fortzuſetzen. Koſti erſtaunte über die Pracht, die da herrſchte. Mit Gold und Perlen waren die Decken der Cameelthiere geſtickt, und überall war die äuſſerſte Verſchwendung angebracht. Eine Menge Kebsweiber wurden in Sänften getragen, und Sklaven folgten ihnen nach in dem prachtvollſten Anzug.

Koſti erfuhr von einem der Knechte, daß dieſe Caravane das Gefolge eines perſiſchen Prinzen war, der nach Memphis reiſte, um

 dort

dort den Prieſterwiſſenſchaften obzuliegen, und die große Kunſt der Magie zu ſtudieren. Dein Prinz, ſagte Koſti, muß wohl ein edler Jüngling ſeyn, daß er eine ſo weite Reiſe antritt, um Weisheit zu holen? —

Ja, das iſt er gewiß, erwiederte der Knecht; aber wir hätten das alles nicht nöthig, wenn es nicht ſo Herkommens wäre. Es gehört zur Pracht unſerer Könige, daß ſie reiſen; ſie ſind reich und mächtig genug, und haben nicht nöthig was zu lernen, aber es iſt ſo die Gewohnheit, und die Leibärzte fanden die Luftveränderung für den Prinzen auch dienlich.

„Werdet ihr euch wohl lange in Memphis aufhalten?“

„So lang als es uns gefällt. Unſer Prinz wird die Myſterien beſehen, und die, welche ihm gefallen, den Prieſtern abkaufen. Wir haben Gold und Juwelen genug. Und was iſt denn dein Geſchäfte?“

„Ich reiſe ebenfalls nach Memphis, um dort meinen Verſtand und mein Herz zu bilden.“

„So reiſe mit uns. Mein Prinz iſt großmüthig. Ich weis es gewiß, er kauft den Prieſtern alle ihre Wiſſenſchaften ab, und wenn du mit ihm umgehen kannſt, läßt er

dir

dir umſonſt vieles zukommen, und du brauchſt nicht viel zu betteln. Ich will dich bey ihm aufführen, denn du gefällſt mir. Wenn du nur ein wenig zu etwas nütze biſt, ſo ſtellt er dich bey ſeiner Bedienung an. Was kannſt du?“

„Ein alter Greis, der mich erzog, unterrichtete mich in der Kräuterkunde. Ich ſpreche die chaldäiſche Sprache, und verſtehe mich auch etwas auf die Wahrſagerkunſt.“

„Genug, um dein Glück bey uns zu machen!“

Der Diener führte den jungen Koſti bey ſeinem Herrn auf, und der Prinz befahl für den Jüngling zu ſorgen, daß ihm an Speis und Trank und Bequemlichkeit nichts mangle.

Koſſak hieß der perſiſche Prinz, ein Jüngling, erzogen in allen Wollüſten des Hofes, verdorben durch Schmeichler, ein Sklave ſeiner Leidenſchaften und Launen. Er war gut aus Schwäche, wenn ihm gut ſeyn weniger koſtete, als böſe ſeyn; er war aber auch böſe, wenn er es ohne viel Anſtrengung ſeyn konnte. Es koſtete ihn eben ſo wenig, zu ſagen: **Verſorgt dieſen!** als es ihn koſtete zu ſagen: **Nehmt jenem das Leben!**

Seine Lieblinge wußten ihn am Gängelbande ſeiner Leidenſchaften zu führen, und der erſte

erſte Sklave am Hofe war Koſſak ſelbſt. Bey allem dem war er furchtſam und abergläubiſch, denn da er keinen eignen Verſtand, keinen eignen Willen hatte, hiengen alle ſeine Handlungen vom Zufalle ab.

Es fügte ſich, daß binnen der langen Reiſe nach Memphis Koſſak im Traume ein wunderliches Geſicht hatte.

Es ſchien ihm, als ſtünde ein großes Getreidemaaß auf der Weltkugel. Dieſes Maaß war angefüllt mit Menſchen von verſchiedenen Ständen. Ueber das Maaß ragten die Turbane der Sultane, die Kappen der Mufti und die Helme der Krieger heraus — auch Spieße, Lanzen und Richterſtäbe. Da kam eine Hand aus einer Wolke, und hatte ein Streichmaaß, und dieſe ſtrich über das Getreidemaaß hin, und alle Turbane und Kappen, Spieße und Stäbe wurden abgeſtrichen, und das Maaß war eben, und kein Kopf reichte über den andern hinaus.

Das zweyte Geſicht war noch wunderlicher. Er glaubte auf einem prächtigen Throne zu ſitzen. Die Füße des Throns waren von Cryſtall; rings umher waren Lampen und der Widerſchein dieſer Lampen machte eine ſo ſeltne Wirkung, daß man glaubte, der Thron wäre mit Diamanten beſetzt.

Da

Da erloſch eine Lampe nach der andern, und des Thrones Glanz nahm immer ab.

Vorwärts des Throns war eine Wand von Metall. Die Erſten am Hofe hielten ſie, und in goldnen Buchſtaben war dem Könige gegen über auf dieſe Wand „Glückſeligkeit der Völker" geſchrieben. Rückwärts war die Wand von Eiſen, und es ragten lange Spitzen hervor, und verhinderten, daß ſich der Unterthan dem Throne nicht nähern konnte.

Die, welche die Wand von Metall hielten, waren von koloſſaliſcher Größe und Rieſenſtärke, und drängten mit der Wand immer den Pöbel zurück, ſo oft er ſich dem Throne nähern wollte.

Seitwärts ſtunden ſieben Thiere; eines ſchien einem Pfau, das andere einem Hund, das dritte einem Maulwurf, das vierte einem Schwein, das fünfte einem Murmelthier, das ſechste einem Nimmerſatt, und das ſiebente einem Tieger zu gleichen. Jedes dieſer Thiere hatte einen Saugrüſſel, und ſie fiengen an an denen zu ſaugen, die die metallene Wand hielten. Da wurden dieſe ſo kraftlos und matt, daß ſie ausſahen wie Skelete, und da der Pöbel wieder gegen die metallene Wand drang, ſo konnten ſie dieſe nicht mehr erhalten, ſie ſtürzte ein, und ſchlug den Thron, worauf Koſſak ſaß, zuſammen.

Das

Das dritte Geſicht war folgendes. Es däuchte den Prinzen, ſein Kopf und ſeine Bruſt wären zu einer fürchterlichen Größe aufgeſchwollen, binnen der Zeit ſeine Füße und Schenkel völlig auszehrten. Die ausgezehrten Füße und Schenkel konnten die Maſſe des abentheuerlichen Kopfs und der Bruſt nicht mehr erhalten. Koſſak ſtürzte zuſammen, und ſtreckte ſeine Füße weit über ſich aus.

Der Prinz war ſehr begierig den Sinn dieſer Traumbilder zu wiſſen. Er ließ ſeine Gelehrte und Magier zuſammenrufen; aber keiner war im Stande dieſe Träume auszulegen. Da erinnerte ſich Koſſak, daß man ihm geſagt hatte, daß Koſti des Wahrſagens kundig ſeyn ſollte. Er ließ ihn daher zu ſich rufen, und erzählte ihm ſeine Träume.

Prinz! ſagte Koſti, dieſe Träume ſind ſehr bedeutend für dich und dein Reich. Ich will ſie dir auslegen; ſiehe ſie als eine Warnung der Götter an, und folge dem Rath, den ich dir gebe.

Koſſak ließ in der nächſten Gegend, wo es bequem war, ſeine Zelte aufſchlagen; er verſammelte ſeinen Hof, der ihn begleitete, um ſich her, und Koſti fieng ſo an:

Das große Maaß, ſagte er, das du ſahſt, Prinz! und das auf der Weltkugel ſtund, iſt

das

das Maaß der Zeit. Alles in der Natur hat ſeine Zahl, ſein Maaß, ſein Gewicht. Wenn die Zahl ihre Vollheit erreicht hat, iſt die Rechnung geſchloſſen; das Maaß wird abgeſtrichen, und das Gewicht determinirt ſich nach ſeiner Schwere. Unveränderlich ſind die ewigen Geſetze; nichts hat Beſtand, was nicht dieſen Geſetzen folgt.

Die Menge der Turbane, Kappen, Spieſſe, Helme und Stäbe ſind die Sinnbilder der äußern Größe der Menſchen, die alle durch die Zeit, die die Hand aus den Wolken iſt, abgeſtrichen werden, weil ſie bloß Werke der Menſchen ſind. Nicht der Lorbeer, den der Gelehrte trägt, macht den Weiſen, ſondern die Weisheit; der Helm macht nicht den Helden, ſondern ſein Muth und ſeine Thaten; nicht die Prieſterkappe macht den Prieſter, ſondern ſein Herz; der Turban macht nicht den Verſtand, ſondern die Erhabenheit ſeines Geiſtes und ſeiner Seele; nicht der Stab macht den Richter, ſondern die Befolgung des Geſetzes, das in der Weſenheit der Dinge liegt. Das wird allein bleiben, was ewig und weſentlich iſt; alles andere iſt Menſchenwerk und vergänglich, wie ſie.

Lerne alſo, Prinz! den Urheber der Natur kennen, und die ewigen Verhältniſſe, und ſuche dieſe anzuwenden.

Das

Das zweyte Geſicht iſt noch bedeutender.

Der Thron auf dem du ſaßeſt, und deſſen Füße von Cryſtall waren, zeigen die Schwächlichkeit der menſchlichen Größe an, die zwar blendend iſt, derer Schwäche aber der kennt, der in das Innere der Dinge ſieht. Die zwo koloſſaliſche Figuren, die eine metallene Wand zwiſchen dir und dem Pöbel hielten, ſind die Sinnbilder deiner Emirs und deiner Bonzen. Ihre Stärke zeigt an, daß ſie würdige Stützen des Reiches ſeyn könnten; allein ſie thürmten eine Wand von Metall auf, und verwendeten ihre Stärke dieſe zu tragen. Das Metall iſt das Sinnbild des ſchwerſten und fixeſten Körpers, der alles in ſich konzentrirt, und daher eine Scheidewand zwiſchen dem Unterthan und dem Thron wird.

Gegen dir über war mit goldenen Buchſtaben „Glückſeligkeit der Völker" geſchrieben. Das bedeutet, Fürſten können durch dieſe Scheidewand nicht durchſehen; ſie leſen die Glückſeligkeit des Unterthans nur in Buchſtaben, und ſehen die eiſerne Wand und die Spitzen nicht, die das Zudringen des Volks zum Thron zurückhält. Die Lampen, die um deinen Thron ſtunden, und wovon das Cryſtall ſeinen Schimmer erhielt, ſind Sinnbilder der Vorurtheile, weil ſie nur von Menſchen gemachte Lichter ſind, und nach und nach er-

löſchen. Die Thiere mit den Saugrüſſeln ſind die Leidenſchaften; ihnen überlaſſen, entnervten ſich die zwo Hauptſtützen der Staaten, ſo daß ſie zuletzt ihr eignes Gebäude nicht mehr erhalten können: Die Folge iſt der Umſturz und der Untergang des Throns.

Dein Reich, ſo mächtig es iſt, wird ſinken, wenn du dem Verfall deſſelben nicht vorbeugſt. Löſche die Lampen ſelbſt aus, und laß deinen Thron von der Sonne der Wahrheit beleuchten; räume die große Scheidewand zwiſchen dir und deinen Unterthanen weg, und regiere nach den ewigen Geſetzen.

Das dritte Geſicht ſtellt deinen Hof vor. Der Kopf biſt du ſelbſt; die Bruſt iſt der Adel, der dich umgiebt. Da fließen alle beßte Säfte des Staatskörpers zuſammen, unterdeſſen deine Unterthanen, die deine Füße vorſtellen, und auf denen der ganze Staatskörper ruht, auszehren. Ganz natürlich kann der ſchwächere Theil den immer mehr anwachſenden Coloß nicht mehr ertragen, die Laſt wird immer drückender, und die Maſſe ſtürzt endlich zuſammen.

Dieſes Schickſal droht deinen Ländern, wenn du nicht Sorge trägſt, dem Uebel bey Zeiten zu ſteuren.

Koſſak erſtaunte über dieſe Auslegung der Traumbilder. Ich will dich mit Reichthümern überſchütten, ſagte er, wenn du mir auch Rath ſchaffeſt, wie ich dem Umſturz meines Reichs vorbeugen kann.

Ich will von dir keine Reichthümer, ſagte Koſti; wenn ich dir nützen kann, ſo iſt es meine Pflicht, und das Vergnügen einen Menſchen der Wahrheit näher geführt zu haben, kann nichts Irdiſches lohnen.

Der Umſturz deines Reichs liegt in der Unordnung deiner Regierung, denn nur Ordnung iſt dauerhaft und beſtändig. Alles was zur Unordnung führt, führt zur Zerſtörung; — dieß iſt das ewige Geſetz der Natur. Das Unordentliche iſt nichts bleibendes; es zerfällt, und muß zerfallen, denn nur Ordnung iſt bleibend und beſtehend. Alles in der Natur verhält ſich nach unveränderlichen Geſetzen. — Geſetz, Mittel, Zweck. Dieſes iſt der ewige Maaßſtab der Dinge. Die Geſetze, nach welchen ein Staat eingerichtet werden muß, ſind die ewigen Geſetze; ſie gründen ſich auf die Kenntniß der Natur und Beſtimmung des Menſchen.

Der, welcher herrſcht, iſt das Mittel dieſe Geſetze auszuführen; er muß das Organ der Kräfte ſeyn.

Zweck

Zweck iſt die Glückſeligkeit des Ganzen.

Wenn dieſe Ordnung gewechſelt wird, ſo verfallen die Staaten. — Du, Prinz! haſt deinen Willen zum Geſetz gemacht; dein Intereſſe zum Zweck, und bedienteſt dich der Menſchheit als Mittel. Du verkehrteſt alſo die Ordnung der Dinge, und die Folge davon — wird dein Verderben ſeyn.

Die Selbſtthätigkeit, oder der Wille des Menſchen, muß unter den unveränderlichen Geſetzen der reinſten Vernunft ſtehen, und dieſe reinſte Vernunft iſt der Urheber aller Dinge. Die Natur iſt ſein Geſetzbuch; in welchem er ſeine Ideen in Worte hüllte, die der menſchliche Verſtand leſen muß. — Deine Bezire, deine Prieſter arbeiten vergebens dem Untergange zu ſteuern, denn ſie ſelbſt arbeiten mit an dem Bau der großen Verwirrung. Jeder macht ſich ſelbſt zum Geſetz, ſeine Leidenſchaft zum Zweck, und bedient ſich der Verfaſſung als Mittel, den Ehrgeiz oder die Habſucht zu befriedigen. Wird alſo nicht das allgemeine Intereſſe von dem deinen getrennt? und getrenntes Intereſſe durchkreuzt ſich, und reibt ſich auf.

So ſoll das Göttliche das Geſetz des Prieſters ſeyn; er das Mittel, und die Religion und höchſte Sittlichkeit des Menſchen Zweck:

aber betrachte einmal deine Bonzen — iſt nicht ihr Selbſt ihr Geſetz, ihre Habſucht ihr Zweck, und die Religion das Mittel ihre Plane auszuführen? Was hat dein Reich — wenn du je die Natur kennſt — zu hoffen, als den gänzlichen Verfall?

Du denkſt ſehr tief, ſagte Koſſak; aber wer bürgt mir, ob das alles ſo iſt, was du mir ſagſt? Die Natur, antwortete Koſti, die Erfahrung und die Geſchichte des Menſchen. Wenn du nach Memphis kömmſt, und dich in die Myſterien einweihen läſſeſt, ſo wirſt du weiſere Menſchen finden als ich bin, und ſie werden dir Aufſchlüſſe über Dinge geben, die mein geringer Verſtand noch nicht zu begreifen vermag.

Als die Hofleute den Jüngling über ſo große und ernſthafte Dinge ſprechen hörten, rümpften ſie die Naſe, und ſuchten den Prinzen von der Fortſetzung ſeiner Reiſe nach Memphis abzuhalten. Sie gaben vor, daß wichtige Ereigniſſe des Reichs eine eilige Rückkehr des Prinzen forderten, und daß er daher die Zeit nicht werde abwarten können, welche die Prieſter von jenen fordern, die ſich in ihre Geheimniſſe einweihen laſſen wollen. Auch ſey es wirklich bedenklich, daß der Erbprinz ſeine höchſte Perſon gewißen Prüfungen ausſetze, die den übrigen unbekannt ſind.

Treue

Treue Diener des Hofs, beſorgt für die höchſte Erhaltung Koſſaks höchſter Perſon fanden alſo rathſamer, ſich nicht zweifelhaften Vorfallenheiten auszuſetzen; ſollte aber doch den Prinzen die Neugierde reizen, ſo könnte er ja dieſe Geheimniſſe durch einen Dritten erfahren, den er mit dem jungen Koſti dahin abreiſen laſſen könnte.

Zu dieſem Ende wurde Sorah, Koſſaks erſte Beyſchläferin gewählt, ihm die Sache, die ſo ſehr mit der Erhaltung ſeiner Perſon verbunden war, begreiflich zu machen, und ſie wendete alle Macht ihrer Reitze an, Koſſak auf andere Geſinnungen zu bringen. Um der Sache mehr Gewicht zu geben, wandte man ſich auch an den Leibarzt. Dieſer ſtellte dem Prinzen vor, wie daß er von Koſti's Vorhaben wüßte, und daß derjenige, der ſich in den Prieſtergeheimniſſen initiiren laſſen wollte, ganze drey Monate ſich alles Umgangs von den Weibern enthalten, nüchtern leben, und ſich einſamen Betrachtungen weihen müßte. Dieſe ungewöhnliche Veränderung der Lebensart könnte nicht anders, als dem Prinzen nachtheilig ſeyn; die Gewohnheit ſey eine zweyte Natur, und ernſte Betrachtung und Einſamkeit würde ihm ein melancholiſches Geblüt verurſachen.

Aber ungeachtet aller dieſer Gründe war Koſſak doch noch nicht entſchloſſen. Er ließ den Oberprieſter zu ſich rufen.

Du weißt, fieng er an, die Gründe, die man mir vorlegt, um die Reiſe nach Memphis nicht weiter fortzuſetzen; aber du weißt auch, daß ich meinem ſterbenden Vater auf dem Todtbette ſchwören mußte, mich in der Regierungskunſt bey den Prieſtern zu Memphis unterrichten zu laſſen.

Herr! ſagte der Mufti, ihr habt eurem Schwure genug gethan; die Umſtände konnte man nicht vorherſehen. Seyd ruhig; ich nehme alles über mich, und entlaſſe euch eurer Verbindlichkeit durch meine Macht. Verlaßt euch in euren Handlungen bloß auf mich, ſo habt ihr vor den Göttern nichts zu verantworten. Bauet den Göttern neue Tempel, ſchützet unſern Stand und unſere Würde; ſtraft die, welche wir verdammen, und lohnet die, welche wir der Belohnung würdig finden, ſo iſt euer Gewiſſen vorwurffrey.

Nun war Koſſaks Gewiſſen beruhiget, und der Befehl ergieng, die Caravane ſollte wieder zurückkehren.

Unterdeſſen wurde Gamma, ein perſiſcher Jüngling erwählt, die Reiſe mit Koſti fortzuſe-

zuſetzen. Man gab ihm zween Diener und zwey beladene Kameelthiere und Edelgeſteine und Juwelen mit.

Koſti dankte dem großmüthigen Koſſak, und der Prinz erſuchte ihn, daß er, wenn er Memphis verlaſſen würde, zu ihm zurückkehren ſollte, und verſprach ihm eine anſehnliche Staatsbedienung.

Die Hofleute aber beſtachen mit Geld die zween Diener, welche den beyden Jünglingen zur Begleitung mitgegeben waren, daß ſie dieſelben auf der Reiſe heimlich aus dem Wege räumen ſollten, denn wir finden, ſagten ſie, daß ſolche Menſchen bey uns gefährlich ſind.

Koſſak kehrte mit ſeiner Caravane zurück, und Gamma und Koſti ſetzten ihre Reiſe nach Memphis fort.

O wie danke ich den Göttern, rief Gamma aus, daß ſie meinen heißen Wunſch erhört haben! — Immer bat ich ſie, daß ſie mich die Wege der Tugend führen möchten, und nun — gewähren ſie mir über das einen Freund, wie Koſti iſt.

Edler! erwiederte Koſti, auch du bateſt die Götter um Weisheit! — Gleich iſt unſere Denkart, gleich ſind unſere Wünſche. Unſere Herzen ſollen Eins — unſere Seelen Eins werden.

Gütig ſind die Götter, fuhr Gamma fort. Ich ward am Hof erzogen; aber nie konnte mich ſeine Größe blenden. Wenn ſich die Tafeln unter der Laſt der Speiſen beugten, wenn die theuerſten Getränke in güldnen Bechern ſchäumten, war meine Seele traurig; ich ſehnte mich nach Einſamkeit, und fand Ruhe in ſtiller Betrachtung; mein Herz verlangte nichts als einen Freund — einen Führer.

So keimt eine Lilie doch auch unter Dornen auf, und ſo findet ſich manche prachtvolle Aehre auf dem dürren Gipfel einer ſteilen Klippe.

Einheit der Empfindung verbindet bald gleichgeſtimmte und ähnliche Seelen. Koſti und Gamma waren unzertrennliche Freunde, Sie ſchwuren, ſich ewig zu lieben, die Straſſe der Tugend Hand in Hand zu wandeln, und die Gefahren des Lebens mit einander zu theilen.

Unter den angenehmſten Unterhaltungen legten ſie eine ganze Tagreiſe zurück. Der Tag neigte ſich gegen den Abend; aber die Sonne verbarg ihren röthlichen Abendſchmuck; Wolken deckten den Horizont, ein heftiger Sturmwind erhob ſich, und nöthigte die Reiſenden Zuflucht unter den Bäumen zu ſuchen.

Es

Es war eine wilde Gegend, wo ſie Halt machen mußten; ein hervorragender Felſen, unter welchem ſie ihre Kameele lagerten, ſchützte ſie vor dem heftigen Regen.

Der Sturm gieng endlich vorüber; der Regen ließ nach; ungefähr hundert Schritte von dem Felſen, unter welchem ihre Kameelthiere ſtunden, war im Freyen eine niedliche Höhle, und Gamma und Koſti entſchloſſen ſich darin die Nacht zuzubringen. Sie entdeckten ihr Vorhaben ihren Dienern und verließen ſie.

Kaum trat aber Koſti an der Seite ſeines Freundes in die Höhle, als er einige junge Löwen gewahr wurde. Zum Glück für die Reiſenden war die Löwin um Nahrung ausgegangen; ſchnell zogen ſie ſich in einer weiten Entfernung unter eine Pappelſtaude, und brachten unter ihr die Nacht zu.

Schon ſchloß der Schlummer ihre Augen, und der Schleyer der Nacht deckte ſchon tief die Gegend, als einer von Gamma's Dienern ſeinen Kameraden aufweckte, und ſo zu ihm ſprach: Steh auf! die Nacht iſt günſtig unſer Vorhaben auszuführen. Komm, wir wollen Koſti und Gamma tödten, wie wir es den Hofleuten verſprochen haben. Der Lohn iſt groß, und die Kameelthiere und der Schmuck ſind auch unſer.

Nun ſtunden die beyden Böſewichter auf, nahmen ihre Schwerdter, und ſchlichen mit einer Lampe der Höhle zu, wo ſie vermutheten die Beute anzutreffen, die ſie aufopfern wollten. Unterdeſſen aber kehrte die Löwin zu ihren Jungen zurück, und kaum thaten die Mörder den erſten Tritt in die Höhle, als ſie den Einen wütend angriff und zu Boden riß. Der zweyte entfloh, aber die Löwin verfolgte ihn, warf ihn zu Boden, und zerfleiſchte ihn ſo, daß ihm die Eingeweide aus dem Leibe hiengen.

Durch das jämmerliche Geſchrey, das der Mörder ausſtieß, erwachten Koſti und Gamma; ſie ergriffen ihre Waffen und eilten dem Leidenden zu Hülfe. Die Löwin flüchtete ſich in die Höhle; aber der Unglückliche war nicht mehr zu retten. Er erzählte die ganze Geſchichte ſeines ſchwarzen Vorhabens, und warnte die beyden Jünglinge, daß ſie nicht nach Perſien zurückkehren ſollten. Großmüthig vergaben Koſti und Gamma ihren Feinden, und in Gamma's Armen gab der Sterbende ſeinen Geiſt auf.

Koſti dankte den Göttern für ihre wunderbare Rettung, und am Morgen machten ſie dem Verſtorbenen ein Grab, und ſtreuten wohlriechende Kräuter darauf, und baten die Götter um Gnade für die Erwürgten.

Sie

Sie verweilten in dieſer Gegend noch bis am Mittag, als ihnen ein perſiſcher Kaufmann mit Kameelthieren aufſtieß. Er erzählte ihnen, daß er verunglückte, da ihm Räuber alles abgenommen hatten, was er erwarb. Freunde! ſagte er, ich bedaure den Verluſt meines Vermögens nicht meinetwegen, denn wahrlich beſtimmte ich ihn nicht für mich. Ich war geſinnt, an der großen Einöde ein Pfleghaus für Reiſende zu bauen, um dort den Kranken zu pflegen und den Ermüdeten gaſtfrey zu bewirthen. Aber nun iſt meine Hoffnung vereitelt. — Sie iſt es nicht, ſagte Gamma. Wir beſitzen Juwelen und Gold; hier iſt alles — zieh hin mit unſern Kameelen, vollende dein Werk, und ſteure dem Menſchenelend ſo viel du kannſt. Koſti und Gamma gaben ihre Koſtbarkeiten ſammt den beyden Kameelthieren dem edeldenkenden Kaufmann, und behielten nur ſo viel für ſich, daß ſie ihre Reiſe nach Memphis fortſetzen konnten.

Wie ſoll ich euch danken! ſagte der Kaufmann. Wenn die Götter dir Reichthümer ſchenken, und du kömmſt in einen ähnlichen Fall, ſo thue desgleichen; erweiſe den Unglücklichen Gutes, und du haſt uns alles reichlich vergolten.

Gam-

Gamma blickte zum Himmel auf und umarmte ſeinen Freund Koſti. Zufriedner als jemals ſetzten ſie ihre Reiſe fort und das Bewußtſeyn der Tugend folgte ihnen als Gefährte. — Lang ſah ihnen der Kaufmann ſtaunend nach, und wußte nicht, was er von ihnen denken ſollte. Entweder, ſagte er, ſind es Götter in menſchlicher Geſtalt, oder Menſchengeſtalten mit Götterſeelen. Er warf ſich zur Erde nieder, und ein Strom von Thränen netzte ſein Angeſicht, und ſein Herz ſchwoll und pochte vor Dankgefühl; voll von heiligen Empfindungen für die Gottheit.

Endlich langte Koſti in Geſellſchaft ſeines Freundes Gamma, nachdem der Mond dreymal neu ward, glücklich in Memphis an.

Ihre erſte Beſchäftigung war, die große Pyramide zu beſehen, die man unter die ſieben Wunder der Welt zählte. Sie war wie die übrigen Pyramiden auf eine große Felſenmaſſe gebaut. Ihre Baſis war ein vollkommenes Quadrat, und ihre Oberfläche vier gleichſeitige Triangel. Dieſe vier Dreyecke waren mit der größten Genauigkeit angebracht, und ſie zeigten die vier Kardinalpunkte, als: Aufgang, Untergang, Mittag und Mitternacht an. Sie waren mit Kalkſteinen gebaut, und mit weißem Marmor überkleidet. Dieſe Steine nahmen immer verhältnißmäßig an

Größe ab, wie die Höhe der Pyramide zunahm, und bildeten eine große Treppe, wovon die erſten Stuffen ungefähr vier Fuß an Maaß hielten. Die Stuffen nahmen in einer unmerklichen Proportion gegen die Spitze der Pyramide immer ab, bis ſie gänzlich in einen Punkt zu verſchwinden ſchienen, welcher ſcheinbare Punkt doch fünfzehn Quadratſchuhe enthielt.

Oberhalb der ſechszehnten Stuffe, der Nordſeite zu, war eine Oeffnung von drey Quadratſchuhen um einen Gang von der nämlichen Höhe. Man war gezwungen, wenn man das Innere der Pyramide ſehen wollte, auf den Händen durchzukriechen.

Viele Fremde, die gekommen waren, die Pyramide zu beſehen, ließen ſich hier ſchon abſchrecken und kehrten zurück; einige aber wagten es, und ihre Neugierde führte ſie weiter. Dieſer Gang leitete in einen andern, der noch weit beſchwerlicher war, weil man in ſelbem bald aufwärts, bald abwärts ſchließen mußte; aber endlich kam man unverhofft zu einer fürchterlichen Ciſterne, in deren Tiefe eine Lampe brannte, deren ſchwacher Schimmer dem Auge einen ſchauderhaften Abgrund zeigte.

Hier konnte man nicht mehr weiter; die innern Wände der Ciſterne waren mit ſchwar-

zem

zem Maſtix belegt, und glatt wie polirter Marmor. Bey dieſem fürchterlichen Anblick kehrten gewöhnlich alle Fremde zurück; nur Koſti und Gamma blieben.

Der Alltagsmenſch, ſagte Koſti, läßt ſich durch jeden Widerſtand abſchrecken, der ſeinen Sinnen auffällt; der Vernünftige überlegt und ſucht, ob er die ſcheinbaren Hinderniſſe nicht überſteigen kann.

Als Koſti dieſe Worte ausſprach, öffnete ſich ſeitwärts eine Wand; ein Prieſter in weißer Kleidung trat hervor. Jünglinge! ſo ſieng er an, ihr verdient einen Freund, der euch weiter führt, denn ihr hängt nicht an den gemeinen Vorurtheilen. Koſti und Gamma wurden von dem Prieſter durch die Oeffnung, die ſich hinter ihnen wieder ſchloß, weiter geführt, und eine ſehr bequeme Treppe führte ſie bis in den Grund der Ciſterne, wo die Lampe ſtund.

Jünglinge! fuhr der Prieſter fort, der größte Theil der Menſchen läßt ſich abſchrecken, das Licht zu ſuchen; unüberwindlich ſcheinen ihnen die Beſchwerniſſe zu ſeyn, wo der tiefer Denkende einen leichten Weg findet. Hier führte ſie der Prieſter noch eine Treppe hinunter, die hundert dreyßig Stuffen enthielt. Da war ein langer Gang, deſſen Wände mit einer Menge Lampen beleuchtet waren. Gebt

auf

auf alles Acht, ſagte der Prieſter, was ihr ſeht, denn alles iſt Sinnbild der Beſchwerniſſe, die dem aufſtoßen, der Weisheit ſucht. Ihr mußtet euch tief zur Erde beugen, um durchzukommen; hiedurch will euch die Wahrheit zu verſtehen geben, daß des Menſchen Stolz nicht zur Weisheit führt, daß der Menſch die Niedrigkeit ſeines Zuſtandes erkennen, die gewöhnliche Straſſe verlaſſen, und mit Demuth höhere Erleuchtung ſuchen müſſe. Endlich ſaht ihr eine Lampe — aber in einer weiten Entfernung und in einer unzugänglichen Ciſterne; eure Entſchloſſenheit hat euch einen Begleiter erworben, der euch einen Weg zeigte, den Alltagsmenſchen nicht kennen. — Nun ſeht ihr hier mehrere Lichter — einen hellern Gang — — ein Sinnbild für euch, daß es in dem Geſetze des Lichts liegt, den immer mehr zu erleuchten, der das Licht mit reinem Herzen ſucht.

Bey dieſen Worten öffnete ſich unter des Prieſters Füſſen eine eiſerne Thüre, er ſank in die Tiefe, und über ſeinem Scheitel ſchloß ſich die Oeffnung zu.

Koſti und Gamma wandelten den unüberſehbaren Gang durch, und das Ende deſſelben war mit einer ehernen Pforte geſchloſſen. Sie ſtunden eine geraume Zeit an dieſer Pforte, und da ſie keine Menſchenſeele hörten, entſchloſſen ſie ſich anzupochen.

Kaum klopften ſie an, ſo öffnete ſich die Pforte von ſelbſt, und ein prächtiges Gewölbe mit den herrlichſten Monumenten ſtellte ſich ihrem Anblick dar. Verſchiedne Lampen erleuchteten es, und ſeltene Grabmäler und Särge ſetzten die Fremdlinge in Verwunderung.

Hier iſt die Stätte des Schlummers, ſo tönte eine Stimme aus den Gräbern. Die, welche den Tod überwunden haben, ruhen hier, und erwarten die Auferſtehung.

Während dem erſchienen acht ſchwarz gekleidete Männer, und trugen zween Todtenſärge, und zehn geharniſchte Männer mit blanken Schwerdtern ſtiegen aus einem Grabmal hervor.

Unvorſichtige! rief einer, wohin hat euch euere Neugierde geführt? — Kein Profaner betritt ungeſtraft dieſes Gewölbe. Ihr müßt ſterben. — Noch ſteht es euch frey, zurückzukehren; ſetzet ihr aber euern Fuß noch um einen Schritt weiter, ſo iſt euer Schickſal entſchieden, und — Tod iſt euer Antheil.

Wir ſuchen Weisheit, ſagte Koſti, und wer du immer biſt, du ſollſt uns durch deine Drohungen nicht abſchrecken, ſie zu ſuchen; ſollte es uns auch das Leben koſten, ſo wollen wir es hingeben, aber nie unſern Entſchluß ändern. Beſſer mit dem Entſchluß weiſe zu wer-

werden, ſterben, als mit dem Bewußtſeyn nie weiſe werden zu können, leben.

Dreiſter Jüngling! verſchmähe meine Warnung nicht; kehre zurück; ein dreyfacher Tod erwartet dich. Frevle nicht mit einer unbekannten Macht, von der du keine Begriffe haſt. Du biſt jung; noch erwarten dich die Freuden des Lebens; — willſt du mit Gewalt lebendig begraben werden? Berechne die Zeit, die du noch leben kannſt; die Wolluſt lächelt dir zu; die Liebe ſtreckt ihre Arme nach dir aus; bedenke, welchen Werth das Leben hat! —

Ohne Weisheit leben, erwiederte Koſti, hat keinen Werth für uns. Biſt du ein Engel der Finſterniß, ein unſeliger Dämon, der uns verhindern will, unſer Vorhaben auszuführen, ſo vollzieh dein Amt; die Götter, die unſer Herz kennen, werden uns ſchützen.

Bey dieſen Worten drangen die geharniſchten Männer auf die Jünglinge los, riſſen ſie zu Boden, und banden ihnen Hände und Füße. Sie ſteckten jeden in einen Sarg, ſchloſſen den Deckel deſſelben eilends zu, und ließen die Särge in eine tiefe Gruft hinunter. Ein trauriger Todtengeſang ertönte in der Gruft, und klägliche Stimmen ſangen:

Legt, Sterbliche! die Raupenhülle ab;
Dreyfach ſey euer Tod.
Fühlt euer Elend, eure Noth
In eures Geiſtes Grab.

Beynahe zwo Stunden befanden ſich Koſti und Gamma in dieſem ſchrecklichen Zuſtande — Todesſtille herrſchte um ſie her, und wirklich glaubten ſie lebendig begraben worden zu ſeyn. Obwohl ſich Koſti immer tröſtete, es werden alle dieſe Ceremonien ihre Abſicht haben, ſo dauerte ihm doch bald die Zeit zu lange, denn keine lebende Seele ließ ſich hören. Koſti entſchloß ſich endlich zu rufen, und ſchrie um Hülfe.

Kaum hatte er das Wort Hülfe ausgeſprochen, als er merkte, daß ſich etwas ſeinem Sarge näherte. Man öffnete leiſe den Deckel, und ein Prieſter im Trauergewande ſtund mit einer Todtenlampe in der Hand vor ihm. Du haſt um Hülfe gerufen? ſagte er.

Koſti. Ja!

Prieſter. Warum haſt du es nicht eher gethan?

Koſti. Weil ich glaubte, ihr würdet mich nicht in dieſem Sarge verſchmachten laſſen.

Prieſter. Wir haben noch keinen verſchmachten laſſen; aber wer Hülfe bedarf, muß rufen. Was willſt du?

Koſti.

Roſti. Führe mich aus dieſem fürchterlichen Orte.

Prieſter. Das will ich: aber vergiß dieſen Auftritt nie, und lerne den innern Sinn dieſer Ceremonie kennen.

Nun rief auch Gamma um Hülfe, und der Prieſter verfuhr mit ihm auf die nämliche Art. Er band beyde los, ſetzte ſich mit ihnen auf ein Grabmal, und fieng ſo an:

Wer anfängt weiſe zu leben, muß der Thorheit abſterben.

Ein neues Leben muß euern Verſtand,

ein neues Leben euern Willen,

und ein neues Leben euere Handlungen beleben.

Bevor ihr zu dieſem Leben auferſteht, müßt ihr den Irrthümern des Verſtandes abſterben,

den Gelüſten und Begierden euers Herzens, und

den ſchändlichen Handlungen und Laſtern euers irdiſchen Lebens.

Dieß ſind die drey Raupenhüllen, die ihr ablegen müßt, um in reinern Regionen der reinſten Vernunft, des reinſten Willens, und der reinſten Handlungen zu leben.

Leiden und ſterben iſt euer Antheil; dieſem Geſetz iſt auch der Geiſt unterworfen, wenn er geiſtig leben und auferſtehen will.

In dem Augenblick, in welchem ſich der Keim der reinen Vernunft in euerm Verſtande zu entwickeln anfängt, werdet ihr anfangen die Unordnung der menſchlichen Irrthümer einzuſehen. Das Gute wird mit dem Böſen kämpfen, die Wahrheit mit dem Falſchen; euer Verſtand wird über euern eigenen Zuſtand und den Zuſtand der Menſchen, euerer Brüder, leiden; endlich werden immer reinere Begriffe die Vorurtheile abſchütteln, ihr werdet ihnen gänzlich abſterben, und euer Verſtand wird in den Regionen der reinern Vernunft erwachen.

Auf gleiche Art wird es mit euerm Herzen zugehen. Die reine Vernunft wird Einfluß auf euern Willen, auf euere Selbſtthätigkeit, auf euer Herz haben. — Ihr werdet über die Scheingüter, welchen ihr und die Menſchen, euere Brüder, nacheilen, zu leiden anfangen; die Wahrheit wird den Irrthum unterjochen, und euer Herz wird, neugebohren, das Organ der reinſten Vernunft werden, ſo wie die unverdorbene Natur einſt das Organ der Gottheit war.

Wenn alſo euer Verſtand und euer Herz die Vorrechte ihrer Erſtgeburt wieder erlangt haben

haben, ſo werden auch euere Handlungen dieſen gemäß ſeyn, und euer ganzes Weſen wird erneuert werden.

Dieß iſt die große Beſtimmung, die jeden Menſchen erwartet, wenn er ſeine Würde kennen lernt. — Dieß iſt die große Wiedergeburt, zu welcher nach dem unveränderlichen Geſetz der Einheit das ganze Menſchengeſchlecht hinarbeitet, unter Leiden und Kampf, bis es die Raupenhülle der Vorurtheile, der Irrthümer und der Laſter, ihrer nothwendigen Folgen, abgelegt hat, und das Urprincip des Guten ſeine Alleinherrſchaft behaupten wird.

Groß ſind die Wahrheiten, die im Innern Heiligthum unſerer Myſterien liegen. Ein Schleyer der Geheimniſſe verdeckt ſie dem Auge desjenigen, der unfähig iſt Wahrheit zu fühlen. Dieſen nennen wir den Profanen, oder den Fleiſchmenſchen, der für die Dinge des Innern keinen Geiſt hat.

Der Menſch iſt ein doppeltes Weſen, er iſt Thier und Geiſt. Zum Geiſtmenſchen macht ihn den Verſtand, zum Thiermenſchen ſein verdorbner Wille. Immer will das Thier über den Geiſt herrſchen, da doch die Vorrechte unſerer Beſtimmung darin beſtehen, daß der Geiſt das Thieriſche beherrſchen ſoll.

Dieſe große Kunſt zu erlernen iſt das erſte Geheimniß in unſern Wiſſenſchaften. Aber ich habe euch genug geſagt, ihr Jünglinge! wandelt den Pfad euerer ſymboliſchen Prüfungen fort, und mit jedem Schritte kommt ihr der Wahrheit näher.

Hier öffnete der Prieſter die ehernen Thore des Todtengewölbes, und führte ſie durch einen unterirrdiſchen Gang, bis zu einer Höhle. Da ſtund auf einem Felſenſtück ein ſilbernes Gefäß, und zween Becher von Cryſtall. Der Prieſter nahm das Gefäß, und füllte die zween Becher mit einem koſtbaren Trank an. Hier iſt Labung, fuhr er fort, und Stärkung für euer Herz. Noch ſteht euch viel bevor; ihr habt Kräfte zum Kampfe nöthig.

Gamma und Koſti leerten den Becher aus, den ihnen der Prieſter reichte, und neue Kraft belebte die kleinſte ihrer Sehnen, und ſie fühlten eine Lebenswonne in ſich, die ihnen unerklärbar war.

Als der Prieſter ſah, daß die Jünglinge geſtärkt waren, rief er dreymal: „Goba!“ und drey geharniſchte ſchwarze Ritter erſchienen mit zugezogenem Viſier, und hatten Feuerſchwerdter in ihren Händen, und auf ihren Helmen loderten Feuerflammen, und wallten über ihren Rücken hinunter.

Euch übergeb ich, ihr Ritter der Stärke! ſprach der Prieſter, dieſe Jünglinge. Führet ſie durch die Kräfte des Verderbens, zeigt ihnen den Greuel der Verwüſtung und des menſchlichen Verderbens; aber ſchützet ſie, daß ihnen kein Leid widerfahre, und bringt ſie unverſehrt an den Ort der Reinigung. —

Einer der ſchwarzen Ritter gieng voran, die andern zween nahmen Koſti und Gamma in die Mitte, und ſo ſtiegen ſie die weite Oeffnung der Felſenkluft — in die Abgründe der Hölle hinunter. Der Prieſter verließ ſie.

Sie waren kaum einige hundert Schritte weit von dem Eingange entfernt, als ſie ſchon ein fürchterliches Geſchrey hörten, ein entſetzliches Gebrüll von Thieren, ein erbärmliches Jammern von Leidenden. Ihr Haar ſträubte ſich empor, und das Blut ſtockte halb in den Adern. — Da erblickten ſie einen weiten Kampfplatz, von wilden Thieren beſetzt, die ſich zerfleiſchten und zerriſſen, und das Geheul war ſchrecklich.

Sehet hier, fieng der ſchwarze Ritter an, das Sinnbild des Rechts des Stärkern; betrachtet die Wut der thieriſchen Kräfte. — Seht dort ſeitwärts drey gräßliche Menſchengeſtalten mit ſcheußlichen Angeſichtern; ſie wiſchen den giftigen Schaum von den Rachen der Tiger, und ſammeln ihn in Gefäße

 um,

um Menſchen zu vergiften. Dieſe drey Höllengeſpenſter nennen ſich **Habſucht, Eroberungsgeiſt** und **Fanatismus**. Sie ſchwingen ihre Furienfackeln über die Menſchen, und verwandeln ſie in raſende Thiere, die ſich zerfleiſchen und erwürgen.

Aber wir wollen uns hier in dem Vorhofe des Verderbens nicht länger verweilen; wir wollen ins Reich der Finſterniß ſelbſt.

Da wandelten ſie einen Weg über grundloſe Höhen fort; Schwefelſümpfe dampften zur Seite, und Feuerbäche ſtürzten ſich von ſchwarzen Klippen herab. Glühende Steine rollten mit einem fürchterlichen Geraſſel in den Abgrund, und Millionen Feuerfunken ſtiegen auf in pechſchwarzem Dampf, und machten ein Vorbild der Hölle. Stürme brauſten, Waſſerwogen thürmten ſich empor, und ſtürzten ſich praſſelnd in ſchäumende Seen voll Feuer. Kälte und Hitze, Trockne und Näſſe, Feuer und Waſſer war hier im ſchreckbaren Kampf. Feuerſpeyende Berge ſchleuderten ungeheure Felſenſtücke in die Luft, und Donnerkeile ſtürzten mit ihnen von glühenden Wolken herunter. —

Unter dieſem fürchterlichen Auftritte entdeckte man von weitem einen Thron von kohlſchwarzem Pech, und ein ſiebenköpfiger Drache ſaß darauf, und ſieben Kronen deckten

ſeine

ſeine Schlangenhäupter, und weit umher ſpritzte er Gift aus ſeinem Rachen.

Hier iſt das Sinnbild, fuhr der ſchwarze Ritter fort, des Reichs des Thiers. Dieß iſt das Ungeheuer, das ſeit ſeiner Entſtehung mit dem Princip des Guten im Kampf iſt. — Dieß iſt das Ungeheuer, dem der größte Theil der Welt huldiget. — Die ſieben Köpfe, die ihr ſeht, ſind das Sinnbild der ſieben Kräfte des Böſen; die Kronen, die dieſe Köpfe bedecken, zeigen die Macht an, durch die es die Welt beherrſcht. — Dieß iſt das Ungeheuer, das dem Reich der Einheit entgegen ſtrebt, alles ins Vielfältige theilt, um alles von der Einheit zu trennen. Hoffart, Geiz, Neid, Wolluſt, Unmäßigkeit, Haß, Trägheit ſind die Hebel, wodurch es ſeine Macht über den Verſtand und das Herz des Menſchen äußert.

Durch Finſterniß führt es den Verſtand in Irrthum;

durch Begierlichkeit das Herz zum Falſchen;

und durch Sinnlichkeit die Menſchen zum Böſen.

Wie dieſe ſieben Köpfe an einem einzigen Körper hängen, ſo entſtehen die ſieben Laſter aus einer einzigen Quelle, und dieſe Quelle iſt der Urſprung des Böſen, oder der Verſtand, der ſeine Baſis verlaſſen hat, die der

reinſte Verſtand, oder das Urprincip der Dinge — Gott — iſt.

Der Menſch denkt, will und handelt.

Sein Denken muß ein Geſetz, ſein Wollen ein Geſetz, und ſein Handeln ein Geſetz haben.

Dieſes Geſetz muß außer ihm liegen, und außer ihm iſt nur Gott, oder die Einheit.

Wie die Einheit denkt, muß der Menſch denken.

Wie die Einheit will, muß der Menſch wollen.

Wie die Einheit handelt, muß der Menſch handeln.

Darin liegt ſeine Beſtimmung — ſeine Glückſeligkeit — ſeine Zufriedenheit — ſein Vergnügen.

Trennt er ſeine Gedanken von Gott, der die reinſte Vernunft iſt, ſo fällt er in Irrthümer, ſein Antheil wird Böſes, die Folge Unglückſeligkeit. —

Trennt er ſeinen Willen von Gott, ſo ergreift er ſtatt dem Wahren das Falſche, und die Folge iſt Unzufriedenheit.

Trennt er ſeine Handlungen von Gott, ſo verſinkt er in Laſter, und Leiden und Schmerz iſt die Folge.

Wir

Wir ſind im Zuſtand der Trennung; das Vielfältige beherrſcht uns, und dieſes Vielfältige iſt das Reich des Thiers. — Darin liegen die Quellen des Böſen und Falſchen.

Zum Guten und Wahren zurückzukehren, die Wege zu zeigen, auf welchen man zum Guten und Wahren gelangen kann, iſt der Zweck der Weisheitsſchulen.

Weitere Erklärung über dieſe große Wahrheiten zu geben, ſteht mir nicht zu; ihr werdet ſie erſahren, wenn ihr ins Innere des Heiligthums eintretet; mein Auftrag iſt, euch die Feinde des Guten und Wahren kennen zu lehren.

Hier ſchwang der Ritter ſein flammendes Schwerdt wider den Drachen. Ich fordere, rief er, das Haupt deines Stolzes auf, und es zeige mir die Macht, die es über die Menſchen beſitzt. — Er ſchwang nochmal ſein Schwerdt, und der Drache hob das größte ſeiner Häupter empor und ziſchte. Aber der Ritter ſchwang zum drittenmale ſein Schwerdt, und der Felſen fieng an zu krachen, die Erde bebte, Todtengerippe erhoben ſich aus den Klüften, und der Dämon des Stolzes erſchien in Menſchengeſtalt.

Ich beſchwöre dich, ſagte der Ritter, bey der Macht des Guten! beuge dich in Staub

und erzähle die Verheerungen, die du unter den Menſchen angerichtet haſt.

Ich bin der Geiſt des Stolzes, fieng der Dämon an, der das in ſich zu finden glaubte, was er außer ſeinem Urprincip nie finden kann. Ich habe mich von der Urquelle des Lichts getrennt, und ſuchte Licht in mir ſelbſt, wo ich nichts als Finſterniß fand. Meine Trennung vom Licht verurſachte daher den Urſprung des Böſen, und ich ward zum Fürſten der Finſterniß. Jahrtauſende durch kämpfte ich immer dem Licht entgegen, und unterlag; aber meine Wut war nicht gedämpft; wenn ich nicht ſiegen kann, ſo will ich gänzlich unterliegen.

Neidiſch ſeh' ich das Mittelding an, das man Menſch nennt, und das zwiſchen dem Guten und Böſen hängt, zwiſchen Licht und Finſterniß. Die Gewalt meines Reichs im Reich der Sinnlichkeit zu verbreiten, mir Anhänger zu verſchaffen, iſt mein Beſtreben — die Arbeit meiner Geiſter.

Meine Macht iſt zwar ſchwach über den Menſchen; Gewalt zu brauchen iſt mir nicht geſtattet; nur Verführung bleibt mir übrig, und hiezu bediene ich mich des Verſtandes des Menſchen und ſeines Herzens.

Ueberall

Ueberall Finſterniß zu verbreiten, wo Licht ſeyn ſoll, iſt meine Arbeit, und ich erreiche meinen Endzweck durch die Kraft meines Geiſtes, und dieſe Kraft iſt Stolz.

Ich ſuche die Menſchen frühzeitig von den Wahrheiten der Natür zu entfernen, ſie ans Vielfältige zu gewöhnen, damit ſie das Einfache nicht einſehen lernen, und der Schimmer des Aeußern taugt mir, ſie von dem Innern abzuleiten.

Uebertriebene Selbſtſchätzung, Eigendünkel, Rechthaberey ſind meine Gefährtinnen; mit ihnen beſuche ich die Akademien der Gelehrten, die Schulen der Theologen, und die Studierſtuben der Schriftſteller. — Ich ſchmeichle ihrer Eigenliebe, und heuchle ihrem Selbſtſtolz, und locke ſie ins weite Feld der Meinungen.

In dieſen Hüllen verbreite ich die Irrthümer; ich fordere ſie auf, jeden Kenner, jeden Freund der Wahrheit zu zertreten, und für das Reich der Meynungen zu kämpfen.

Da gelang es mir, Menſchen gegen Menſchen aufzubringen, Irrthümer durch Irrthümer zu vermehren, und die Wege abzugraben, die zur Wahrheit führen könnten. — Mein Hauptgrundſatz iſt, alles ſo viel möglich zu vervielfältigen; denn dort, wo Einheit iſt, hört meine Macht auf.

Ich

Ich ſuchte daher zuerſt die Menſchen in ſo viel Nationen zu zertheilen, als es mir möglich war; überall weckte ich den Nationalſtolz auf, damit eine die andere haſſe und verfolge; überall ſuchte ich andere Sitten, andere Meinungen, andere Gebräuche, andere Kleidungen einzuführen, und durch den Selbſtſtolz in Anſehen zu bringen, und mir gelang meine Abſicht. Jeder wollte beſſer ſeyn als der andere, und alle verfolgten ſich. Jener vertheidigte ſeinen langen Rock, dieſer ſeinen kurzen; der ſeine Schürze, jener ſeinen Turban; der ſchlug ſeinen Bruder um eine ſpitzige, der andere um eine runde Mütze todt.

Da ich alle Nationen, die in der Hauptſache nur eine Geſellſchaft der Menſchen ausmachen ſollten, getrennt hatte, wagte ich mich an die Theile der Nationen; ich theilte ſie in Klaſſen, und vergiftete durch Stolz jedes Herz, damit ſich ein Stand beſſer als der andere däuchte, und die Unordnung nahm zu.

Durch Meinungen leitete ich die Menſchen von der reinen Vernunft und dem Wege der Wahrheit ab — durch Selbſtliebe von der Liebe zum Ganzen — durch Eigennutz von dem Intereſſe der Menſchheit. So zertheilte ich alles, was vereint war, und Habſucht, Neid, Menſchenhaß, Zorn, Unmäßigkeit, Trägheit befeſtigen mein Reich der Trennung.

nung. Groß iſt meine Macht, und wer darf es von euch Sterblichen wagen, mit mir zu kämpfen?

Da ſagte der erſte Ritter, ſchweig Ungeheuer, und kehre in das Reich der Finſterniſſe zurück. Du weißt unſer Amt und die ewige Fehde, die zwiſchen dir und uns iſt. — Wir haben zu der Fahne der Einheit geſchworen, unſer Beruf iſt, den Verſtand von der Vielheit der Meynungen zur Einheit der reinen Vernunft zurückzuführen, und alſo die Irrthümer zu beſiegen — das Herz des Menſchen von der Selbſtliebe, zur Liebe des Ganzen zu leiten, und alſo die Begierden zu unterjochen — das Privatintereſſe des Menſchen mit dem Intereſſe der ganzen Menſchheit zu vereinigen.

Als der Ritter ſo ſprach, ſo verwandelte ſich der Dämon des Böſen in eine fürchterliche Geſtalt. Nimm es auf mit mir, wenn du kannſt, rief er mit einem Hohngelächter, und führe die Menſchen von der Vielheit der Meinungen zur reinen Vernunft. Haſt du es vergeſſen, wie ich die beſtraft habe, die es wagten, Irrthümer zu bekämpfen, oder Vorurtheile zu zerſtören. Sieh zurück in die vergangene Zeiten — blick in die Zukunft hin, und zittre vor meiner Macht.

Da öffnete ſich der Vorhang der Vergangenheit und der Zukunft, und Weiſe ſchmachteten in Feſſeln, und Sokrate ſtarben. Menſchen führten Menſchen zu den Altären, und opferten ſie auf. Gelehrte verſteinigten mit Büchern den Verſtand; Bonzenflüche erſchollen gegen die Wahrheit, und Scheiterhaufen loderten auf, und Väter mordeten Söhne, und Söhne die Väter. — Heilige Raſerey ſtürzte fremde Götzen um, und thürmte die ihrigen auf; man vertrieb die Tugend, heiligte das Laſter, und erbaute den Irrthümern Tempel.

Die Bartholomäus-Nacht, die ſizilianiſche Veſper ſtunden in der Ferne im blutigen Gewand, und der dreyßigjährige Krieg mit Hunger und Elend in einer mörderiſchen Rüſtung.

Haſt du noch nicht genug Beweiſe meiner Macht, fuhr der Dämon fort, ſo ſieh ferner die Strafen derjenigen, die es wagten, Selbſtliebe mit der Liebe zur Menſchheit, und Privatintereſſe mit dem Intereſſe des Ganzen zu vereinigen.

Der Dämon winkte, und ein fürchterliches Heer von Sultanen, Bonzen, Rittern, Kaufleuten, Richtern und noch viel andern ſammelte ſich, und ſchrie: Wer will uns unſere Rechte und Gewohnheiten umſtürzen? —

Nun

Nun ließ der Dämon die Macht des Selbſtliebe und des Privatintereſſe erſcheinen, und man ſah die Menſchen nach Hunderttauſenden ins Feld ziehen und bluten. Greiſe wurden gemordet, das Kind aus den Armen der Mutter geriſſen, Städte verwüſtet, Länder verheert, Mädchen geſchändet, Waiſen unterdrückt, Wittwen verſtoßen; Sklaven ſchmachteten in Feſſeln, Arme hungerten an den Thüren der Reichen, Nationen fochten um das Intereſſe eines Einzigen, Liſt und Betrug, Cabale und Intrigue ſteckten ihre Fahnen aus, und überall hob Privatintereſſe ſein Haupt empor, und zertrat das Intereſſe des Ganzen.

Welch fürchterlicher Anblick! rief Koſti aus. O daß ewiges Dunkel mit ewigen Finſterniſſen dieſe Greuelthaten decke! — O wie tief iſt die Menſchheit geſunken! Wie weit hat ſie ſich entfernt von dem großen Beruf ihres Beſtimmung!

Bey dieſem Ausruf verſchwand das gräßliche Bild der Hölle mit ſeinen Vorſtellungen, und Gamma und Koſti fanden ſich an der Oeffnung des Felſen, und die Ritter führten ſie hinaus auf ein freyes Feld. Unter hohen Cypreſſen ſtund ein Altar, und die Sonne beſchien ihn von Aufgang, und unter dem Schatten der Bäume raſteten ſie aus von den

 über-

überſtandenen Gefahren ihrer myſtiſchen Wanderung.

Drey Jünglinge mit Palmzweigen brachten ihnen Früchte zur Erfriſchung, und die Ritter nahmen ihre Helme ab, und genoßen die Labung mit ihren Vertrauten im freundſchaftlichen Umgang. — Schön war der Ort, wo ſie ausruhten. Eine Allee von hohen Palmbäumen leitete das Aug des Wanderers bis an einen ſehr niedlichen Tempel; um und um waren Roſenſträuche gepflanzt; reine Waſſerquellen ſprudelten in marmornen Kaskaden, und bildeten einen bequemen Ort zur Reinigung.

Zieht hier euere Kleider aus, ſagte der ſchwarze Ritter, und waſcht euere Körper rein in dieſen Quellen. Ihr werdet eine köſtliche Salbe von Myrrhen am Rande der Kaskade finden, ſalbt euere Glieder damit, und zieht dann die leinenen Kleider an, die an einem Roſenbuſch hängen, und wenn ihr dieß alles verrichtet habt, ſo wartet an dem Tempel, den ihr an dem Ende der Palmenallee ſehen werdet.

Koſti und Gamma thaten, wie ihnen der Ritter befohlen hatte, und nachdem ſie ſich gereiniget und geſalbet hatten, zogen ſie die weißen Kleider an, und giengen dem Tempel zu. Hier erwartete ſie ein Prieſter; weiß

war

war ſeine Kleidung, und eine Palmenkrone umgab ſeine Schläfe. Er ſetzte ſich an die Schwelle des Tempels, zwiſchen Koſti und Gamma, und fieng ſo zu den Jünglingen an:

Die Vorſicht hat euch nun die Augen über das Elend der Menſchen geöffnet; ihr habt den Greuel der Verwüſtung eingeſehen, und man hat euch die Quellen menſchlicher Leiden gezeigt. Ihr wißt nun, wie viel Muth dazu gehört, weiſe zu ſeyn.

Ewiger Streit und Kampf erwarten den Freund der Menſchheit. Er hat mit Vorurtheilen und Irrthümern, mit Leidenſchaften und Laſtern zu kämpfen. — Es iſt daher nothwendig, daß man den Helden mit Waffen rüſte, der es wagt, dieſe große Fehde zu unternehmen.

Man forderte von euch die Ablegung euerer Kleider, Reinigung und Salbung. — Der innere Sinn dieſer Ceremonie giebt euch zu verſtehen, daß die Kleider das Sinnbild der Vorurtheile, Gewohnheiten und Meinungen ſind, die der Menſch ablegen muß. Es iſt aber noch nicht genug, dieſe Vorurtheile, Gewohnheiten und Meinungen abzulegen; es iſt auch nothwendig, daß er ſich von allem Unreinen abwaſche, was ſeinem Geiſt von dieſen Vorurtheilen, Gewohnheiten oder Meinungen noch ankleben kann, alsdenn erſt ver-

dient er die Salbung, die ihn ſtärken wird. Das weiße Kleid iſt das Sinnbild der reinen Denkart und des reinen Willens.

Reine Denkart und reiner Wille ſind die Haupteigenſchaften eines Menſchen, der auf dem Kampfplatz dieſes Univerſums als ein Streiter auftreten will, um die reine Vernunft gegen Vorurtheile, und das Herz gegen Irrthümer zu ſchützen, um die Menſchheit wieder in ihre urſprüngliche Würde einzuſetzen.

Seyd ihr wohl entſchloſſen, dieſes beſchwerliche Amt über euch zu nehmen?

Koſti und Gamma. Ja!

Wohlan! ſo ſollen euch die drey Ritter in den Tempel der reinen Kämpfer einführen.

Hier klopften die Ritter dreymal an die Thüre, und eine Stimme rief ihnen zu:

„Wer klopft? und was iſt ſein Begehren?“ Einer der Ritter antwortete:

„Ein Sterblicher, der die Größe der Menſchenwürde kennt, den die Erfahrung gelehrt hat, wie Vorurtheile den Verſtand, Irrthümer das Herz, und Laſter die menſchliche Thätigkeit unterjochen, — ein Sterblicher, der entſchloſſen iſt, wider die Hauptfeinde der menſchlichen Glückſeligkeit zu kämpfen.

„Hat

„Hat er eine Rüſtung?“

Der Ritter. Nein, er trägt das Kleid des reinen Verſtandes und des reinen Willens, und glaubt dadurch die Rüſtung zu verdienen.

„Wer gewährt uns für ſeine Aufrichtigkeit?“

Der Ritter. Drey Ritter bürgen dafür, die bereits gegen Meinungen, Vorurtheile und Irrthümer gekämpft haben.

„Gut! ſo ſoll er unſern Tempel betreten.“

Da öffnete ſich der Tempel der Kämpfer. Prachtvoll ſtunden in weißen Marmor gehauen alle große Männer herum, die gegen Meinung, Irrthümer, Vorurtheile und Laſter in den Kampf gezogen waren. In der Mitte ſtund ein Piedeſtal von Porphyr, und die Bilder, die ſich auf dieſem befanden, ſtellten Verſtand und Tugend vor, wie ſie die Menſchheit umarmten. Nicht weit davon lag die Rüſtung für die Aufzunehmenden, man legte ihnen den Panzer an, ſetzte ihnen den Feuerhelm auf, und gab ihnen das flammende Schwerdt. Als ſie in dieſer Rüſtung daſtunden, trat ein Prieſter hinzu, und mit einem Palmzweige gab er ihnen drey Streiche, und ſprach: Vertheidiget die reine Vernunft gegen Vorurtheile und Meinungen — —

die Rechte der Menſchenliebe gegen die Uſurpatoren der Selbſtliebe — —

das allgemeine Intereſſe der Menſchheit gegen das Privatintereſſe des Menſchenfeindes.

Euer **Verſtand**, euer **Herz**, und euere **Thätigkeit** mache euch zu Rittern der Stärke.

Euer Helm ſey die Vernunft, — der Panzer euer reiner Wille — das flammende Schwerdt euere raſtloſe Thätigkeit.

Den Glanz euers Helms mache die Klugheit, — Die Schönheit euers Panzers die Beſcheidenheit, und — das flammende Schwerdt euerer Thätigkeit die Mäßigung.

Kämpfet nun wider die innern und äuſſern Feinde — zuerſt wider die Feinde euers Verſtandes und Herzens, und wenn ihr dieſe beſiegt habt, ſo zieht wider die äußern Feinde zu Felde.

Zuerſt muß Friede, Ruhe und Ordnung in euch ſelbſt herrſchen, dann erſt werdet ihr Friede, Ruhe und Ordnung unter den Menſchen ſtiften.

Zieht nun euere Rüſtung wieder aus, denn ihr habt das Aeußere nicht nöthig. Ihr ſeyd Ritter des Innern; — euer Helm iſt euer Verſtand; der flammende Buſch, der darauf lodert, iſt euere Klugheit. — Der Panzer iſt

iſt euer Herz — die Undurchdringlichkeit, die euch ſchützt, euer Wille — das flammende Schwerdt iſt euere Thätigkeit, und ſeine Schärfe euere Mäßigung.

Seht, alle äußere Ceremonien ſind Hieroglyphen innerer Wahrheiten, wie die Körper die Hüllen innerer wirkender Kräfte ſind. Der, deſſen Aug ſich bloß an der Außenhülle aufhält, und den Dingen die Larve ihrer Extenſion nicht abzuziehen weis, wird auch nie ins Innere der Natur dringen.

Groß ſind die Wahrheiten unſerer Weisheitsſchulen, aber traurig iſt der Gedanke, wenn wir ins Buch der Zukunft blicken. Es werden Zeiten kommen, wo alle unſere Hieroglyphen nicht mehr werden verſtanden, oder ſinnlich ausgelegt werden. — Selbſt unſere Prieſter werden ihre große Würde vergeſſen, den innern Wahrheiten treulos werden, und die Mittel, die die Menſchen zur Wahrheit führen ſollten, zum Betrug und Bethörung anwenden.

Verſchwinden werden dann alle dieſe äußere Gebäude, ſo wie die Schönheit eines Lebenden verſchwindet, wenn die Seele die Hülle verläßt, die ſie beleben ſollte.

Das Bild der Wahrheit wird in Stücke zertheilt werden, und jeder wird glauben, die

Wahrheit ganz zu beſitzen, da er doch nur ein Bruchſtück von ihr beſitzt, und wird die andern verfolgen. — Aeußere Herrſchſucht wird ſich ins heilige Dunkel der myſtiſchen Ruinen verſtecken, und man wird einen Sinn für die übergebliebenen Hieroglyphen ſuchen, die die Fleiſchmenſchen unfähig ſind zu begreifen. Aber alles das ſehen wir voraus, weil es der Gang der Dinge iſt.

Unzerſtörbar iſt das innere Heiligthum der Wahrheit, und es wird eine Zeit kommen, worin ſie ihren Tempel in dem Herzen reinerer Menſchen aufbauen wird, und unzugänglich wird ihr Heiligthum jedem Profanen ſeyn.

Als der Prieſter dieſe Rede ſchloß, kamen mehr als fünfzig Jünglinge in weißen Kleidern, mit Palmzweigen, und ſangen dieſen Hymnus:

Eine Urkraft giebt es nur;
Ihr gebührt die Huldigung.
Um uns her iſt die Natur
Dieſer Urkraft Aeußerung.

Kein Verſtand kann ſie ergründen;
Nur wird ihre Weſenheit,
Wo wir ihre Lieb' empfinden,
Uns erkennbar in der Zeit.

Sie allein kann uns beglücken;
Dieſes Glück iſt Einigung.
Sie iſt Wonne, Heil, Entzücken —
Unſers Geiſtes Sättigung.

Sich mit dieſer Kraft vereinen
Iſt des Weiſen ſein Bemüh'n.
Das Beſtreben aller Reinen
Geht zu dieſer Urkraft hin.

Von ihr ſtrömt aus einer Quelle
Alles, was gut, wahr und ſchön —
Glück des Geiſtes, Glück der Seele
Kann allein durch ſie beſteh'n.

Sie vereint zu einem Ziele
Alle Menſchen, die ſie ſchuf.
Menſchenglück, das iſt ihr Wille —
Sterbliche! hört ihren Ruf! —

Unter der Begleitung des jungfräulichen Chors dieſer Jünglinge wurden Koſti und Gamma in den großen Tempel der innern Geheimniſſe geführt.

Die elfenbeinernen Thore des Tempels öffneten ſich, und der oberſte Prieſter ſtieg von einem güldnen Throne herunter, der reich mit Edelſteinen beſetzt war. — Güte und Sanftmuth lächelte auf ſeinen Lippen; er hielt eine Schaale von Cryſtall in der Hand, mit rei-

reinem Waſſer aus der Quelle der Weisheit gefüllt, und reichte ſie den Aufzunehmenden dar. Sie tranken, und er wendete ſeine Augen gen Himmel, und rief aus:

O daß dieſer Trank ein Trank der Vergeſſenheit für euch ſeyn möchte, damit ihr alle falſche Grundſätze von Meinungen, Vorurtheilen und Irrthümern der ſinnlichen Menſchen vergeſſet! —

Kraft der Weisheit! gieb deinen Geiſt dieſen deinen Dienern, die nach ausgeſtandnem Kampf die Gefahren überwunden haben, die auf dem Wege zur Weisheit die Sterblichen abhalten, die du zu dem großen Ziel ihrer Beſtimmung rufſt! — Stärke ihren Geiſt, daß ſie ihrem Entſchluſſe treu bleiben, und gelehrſam deinem Geſetze folgen.

Nach dieſer Rede gab er ihnen ſeinen Segen, und übergab ſie einem Prieſter zum Unterricht. Sie blieben bey dieſem vierzig Tage im prieſterlichen Hauſe, und er erklärte ihnen die drey Wege zur Weisheit:

den Weg der Reinigung,

den Weg der Betrachtung,

und den Weg der Vereinigung.

Er erklärte ihnen den innern Sinn der Enthaltung, oder des Faſtens;

den

den innern Sinn der Kaſteyung, oder der Unterwerfung des Willens dem Geſetze der Ordnung; und

den innern Sinn des Gebets, oder der Betrachtung der göttlichen Weisheit.

Er führte ſie manchmal in einſame Spaziergänge, erklärte ihnen die Allmacht der Gottheit in der Natur, und nachdem er ihr Herz immer mehr zu höhern Wahrheiten empfänglich gemacht hatte, hielt er am letzten Tage ſeines Unterrichts folgende Rede an ſie.

Weisheit, Tugend und Menſchlichkeit ſollen alle unſere Handlungen beleben. Dieß kann aber nicht geſchehen, wenn wir nicht unſern Verſtand, unſern Willen und unſere Handlungen der ewigen Ordnung der Einheit unterwerfen, und mit dem Urprincip des Guten nur einen Willen haben. — Der Menſch wird ohne Ideen gebohren; er erhält ſie alle außer ſich durch die Sinne; nur Schwäche und Fühlbarkeit bringt er mit auf die Erde, als den Antheil ſeines Weſens — Hang nach Vergnügen, Abſcheu vor Schmerz — Bedürfniſſe leiten ihn. — Er ſucht Glück und Licht durch ſeine Vernunft, Zufriedenheit für ſein Herz, und Vergnügen für die Sinne.

Er lebt aber im Thal des Guten und Böſen; Meinungen, Irrthümer und Vorur-

theile

theile umgeben ihn, und entfernen ihn von dem Guten, Wahren und Schönen, und er ſucht Scheingutes, Scheinwahres und den Anſchein vom Schönen, und findet Unglück, Unzufriedenheit und Mißvergnügen. Er gleicht einem rohen Stein, der die Form annimmt, die ihm der Meiſſel des Arbeiters giebt. So wird der Menſch auch das, was Ehrgeiz, Gefühle und Beyſpiele aus ihm machen — mehr oder weniger Irrthümer bilden ein mehr oder weniger gutes Weſen aus ihm. So iſt das gemeine Leben des Menſchen.

Ganz verſchieden von dem iſt das Leben der Weiſen. Wir ſehen es für das Ende des thieriſchen Lebens an; an die Stelle der Meinungen, ſucht der Weiſe reine Vernunft zu ſetzen: — an die Stelle der Irrthümer, den reinen Willen. Vernunft ſchützt ihn gegen Vorurtheile — Wahrheit gegen Irrthümer.

Wer ſich der Weisheit weihen will, muß daher anfangen Rechenſchaft von ſich ſelbſt, von allen ſeinen Begierden und Handlungen zu fordern. Sein Bemühen muß dahin gehen, die ewige Ordnung der Dinge immer mehr zu erkennen, und dieſer ewigen Ordnung gemäß zu handeln. Sich verbeſſern, die Thoren bedauern, die Unwiſſenden unterrichten ſey ſeine erſte Arbeit. Er fliehe die Boshaften, ſchütze die Unglücklichen, und verbanne den Stolz, das Intereſſe und den Neid aus ſeinem Herzen.

Wei-

Welchen Rang er immer unter den Menſchen behaupten mag, ſo ſoll dieſes Aeußere des Rangs ihn nie verblenden — der Menſchheit nützlich zu ſeyn, ſey der Zweck aller ſeiner Handlungen.

Das Buch ſeiner Pflichten ſey die Natur; darin lerne er leſen, denn alles in der Natur iſt Buchſtabe und Wort einer göttlichen Vernunft. — Er verehre, was er nicht begreifen kann, und entweihe das nie, was er begriff. —

Nach dieſer Anrede verließ ſie der Prieſter, und eröfnete ihnen, daß der folgende Tag beſtimmt ſey, ſie weiter ins Innere zu führen.

Ungeduldig erwarteten Koſti und Gamma den andern Morgen. Kaum flohen die Schatten der Nacht vor der kommenden Morgenröthe, als der Prieſter ſchon in köſtlicher Kleidung da ſtund, und die Jünglinge zur Vollendung der Einweihung abholte.

Sie wurden durch einen unterirrdiſchen Gang in den innern Tempel der Geheimniſſe geführt. Tauſend Lampen von Cryſtall erleuchteten ihn, und in den Gläſern von verſchiedenen Farben widerſtralte der Glanz von neuen Lichtern, und der Schimmer war über alle Beſchreibung. Mitten im Tempel glänzte in einem prächtigen Edelſtein das Sinnbild der Gottheit und der Natur. Wohlriechende Räuchwerke ſtiegen auf, und bildeten

rings=

ringsumher eine Art von Wolkenſäule. Die ſchönſte Harmonie muſikaliſcher Inſtrumente entzückte das Ohr, und bezaubernde Stimmen ſangen in einiger Entfernung Lieder voll göttlicher Melodien.

Am Eingang ſtund ein großes Waſſerbecken von weißem Marmor. Da mußten die Jünglinge nochmal ihre Kleider ablegen, und ſich waſchen. Unterdeſſen ſangen die Prieſter.

Könnte euch dieß Sinnbild zeigen,
Daß von allen Flecken rein
Geiſter, die zur Einheit ſteigen,
Wie die Sonne ſollen ſeyn.

Man gab dann den Aufzunehmenden wieder reine Kleider. Sie waren weiß geſtreift, blau, mit Purpur, Scharlach und Gold beſetzt, um die Unſchuld und Einfalt der Denkart, die Aufrichtigkeit des Herzens und die Standhaftigkeit anzuzeigen.

Hierauf führte man ſie in die Mitte des Tempels, und zeigte ihnen die herrlichſten Statüen der Götter — die Sinnbilder der Natur und die Hieroglyphen der Myſterien. Während dem aber, als ſie alle dieſe Pracht bewunderten, erſcholl eine Stimme:

Sterbliche! erinnert euch, daß alles Aeuſſere Sinnbild des Innern iſt — alles Aeuße-

re

re iſt vergånglich, und den Geſetzen der Zeit unterworfen. — Das innere Heiligthum der Weisheit iſt das Herz des Menſchen — von der Gottheit beſeelt — dieſes iſt der Tempel, worin die Einheit thront.

Kaum erſcholl dieſe Stimme, ſo erloſchen die Lampen, der Glanz des Tempels verſchwand allmåhlig, die Statůen ſtürzten zu Boden, die Hieroglyphen wurden vom Feuer verzehrt, die Erde bebte, die Hallen des Tempels ſtürzten ein, und ſchienen unter ihren Trůmmern die Prieſter und Eingeweihte zu begraben. — Aber unvermuthet ſtunden ſie in einem anmuthvollen Garten, der einem Eliſium glich. Die Sonne ſtund ſenkrecht am Mittag, alle Prieſter waren gleich gekleidet, wie die beyden Aufgenommenen.

Hier ſind alle Menſchen gleich, ſprach der oberſte der Prieſter, denn wir ſind im Innern des Heiligthums. Hier iſt Gott, die Natur und der Menſch: —

Gott, das Geſetz, das uns regiert,
die Natur, das Mittel,
der Menſch, der Zweck.

Die Zeit der Illuſionen iſt verſchwunden; hier kann kein Betrug herrſchen, ſondern nur Wahrheit.

Liebe, Wahrheit und Weisheit machen hier des Kônigs Krone:

Geſetz,

Geſetz, Mittel und Zweck ſeinen Zepter.

Die prieſterliche Kleidung macht hier die Tugend — der Altar iſt der Wille — das Brandopfer die Beſiegung der Leidenſchaften — der Weihrauch ſind unſere Handlungen.

Der Name der Gottheit, der im Innern unſers Verſtandes und Herzens geſchrieben ſteht, iſt das lebendige Kennzeichen unſerer Würde.

Sterbliche! ihr, welche die Gottheit mit einem günſtigen Blick in das Innere dieſes Heiligthums führte, unterwerft euch ihrer Leitung, erfüllt euere Beſtimmung, und gewährt ein aufmerkſames Ohr demjenigen, was ſie euch durch meinen Mund eröffnet.

Dieſe Gottheit fordert von euch, daß
ihr ſie als Einheit, erkennen,
als Urquelle alles Wahren, ehren, und
als Urquelle alles Guten, über alles lieben ſollt.

Rein und einfach ſey euere Verehrung, denn da Gott Geiſt und Wahrheit iſt, kann er auch nur in Geiſt und Wahrheit verehrt werden.

Seyd gerecht und gutthätig gegen alle Menſchen, wie der Vater aller Menſchen gegen alle gerecht und gutthätig iſt.

Gleiche Organe, gleiche Gefühle, gleiche Bedürfniſſe haben alle Menſchen unter einander gemein.

Gleiche Schätzung, gleiche Liebe, gleiches Intereſſe muß daher nothwendig unter ihnen auch gemein ſeyn.

Gleiche Menſchenachtung muß euern Verſtand leiten als Geſetz;

gleiche Liebe euer Herz als Mittel;

gleiches Intereſſe euere Handlungen, als Zweck: — denn wir haben nur einen Vater, der uns alle zu der nämlichen Beſtimmung, durch die nämlichen Geſetze, ruft.

Seyd einfältig wie die Natur, und aufrichtig wie ſie. Wie euer Herz denkt, ſo ſucht zu wollen und zu handeln.

Sucht nichts in euch, ſondern alles in Gott, und in der Natur, denn nur da iſt Wahrheit. Wenn euch dieſe Kraft nicht beſeelt, ſo ſeyd ihr todte Organe.

Seyd nicht undankbar gegen euers Gleichen, auch ſelbſt nicht gegen Thiere, die euch nützlich ſind, denn alles in der Natur hat einen Zweck ſeiner Exiſtenz, den der Menſch nicht ſtören ſoll.

Trachtet ein lebendiges Organ der Gottheit zu werden, durch das er ſeine Liebe, Wahrheit, Weisheit, Güte, Gerechtigkeit und Ordnung ausſpricht, und ihr werdet euch glücklich preiſen, und euer Geiſt, befreyt von Blendwerken und Irrthümern, wird den großen Zweck ſeiner Beſtimmung kennen lernen.

Nach dieser Rede umarmte er die Eingeweihten, und die Prieſter feyerten ihnen ein Feſt der Freude, das ſie das Feſt der Neugeburt

nannten. Koſti und Gamma blieben noch fünf Jahre in Memphis, und wurden in den Geheimniſſen der Natur und in verſchiedenen Wiſſenſchaften unterrichtet. Keine Schwärmereyen, keine Illuſionen waren der Gewinn ihrer Arbeiten. Authentiſche Wahrheiten der reinſten Vernunft waren der Unterricht, den ſie empfiengen. Sie erlernten von den Prieſtern die höchſten Geheimniſſe von Gott, dem Geiſt des Menſchen und der Natur, und erfuhren, daß alle dieſe Statüen von Göttern und Halbgöttern, die mit der Zeit von dem unwiſſenden Pöbel vergöttert worden ſind, nur Bilder höherer Kräfte oder tugendhafter Männer waren, deren Andenken man noch feyerte, um ihre Handlungen nachzuahmen.

Sie erfuhren, wie die Prieſter über die Blindheit und Herabwürdigung der Menſchen ſeufzten, welche die reine Idee der Gottheit verloren haben; das Einfache vervielfältigten, und alles im Materiellen ſuchten. Noch iſt ein großer Theil der Menſchheit unfähig, ſagten ſie, das Einfache der Gottheit zu begreifen; es iſt nothwendig, daß man ihnen, damit die Idee einer höhern Kraft nicht ganz erlöſche, ſinnliche Bilder darſtelle, die ihrer Gebrechlichkeit und ſchwachen Vernunft angemeſſen ſind. Wir wiſſen wohl, daß der Weiſe keinen andern Richter als ſein Herz, nöthig hat; ſeine Vernunft beſſert die Schwachheiten ſeiner Menſchlichkeit; wie kann man aber den rohen Haufen im

im Zaum halten — wie die Tyrannen, die die Macht in Händen haben, wenn die Idee einer rächenden Gottheit in ihnen erlöſchen würde? — Nach und nach müſſen die Menſchen immer vom Vielfältigen zum Einfachen wieder zurück, und vom Aeußern zum Innern geleitet werden. Dieſes iſt die Beſchäftigung der Regierenden und der Prieſter.

Wir wiſſen zwar auch, daß im Buche des Schickſals geſchrieben ſteht, daß dieſe ihre große Beſtimmung vergeſſen, daß ſie, durch zeitliche Macht und Anſehen verführt, anſtatt die Menſchen zur Ordnung zu leiten, ſelbſt die Urheber der Unordnung ſeyn werden — — Allein auch die Strafen für ihre Verirrung ſteht im Buche des Schickſals geſchrieben. Kein Staat wird ſich länger erhalten, als ſich ſeine Tugend erhält. Alles, was den ewigen Geſetzen der Dauer untreu wird, wird zerfallen, und in ſein Nichts zurückkehren. Aber dem ungeachtet werden immer ſtille Anhänger der Weisheit ſeyn; treu den ewigen Verhältniſſen, werden ſie nie die Grundplane vergeſſen, worauf die menſchliche Glückſeligkeit gebaut werden ſoll. Ohne Rückſicht auf Dank werden ſie unermüdet für Menſchenwohl und Glückſeligkeit arbeiten, und den Lohn in dem Bewußtſeyn der Tugend ſuchen.

Lerne, ſo ſagten ſie zu Koſti, lerne du, der du beſtimmt biſt, Völker zu regieren, die Grundurſachen des Verfalls der Staaten einſe-

ken, und leite du die Menſchen, die dir die Gottheit anvertrauet hat, nach reinern Grundſätzen.

Hier laſen ihnen die Prieſter aus dem Buche der Zukunft ein großes Verzeichniß der mächtigſten Staaten vor, wie ſie verfielen, dann ſchlugen ſie ihnen das Geſetz der Vernunft auf, und in dieſem war folgendes geſchrieben:

Die meiſten Regierungsarten werden von den ewigen Verhältniſſen der Dinge, oder den Geſetzen der Ordnung abweichen, und ſich daher früher oder ſpäter dem Verderben — nähern.

Es giebt in der Natur nur einen Punkt der menſchlichen Glückſeligkeit und der Dauer der Staaten. Glückſeligkeit und Dauer der Staaten beſtehen in Erfüllung der Geſetze der Ordnung, in der allgemeinen Harmonie, die theils die Unwiſſenheit, theils der Irrthum der Menſchen zerrüttet.

Dieſe Harmonie herzuſtellen, war ſeit Jahrhunderten das Bemühen wahrer Philoſophen — der Grund wahrer Sittlichkeit und Menſchenbildung — das große Werk der Religion.

Kein Staat kann beſtehen ohne Tugend; keine Menſchenverbindung ohne Sittlichkeit. Wie dieſe zunimmt, nimmt der Staat zu; wie dieſe abnimmt, nimmt auch der Staat ab, weil Tugend und Sittlichkeit zur Ordnung, und ihr Entgegengeſetztes zur Unordnung und Zerſtörung führt.

In der Weſenheit des Menſchen, in dem Beruf ſeines Daſeyns liegen die erſten Geſetze der

der Regierungen. Verbindung des Menſchen mit Gott, und Verbindung des Menſchen mit dem Menſchen, machen das doppelte Band und die harmoniſche Kette des Ganzen aus. Was ſich von dieſer Kette trennt, geht auf Abwege, entfernt ſich von dem Uranfange der Dauer, der Glückſeligkeit, und nähert ſich dem Verderben. — Daher verbindet die Sittlichkeit intellektuelle Weſen; daher die Nothwendigkeit der Religion, die die Seele der Staatsverfaſſungen ausmachen muß, denn dieſe müſſen verhältnißmäßig für die zeitliche Glückſeligkeit der Menſchen ſorgen, wie die Religion für ewiges Wohl ſorgt, damit alles harmoniſch nach dem Zwecke der ewigen Gottheit arbeite.

Aber ein großer Theil der Regierungen wird ſowohl im Geiſtlichen als Weltlichen, dieſe Punkte verlaſſen, worauf ſich alles konzentriren ſoll, und daher nach entgegengeſetzten Zwecken arbeiten. Sie werden einen falſchen Egoismus, der ſowohl der Menſchenverbindung untereinander, als der Moralität des Menſchen entgegen iſt, an die Stelle der allgemeinen Menſchenliebe ſetzen, und ſich daher von der Kette der Ordnung trennen, und dem Verderben nähern.

In dem Augenblick, worin ſich die weltlichen Verfaſſungen von den Zwecken entfernen werden, die die Gottheit und die Geſetze der Ordnung ihnen vorſchrieben, werden deſpotiſche Vorgriffe, Unordnungen in den Regierungs-

rungsformen, und Verwirrungen entſtehen. Wenn die geiſtlichen Verfaſſungen ſich von den Geſetzen der Ordnung trennen, ſo wird die Religion ihr Anſehen, ihren wohlthätigen Einfluß verlieren; es wird hieraus Intoleranz, Verfolgungsſucht und Aberglaube entſtehen. Die Menſchenliebe wird verſchwinden, die Tugend ſinken, und das Laſter die Oberhand gewinnen. Privatintereſſe wird das allgemeine überwiegen, und die Regierungsformen in Verwirrung bringen. Statt Wahrheit, werden Meinungen, ſtatt Geſetzen, Eigenſinn herrſchen. Man wird endlich die traurigen Folgen der Verwirrung fühlen, man wird verbeſſern wollen, und täglich verbeſſern wollen, aber die Verbeſſerungen werden ohne Erfolg ſeyn, weil das Innere der Menſchen verdorben iſt, und man wird die Sache ſelten im Grunde angreifen, worin das Verderben liegt.

Falſche Politik wird fürchterliche Syſteme erdichten. Viele Große werden die Religion ganz wegwerfen, und glauben, die Menſchen durch Gewalt und Furcht zu regieren. Andere werden ſie nur gebrauchen, um dem Pöbel damit einen Zaum anzulegen, und daher Unwiſſenheit und Aberglauben befördern. Es wird Regenten geben, die ihr Wohl von dem Wohl der Unterthanen trennen; die Untergeordneten werden an dem Verderben Theil nehmen, und der Egoismus wird ſich allgemein verbreiten. Jeder wird für ſein Privatintereſſe

ar=

arbeiten; Partheygeiſt und Cabalen werden aufſtehen, und Wahrheit und Menſchenrechte unterdrückt werden.

Die große Abſicht der Religion wird verloren gehen, ihr ſanfter Geiſt wird unterdrückt werden, und unter Schuldiſpüten und Zänkereyen verſchwinden. Die Prieſterſchaft wird ſich in politiſche Verhältniſſe einmiſchen, und nach dieſen die Religion umbilden, um manchmal eigennützige Abſichten durchzuſetzen. Statt Menſchenbildung, Menſchenſeligkeit zu verbreiten, wird man alles auf Privatintereſſe beſchränken, und daher durch üble Beyſpiele dem Volk ſchaden, das in Aberglauben verſank. So wird ſich die Wahrheit im Ceremoniel verlieren, und das Heiligthum des Innern verſchwinden.

Es iſt unmöglich, das Gefühl der Wahrheit im Menſchen zu unterdrücken. Die Menſchen werden den Druck der Unordnung fühlen, und das Gefühl, das ſo mächtig im Menſchen liegt, ſich von Irrthümern loszureiſſen, der Hang nach Glückſeligkeit, wird unaufhaltſam in den Gemüthern arbeiten. Die Wiſſenſchaften werden manche Wahrheiten enthüllen, die aber von vielen, deren Herz noch nicht gebildet iſt, übel werden verſtanden werden, und ſo wird ein großer Theil unvorbereiteter Menſchen anfangen, Wahrheiten einzuſehen, die ſie aus Mangel innerlicher Bildung nicht vertragen können.

Die Wiſſenſchaften werden große und allgemeine Vorſchritte machen, die Regierungen werden aber nicht beobachten, daß mit den Vorſchritten der menſchlichen Kenntniß, auch die Bildung des Herzens, die das Weſentlichſte iſt, vorrücken müſſe, damit der Saame der Erkenntniß auf keinen unbebauten Grund falle, und ſtatt erwünſchter Frucht, ſchädliches Unkraut hervorbringe. Die Erziehung wird allgemein vernachläßiget werden; in der Volksbildung wird keine Harmonie ſeyn. Die Handlungen der Staaten, das Beyſpiel der Großen und Mächtigen, und der Diener der Gottheit ſelbſt, werden den Grundſätzen, die man lehren wollte, auf die auffallendſte Art widerſprechen, und ſo wird hieraus Irrthum, Abneigung gegen die Lehrer, und Unglaube entſpringen.

Der Hang nach Freyheit, nach Glückſeligkeit, wird in ungebildeten Herzen aufkeimen, und die Menſchen werden daher nothwendig auf Irrwege gerathen, und darin liegt der Grund einer übelverſtandenen Aufklärung. Viele Große, Mächtige und Prieſter werden ſelbſt dem Egoismus den Eingang in die Herzen anderer Menſchen erleichtern; ſie werden Wahrheiten verfolgen, die ihrem Eigennutz im Wege ſtehen, und dadurch die Menſchen in noch größere Irrthümer leiten.

Die Art an Höfen zu leben, wo oft der Redlichſte keinen Zutritt findet, der Gerechteſte unterdrückt wird, und der Rechtſchaffenſte ſich nicht

nicht vor Cabalen wird ſchützen können — das innere Verderben der Regierung, wo weder Redlichkeit, noch Tugend mehr ſeyn wird, wird die Menſchen an einander ketten, um Gegenkabalen, Gegenpartheyen zu machen, und ſo werden alle jene geheime Sekten und Faktionen aus den verdorbenen Regierungsverfaſſungen ſelbſt erzeugt werden, die die Menſchen in die ſchrecklichſten Irrthümer führten, und aus Mißverſtand und wärmerm Gefühl des Druks der Unordnung in ſchändliche Schwärmereyen ausarten.

Verſtand, ohne Herzensbildung, iſt ein Strom ohne Leitung, der nothwendig alles überſchwemmt und verwüſtet. Nothwendig wird alſo Unordnung und Empörung die Folge des falſchen Denkens ſeyn. Es iſt ganz natürlich, daß der Verſtand, wenn das Herz voll Leidenſchaften iſt, auf Irrwege geräth, und die verderblichſten Mittel zu ſeinem Zwecke wählt.

Wo Leidenſchaften herrſchen, wird die ſanfte Sprache der Philoſophie, die göttliche Stimme der Offenbarung nicht mehr gehört; gleich einem eingeſchloſſenen Feuer durchbricht die Leidenſchaft alles, und um ſo fürchterlicher wird ihr Ausbruch, je größer der Druck iſt.

Der kleinſte Theil der Menſchen wird für wahre Aufklärung und wahre Religion empfänglich ſeyn; der große Haufe aber wird ſich in zwo fürchterliche Kräfte abtheilen — in die

des Unglaubens und in die des Aberglaubens. Beyde werden herrſchen wollen, beyde werden von dem fürchterlichſten Egoismus beſeelt ſeyn. Der Unglaube wird alles über einander werfen, Thronen zuſammenſtürzen und Altäre vertilgen wollen, und ſich hiezu der niedrigſten Mittel bedienen; durch Irrthümer des Verſtandes wird er ſich der Herzen der Völker bemächtigen.

Den Aberglauben werden jene vertheidigen, die die anwachſende fürchterliche Macht des Unglaubens zwar einſehen werden; allein ebenfalls durch Egoismus und Privatintereſſe verleitet, werden ſie ſelbſt Feinde der Wahrheit und der Religion ſeyn, deren Abſicht nichts anders iſt, als die Völker in Dummheit zu erhalten, um ihre Abſichten deſto ſicherer zu erreichen. Dieſe werden mit entgegengeſetzten Kräften der wahren Ordnung der Dinge entgegen arbeiten, und Tugend und Menſchenglückſeligkeit von den Staaten entfernen, und durch einen unbeſcheidnen Druck das Feuer des Unglaubens nähren.

Zwiſchen dieſen zwo Kräften wird der wahre Freund der Religion und der ächten Aufklärung ſtehen. Angegriffen von beyden Ungeheuern — vom Aberglauben und Unglauben — werden ſeine Arbeiten faſt ganz vergeblich ſeyn. Dieſe zwo Kräfte werden ſich ſchrecklich gegen einander abreiben, und der Hauptgrund der einſtmaligen traurigen Lage künftiger Jahrhun-

derte

derte ſeyn. Beyde werden eine große Zahl von Anhängern haben, beyde werden durch ſtürmiſche Leidenſchaften geleitet werden, beyde werden herrſchen wollen, und beyde ſich niedriger und unerlaubter Mittel zu ihrem Endzweck bedienen. Unter dieſen beyden Kräften wird die kleine Zahl der Vernünftigen ſtehen — der Verehrer wahrer Religion und wahrer Philoſophie. Ihre Engelſprache wird aber unter dem Allahgeſchrey dieſer ſtürmiſchen Menſchen nicht gehört, und jede Blume, die ſie pflanzten, die zum Wohl der Menſchheit aufkeimen ſoll, wird von dieſen Würgern wieder zu Boden getreten werden.

Der Ungläubige wird alles Aberglaube nennen, was nicht Unglaube iſt; und der Abergläubige alles Unglauben heißen, was nicht Aberglaube iſt. Wehe dem, der in dieſen trüben Zeiten für die Rechte der Wahrheit und die Geſetze der ewigen Ordnung ſprechen wird! — Bedauernswürdig wird der Zuſtand der Regierenden ſeyn. Dieſe zwo Partheyen werden alle Redliche und Gutgeſinnte von den Thronen zu entfernen ſuchen, um die Alleinherrſchaft an ſich zu reiſſen.

Richtig iſt es, daß ſich dieſe zwo Kräfte aufreiben werden; wie lange aber die Stürme dauern, welche traurige Folgen ſie hervorbringen werden — dieſes weis nur der, der die Schickſale der Menſchen lenkt. Die Leidenſchaften, die Unordnungen, die Mißbräuche

ſind

ſind in der moraliſchen Welt, was in der phyſiſchen die Stürme ſind. Die Pſychologie erklärt, wie ſie in der Natur der Seele gegründet; Geſchichte und Erfahrung belehren die Menſchheit, wie ſie oft zur Erreichung vieler guter Abſichten nützlich ſind; Philoſophie und Religion überzeugen den Menſchen, daß aus Verwirrung in den Theilen, endlich Ordnung und Harmonie im Ganzen entſtehen könne; aber ein trauriges Loos derjenigen, die in das Zeitalter fallen, in welchem dieſe Kräfte ſich abreiben. Das Böſe zerfällt gewiß, denn es beſteht in dem Mangel der Realität und Ordnung, und es iſt von einer ſolchen Natur, vermöge welcher es ſich ſelbſt vernichtet. —

Koſti wollte noch weiter leſen: aber ein unſichtbarer Genius ſchloß das Buch der Vernunft. Willſt du glücklich regieren, fieng er an, ſo höre die Gleichniſſe, die ich dir ſage, erwäge die Wahrheiten, die darin liegen, und werde durch fremde Fehler klug.

Er war einmal ein Hausvater, ſo fieng der Genius an, der viele und weite Länder beſaß. Er vertheilte verſchiedene Erdſtriche, und ließ ſie von Pächtern verwalten. Dieſen gab er aber den Auftrag, die vertheilten Erdſtriche nach dem nämlichen Plane zu verwalten, den der Hausvater zur Verwaltung ſeines ganzen Reichs entworfen hatte. Die Glückſeligkeit und das Wohl aller Unterthanen war der Zweck dieſes Plans. Zu dem Ende

gab

gab er den Pächtern alle Gewalt, und heiligte ſie mit der Autorität, ſeine Perſon im Kleinen vorzuſtellen.

Die Pächter berathſchlagten ſich, wie ſie die ihnen anvertrauten Länder am beßten verwalten könnten, und fanden hiezu ſchicklich, ihre Regierung in die innere und äußere abzutheilen. Die innere Verwaltung ſollte der Maaßſtab der Aeußern ſeyn, und im Innern ſollte der große Regierungsplan des Hausvaters aufbehalten werden.

Einer der wichtigſten Punkte war, daß alle öde Gründe angebaut, und mit gutem Saamengetraide, welches der Hausvater jedem Pächter zuſendete, beſäet werden ſollten.

Die Pächter ſtellten verſchiedene Knechte an; ſahen aber bald nicht mehr nach, und fiengen an, anſtatt ſich mit der Wirthſchaft zu beſchäftigen, in Wollüſten zu praſſen; anſtatt die Felder anzubauen, verzehrten einige das Saamengetraide; wieder andere ſtreuten es auf den ungepflügten Acker. Da kamen die Raubvögel, und fraßen den guten Saamen auf, und die Gegend wurde mit Diſteln und Dörnern überwachſen.

Das Saamengetraide, das der Hausvater ſchickte, theilten die faulen und lüderlichen Knechte unter ſich, und die Redlichen mußten ſich von Wurzeln und Kräutern nähren, die ſie unter dem Unkraut auf den Aeckern fanden.

So

So handelten die Pächter des Aeußern; jene, die den innern Weisheitsplan des Hausvaters in Händen hatten, ließen ſich von den äußern verführen, und wollten Macht und Anſehen mit ihnen theilen. Anſtatt ſie zur Ordnung anzuweiſen, trugen ſie ſelbſt alles zur Unordnung bey; behaupteten, es ſtehe in ihrer Macht, den Plan des Hausvaters abzuändern, oder davon zu diſpenſiren, und machten ſo die Verwirrung noch größer.

Durch dieſes üble Beyſpiel kam die Unordnung der faulen Knechte ſo weit, daß ſie behaupteten, es gäbe gar keinen Hausvater, ſie dürften thun, was ſie wollten.

Sie gehorchten daher auch den Pächtern nicht mehr; die faulen Knechte vermehrten ſich täglich wie das Unkraut, und die Dörner, die die Felder deckten.

Jede Blume, die ein Arbeitſamer pflanzte, wurde unter dem Unkraut erſtickt, und jedes umgeackerte Feld von den wilden Thieren verdorben, die unter Unkraut und Dörnern eine ſichere Wohnſtätte fanden.

Da nun die ſchönen Gründe nicht bebaut wurden, die Bedürfniſſe ſich unter den Pächtern ſtets vermehrten, ſo ſuchte einer den andern zu hintergehen und zu betrügen, und machten aus dieſem Laſter eine Wiſſenſchaft.

Die Pächter geriethen unter einander in Uneinigkeit; einer ſuchte den andern zu bevortheilen, und eben ſo machten es auch die Knechte.

te. Es kam öfter zum Streit, und einer ſchlug den andern todt.

Einige gute und redliche Menſchen ſagten es den übrigen vor, daß dieſe Art von Verwaltung unmöglich in die Länge dauern könne; denn, wenn die Zeit der Pacht verſtrichen wäre, möchte wohl der Hausvater ſchwere Rechenſchaft fordern. Aber man ſpottete der Redlichen, und verachtete ſie als Thoren.

Die Redlichen wendeten ſich nun an die, denen der Plan des Hausvaters anvertraut war; allein dieſe hielten es mit der Unordnung der anderen, und verſchrieen diejenigen, die ſich auf den wahren Plan des Hausvaters beriefen, als Lügner und Aufrührer, und verfolgten ſie bis in den Tod.

Da geſchah es nun, daß in einer angränzenden Pachtgegend die Knechte, unter welchen weder Zucht noch Ordnung mehr war, aufrühriſch wurden. Wir wollen alles unter einander theilen, ſagten ſie, unſern Pächter erſchlagen und ſeine Anhänger umbringen.

Sie rotteten ſich zuſammen, erſchlugen wirklich den Pächter und ſeine Freunde, und theilten die Güter unter ſich. Da ſchrieen die übrigen Pächter: Seht, Freunde! in jener Gegend haben die Knechte ihren Pächter erſchlagen; es könnte uns das nämliche wiederfahren; wir müſſen auf unſerer Hut ſeyn.

So ſprachen ſie; ſie bedachten aber nicht, worin die Urſache lag, warum die treuloſen

Knech-

Knechte ihren Pächter erſchlagen haben, und daß dieſes nicht geſchehen ſeyn würde, wenn er nach dem Plan des Hausvaters ſein Gut verwaltet hätte.

Die Pächter zogen nun mit ihren Knechten gegen das Land, wo der Pächter war erſchlagen worden, forderten Rechenſchaft um das Blut des Pächters, und ſagten bey ſich: Wir wollen die treuloſen Knechte erſchlagen, und dieſes Pachtgut zu dem unſrigen nehmen. Da ſchrieen die Knechte im Lande des erſchlagenen Pächters: Wer eſſen will, der baue an. Eine große Menge Volks ſchrie aber: Wir haben kein Saamengetraide, denn wir lieferten alles zu der Pacht, und der Boden iſt mit Dörnern bedeckt; — wie können wir anbauen?

Da kamen tauſende und wieder tauſende, die der Hunger unter einander trieb; ſie liefen in der Verzweiflung durch die verwilderten Felder, und da kamen Wölfe, Füchſe, Schlangen und abſcheuliche Kröten aus den Dornſträuchen hervor, und die Verwirrung war unendlich, denn ein Wolf fraß den andern, ein Fuchs biß den andern, und man ſah die Erde mit Leichen bedeckt.

Das Geſchrey des Elends machte aber keinen Eindruck auf die Pächter, die gegen dieſes Land einherzogen. Sie ſahen die Hütten brennen, nnd anſtatt mit Waſſer zu löſchen, goſſen ſie im Taumel ihrer Leidenſchaften Oelfäſſer aus, und das Feuer ſchlug ſie zurück, und

griff

griff auch ihre Gränzen an, die davon in Brand geſteckt wurden.

Mancher Weiſe rief ihnen nochmal zu: Reutet das Unkraut aus, bauet die Felder an, wuchert nicht mit dem Saamengetraide untereinander, ſondern legt es treulich in den Schoos der Erde, damit es Frucht bringe, und erfüllet ſo den Plan des Hausvaters.

Man ſchleppte aber den Weiſen ins Gefängniß, und behandelte ihn als einen Halsſtarrigen und einen unruhigen Menſchen, der Neuerungen unter das Volk bringen will, und handelte immer nach der alten Art. Man führte das Saamengetraide, anſtatt es anzubauen, den Knechten zu, die in Kampf gezogen waren, und die, welche Hände hatten, das Unkraut auszurotten, wurden geſchlachtet und abgethan.

Bey dieſer Verwirrung lächelten einige böſe Knechte der Pächter heimlich, und fühlten Schadenfreude in ihrer Seele. Sie verſteckten ſich unter das Unkraut, und zogen Vortheile aus der Verwirrung; um ſich zu bereichern, mordeten ſie einige heimlich, und ſtahlen den Uebrigen das Ihrige: — — — als der Hausvater plötzlich erſchien. —

Gebt Rechenſchaft, ihr innere und äußere Pächter, über euere Verwaltung! rief er, und legt Rechnung ab über das Saamengetraide, das ich euch gab. —

Sie wollten aber keine Rechnung ablegen; die Pächter widerſetzten ſich, und be-

haupteten, das ihnen anvertraute Pachtgut als ihr Eigenthum.

Der Herr aber lächelte über ihr Unternehmen, ließ ſich unterdeſſen die Rechnungen vorlegen, und da fand er:

Für die, welche den Plan der Haushaltung in Verwahrung haben

1000 Scheffel und 10 Metzen.

Für den, der das Haus bewohnt, darin der Plan liegt

1000 Scheffel und 10 Metzen.

Für den, der dem Volk alle 50 Jahre den Plan in der verſchloſſenen Kiſte ſehen läßt

1000 Scheffel und 10 Metzen.

Für den, der die Kiſte trägt, worin der Plan liegt

400 Scheffel und 4 Metzen.

Für den, der wöchentlich dreymal um die Kiſte des Plans herumgeht —

100 Scheffel und 3 Metzen.

Und welchen Lohn hat denn dieſer, rief der Hausvater, welcher den Plan ausführt? — — und ſie wußten nichts darauf zu antworten, weil noch keiner daran gedacht hatte, darnach zu handeln.

O ihr Treuloſe und Kurzſichtige! fuhr der Hausvater fort, welche reiche Aerndte hättet ihr machen können, wenn ihr nur den dritten Theil in die geackerte Erde geworfen hättet! Aber ſo ließet ihr die fruchtbarſten Felder zur

Wohn-

Wohnſtätte der wilden Thiere ſich umſtalten, die euch zerreiſſen werden.

Der Hausvater fieng nun an die ganze Gegend umzuackern, und dieſes Umpflügen war ein geiſtiges Umpflügen; aber Diſteln und Dörner fielen über einander, und die Verwirrung war erſchrecklich, bis alles unter dem Pfluge lag. —

Da aber der Herr ſo umpflügen ließ, jammerten viele, und ſagten: Gott! welche Verwirrung iſt das! — Wie kann man aber ein Feld umackern, gab ihnen der Hausvater zur Antwort, ohne daß die Erde nicht aufgewühlt, und Diſteln und Dörner in Boden getreten werden? — Nun iſt die Zeit des Umackerns, worauf die Zeit der Blüthe folgen wird; aber alles dieſes wäre nicht geſchehen, wenn die Pächter ſelbſt umgeackert hätten.

Nun warf der Hausvater guten Saamen in die Erde, und eine ſpitzige Egge überdeckte ihn mit Koth. Bald keimte das Getraide auf, aber noch wuchs Unkraut mit unter der Frucht. — Die Knechte wollten es ausreuten; der Hausvater ſagte aber: laßt es nur ſtehen bis zur Aerndte, ihr könntet ſonſt auch die gute Frucht mit ausreiſſen — — denn der Tag der Garben iſt nahe. — —

Ein andrer Hausvater baute einen großen Palaſt für ſeine Kinder, und ſagte: Wohnet da unter einander im Frieden, und freuet euch des Lebens!

Der Palaſt war groß, und hatte verſchiedene Abtheilungen. Der Hausvater ſagte: Kinder! wenn ihr im Palaſte etwas ändern und bauen wollt, ſo bauet nach dem angefangenen Plan, damit das Gebäude vollkommen werde. — Die ältern Brüder aber bildeten ſich ein, ſie hätten mehr Einſicht als der Hausvater, und verunſtalteten das Gebäude durch verſchiedene Erker; auch ſtückten ſie außerhalb an den Palaſt noch verſchiedene Nebengebäude, ſonderten ſich von ihren Brüdern ab, und überließen ſich in dieſen Nebengebäuden ihren Wollüſten. Damit aber ihre Brüder nicht in die Nebengebäude ſollten ſehen können, fiengen ſie an, die Fenſter zu verbauen, und verwandelten die ſchönſten Hörſäle in finſtere Zimmer. Außer dem Gebäude nährten ſie auch verſchiedene Thiere zur Pracht, und da ſie dieſe Thiere füttern mußten, ſo brachten ſie Heu und Stroh in großer Menge in den Palaſt, und raubten ihren Brüdern noch das wenige Licht, das durch die Oeffnungen in den Palaſt ſchien.

Da nun alles finſter, und denen, die im Palaſte wohnten, das natürliche Licht entzogen war, ſo ſuchten ſie den Verluſt durch Lampen zu erſetzen, und unterhielten ſich bey dem Licht derſelben.

Einige Weiſe ſagten zu den ältern Brüdern: Brüder! ihr handelt unrecht. Ihr habt den andern das natürliche Licht verbauet, und den Palaſt mit Heu und Stroh zur Fütterung eurer

rer Thiere angefüllt; das wird nicht gut thun. Wie leicht kann das Stroh von den Lampen angezündet, und euer Palaſt in Aſche verwandelt werden! — Oeffnet dem reinen Lichte den Eingang ſelbſt, denn heimliche und durch Kunſt gemachte Lichter ſind gefährlich.

Allein die ältern Brüder wollten die Fenſter nicht öffnen, denn ſie ſagten, wenn wir die Fenſter öffneten, ſo würden unſere Brüder die Nebengebäude ſehen, die wir gebauet haben, und wir könnten dann nicht mehr unſern Gelüſten fröhnen. Auch räumten ſie weder Heu noch Stroh aus dem Palaſte, denn ſie wollten die Thiere ihrer Leidenſchaften nicht abſchaffen.

Da fügte ſichs nun, daß durch mehrere Lampenlichter Feuer entſtund, und der Palaſt brannte von Grund ab.

Die ältern Brüder giengen zu dem Hausvater und beſchuldigten die jüngern, daß ſie dieſe Feuersbrunſt durch ihre Lampen verurſacht hätten, und forderten, man ſollte alle Lampen und Lichter in Zukunft verbieten.

O ihr Schalkhafte! ſagte aber der Hausvater, warum beſchuldiget ihr eure unſchuldige Brüder? Hättet ihr ihnen das Licht der Natur nicht verbaut, ſo hätten euere Brüder, die des Lichts bedürftig waren, nie gefährliche Lampen in die Wohnung gebracht. Ihr habt den Palaſt mit Heu und Stroh angefüllt, um die wilden Thiere euerer Leidenſchaften mäſten zu können; — war es nicht natürlich, daß es bren-

brennen mußte? — Euch will ich zur Strafe ziehen.

Als nun der Palaſt abgebrannt war, ſahen alle die ſchändlichen Nebengebäude, und der Hausvater rief ſie zuſammen, und baute das Gebäude wieder nach ſeinem ewigen Grundriſſe auf.

Als der Genius zu ſprechen aufhörte, fiel Koſti auf ſeine Knie nieder. Schutzgeiſt der Menſchheit! rief er aus, deine Rede erfüllte mit Verzweiflung meine Seele. Je mehr ich die Natur des Menſchen kenne, je mehr die Verdorbenheit deren, die herrſchen, und die Erniedrigung derjenigen, die beherrſcht werden — deſto mehr eckelt mir an meinem Leben. — Was bleibt uns wohl übrig, als entweder ein Mitgehülfe, oder das Opfer der allgemeinen Unterdrückung zu ſeyn? — O laß mich ſterben! Ich fühle die Bürde der Regierung und meine Schwäche. O daß die Erde doch rein meine Gebeine wieder in ihren Schoos nehmen möchte, ehe ich ſie mit Verbrechen entweihe.

Hier nahm Aban, der oberſte der Prieſter das Wort: Verzage nicht, guter Koſti! Stufenweiſe geht auch der Gang der Menſchenbeſſerung. Trag du ſo viel bey, als du kannſt, und du haſt genug gethan.

Wiſſe, der Menſch denkt, will und handelt. Der Wille ſteht unter dem Geſetz der Vernunft, die Handlung unter dem Geſetz des Willens; die Gottheit gab dir die ſchönſten Mit-

tel

tel in die Hände, die Menſchen zu reiner Vernunft zu führen. Dieſe Mittel ſind Sittlichkeit, Wiſſenſchaft und Kunſt: aber treu den unveränderlichen Geſetzen, dürfen ſie die ewige Ordnung nie verlaſſen.

Lerne, Koſti! die Macht der Wiſſenſchaften und Künſte kennen — die Macht, die ſie über Geiſt und Herz des Menſchen haben, und regiere dein Volk nach den ewigen Grundgeſetzen der Natur. —

Da ſetzte ſich Aban auf einen Hügel, und alle Prieſter verſammelten ſich um ihn her. Aufmerkſame Stille herrſchte unter den Zuhörern, und Aban fieng ſo zu reden an:

Prieſter und Eingeweihte! Hätten die Menſchen die Macht, die die Wiſſenſchaften und Künſte über ihr Herz haben, längſt erwogen, und hätten die Weiſen dieſe Macht zur Menſchenbildung angewendet, ſie hätten weniger ſchädliche Folgen von den Irrthümern zu befürchten gehabt! — — Irrthümer verbreiten ſich nur dort, wo man die Macht der Wiſſenſchaften nicht kennt, den Geiſt unterdrückt, oder ihm entgegen arbeitet, oder aus Eigennutz die Wiſſenſchaften mißbraucht. Iſt die Sonne wohl ſchädlich, da ſie als Königin der Geſtirne am Firmament ſteht, da ſie wohlthätig die Hütte erleuchtet, ihren ſegnenden Lichtſtral erquickend herabſenkt, und die Blumen erzieht, die wir pflanzten, den Acker erwärmt, den wir bearbeiteten? — Wenn nun ein Bube ihren Licht-

ſtral im Brennglaſe ſammelt, und die Hütte ſeines Wohlthäters in Brand ſteckt, iſt dieß das Werk der Sonne, oder das Werk des verkehrten Willens des Menſchen, der alles in der Natur mißbraucht? ——

Honig ſaugt die Biene aus der Blume, woraus die Spinne Gift ſaugt. Der balſamiſche Saft der Roſe wird Honig in der Biene, und in der Spinne Gift, denn alles nimmt die Weſenheit der Sache an, die es aufnimmt. Die Säfte animaliſiren ſich in thieriſchen Körpern; in den Pflanzen nehmen ſie die Eigenſchaften der Pflanzen an; darinn beſteht das Geſetz der Weſen im Phyſiſchen wie im Geiſtigen.

Rein fließt die Quelle von ihrem Urſprunge; unkennbar wird ſie aber im Gefäß, das voll Unflat iſt. So verhält es ſich auch mit den Wiſſenſchaften und Künſten. Der Gute braucht ſie zu guten Zwecken, der Böſe zu böſen. Aendert das Herz des Menſchen, leitet ſeine Leidenſchaften nach den Endzwecken der Natur, und beſchuldigt Künſte und Wiſſenſchaften nicht des Menſchenverderbens; aber der, welcher die Geſetze der Ordnung, die Geſetze der Natur nicht kennt, iſt immer ungerecht, denn er verwechſelt Kräfte mit Wirkungen, und Folgen mit Kräften.

Ewig ſind die Geſetze der Natur und unveränderlich, harmoniſch ihre Verhältniſſe, alles zielt auf Ordnung, und aus ihr erfolgt das Gute, Wahre und Schöne, wenn dieſe Ordnung von den Menſchen nicht verkehrt wird.

Was

Was im Schöpfungsſyſtem Ordnung genennt wird, iſt im Reich der Geiſter Harmonie, im Sittlichen Regularität, im Körperlichen Proportion, immer das Nämliche, nur unter verſchiedenen Geſichtspunkten.

Geſetz — Mittel — Zweck.

Dieſes iſt die Grundlinie, worauf die Natur ihr inneres und äußeres Gebäude aufbauet; — dieſes iſt die Baſis intellecktueller ſowohl als phyſiſcher Kräfte. Dieſe Ordnung darf nie verkehrt werden — nie darf der Zweck zum Geſetz, nie das Mittel zum Zweck gemacht werden.

Hier entſteht die große Frage: — Wo iſt das Geſetz der reinſten Vernunft aufzuſuchen? und ich antworte: In der Quelle der reinſten Ideen, und die Quelle dieſer Ideen iſt die erſte denkende Urkraft, das erſte vernünftige Princip aller Dinge. Menſchen können nur in und durch Gott denken, denn alle ſinnliche Ideen, die wir erhalten, ſind nur Realiſation der groſſen Idee der Einheit, woraus alles entſpringt.

Ehe die Schöpfung begann, mußte alles, was war und ſeyn wird, gleichſam architektoniſch in den Ideen der Gottheit geweſen ſeyn. — Schöpfung war nur die Realiſation dieſer Ideen. Dieſe realiſirte Ideen bilden unſere Denkart; die Ideen die wir aufnehmen, ziehen unſere Sinne aus den realiſirten höhern Ideen, die ein Geſetz ihrer Entſtehung, eine Ordnung ihrer Realiſation haben müſſen.

Der Menſch denkt Kräfte, Wirkungen und Folgen und Realiſationen; darin liegt der Grund aller ſeiner Begriffe. Die reinſte Vernunft kann daher nur die reinſte Anſchauungsart ſeyn, und wie kann der Menſch dieſe anders erhalten, als durch Anſchauung der Urkraft, aus der alle Wirkungen, Folgen und Realiſationen in einer harmoniſchen Ordnung entſtehen?

Wenn wir Gottes Gedanken in jener harmoniſchen Ordnung denken, wie ſie als Kraft in Gott, und als Kraftäußerung in der Natur ſind, dann denken wir gut, wahr und ſchön; weil Güte, Wahrheit und Schönheit den Grundriß ausmachen, nach welchem das Univerſum gebaut iſt.

Gott dachte, ſchuf und realiſirte. Als ein denkendes Weſen wird er die Quelle der reinſten Liebe:

als ein ſchöpfendes, die Quelle der reinſten Wahrheit:

als ein realiſirendes, die Quelle der Schönheit und Harmonie.

Wer dieſe Idee von Gott nicht hat, der kennt die Natur nicht, und wer Gott und die Natur nicht kennt, wie kann der das große Ziel der Künſte und Wiſſenſchaften kennen?

Die Ordnung der Natur iſt den Wiſſenſchaften und Künſten Geſetz; ſie beſteht aber in der Vereinigung mit der Quelle aller Ordnung. Die Einheit iſt das Geſetz der Harmonie; das Gute,

Gute, Wahre und Schöne beſteht immer durch und in der Einheit; allein dieſes Geſetz iſt von ſolcher Erhabenheit, daß es der Geiſt desjenigen ſelten verſteht, der die Einfalt der Natur verlaſſen, und ſich in der Vielheit der Materie verloren hat.

Die Menſchen werden, leider! ein Jahrhundert erleben, wo man überall die Idee der Gottheit zu verdrängen ſuchen wird — theils, weil ſie dieſes Urprincip aller Dinge gar nicht kennen, theils weil es ihnen manchmal unter ſolchen Bildern gezeigt werden wird, die dem reinen Begriff ſeiner Weſenheit ganz zuwider ſind, und die reine Idee von der Gottheit nothwendig in ihnen verdrängen müſſen. Der Menſch ſucht überall ſein Selbſt hinzuſtellen, und ſich das zuzueignen, was nur im erſten Urprincip der Dinge liegt; — daher die große Verwirrung in der Philoſophie, die mit der Urkraft die Kraftäußerung, oder die Natur mit Gott verwechſeln wird. — Verkehrte Ordnung bey verkehrten Gedanken! — Wie kann man Wahrheit finden, wenn man Wirkung zur Kraft, und die Folge zur Wirkung macht? — Dieſe werden einſt die Irrthümer der Philoſophie ſeyn. Sie wird immer Wirkungen mit Kräften verwechſeln, und wie wird ſie auch Kräfte kennen können, wenn ſie nicht die Urkraft zur Quelle aller Kräfte macht? — Je mehr ſich der Menſch zu dieſer Urkraft erhebt, deſto reiner wird die Vernunft ſeyn, und dieſe reine Vernunft muß das Geſetz ſeines Denkens ſeyn.

Nach der Ordnung der Natur iſt alſo im Wiſſenſchaftlichen die reinſte Vernunft, Geſetz — die Wiſſenſchaften ſind das Mittel — das Gute iſt Zweck.

Die Wiſſenſchaften müſſen daher unter dem Geſetz der reinſten Vernunft ſtehen, und dieſes Geſetz iſt die ewige Ordnung denkender Weſen. Die Baſis aller Ordnung iſt die Ordnung eines Urweſens, das alles erhält, alles nach harmoniſchen Geſetzen regieret.

Die Ordnung dieſes Urweſens beſteht in der genaueſten Uebereinſtimmung der Liebe, der Wahrheit, der Weisheit, der Güte und Gerechtigkeit, wodurch es alles nach unveränderlichen Geſetzen verwaltet, die ſeine Eigenſchaften ausmachen.

Wichtig iſt die Frage, was iſt Liebe, was Wahrheit, was Weisheit, was Güte, und was iſt Gerechtigkeit in dieſem Weſen?

Dasjenige, was dieſes Urweſen zur Schöpfung — was die geiſtige Kraft zur erſten Bewegung determinirte — was Schöpfungsmotiv war, wird **Liebe** genennt. **Wahrheit** iſt die Realiſation dieſes Motivs. **Weisheit** iſt das Geſetz, nach welchem es ſeine Liebe realiſirte. **Güte** der Zweck der Schöpfung. **Gerechtigkeit** iſt das Maaß der Anwendung der Verhältniſſe. Und die Uebereinſtimmung aller dieſer Eigenſchaften iſt die **Ordnung** in Gott.

Gott denkt, wirkt, handelt, realiſirt.

Die Ordnung ſeiner Ideen hat die Liebe zum Reſultat; die

die Ordnung ſeiner Wirkungen die Wahrheit;

die Ordnung ſeiner Handlungen die Harmonie;

und die Ordnung ſeiner Realiſationen die Regularität und Proportion aller Dinge.

Aus der Stuffenfolge dieſer Ordnung erfolgt das Gute, Wahre und Schöne — ſowohl in der intellektuellen als phyſiſchen Ordnung.

Der erſte Typus des Guten äußert ſich im Menſchen in der Regularität ſeiner Gedanken, ſeines Willens, ſeiner Handlungen.

Der Typus der Wahrheit in der Wiſſenſchaft zu denken, zu reden, zu analyſiren in der Natur.

Der Typus des Schönen in der Dichtkunſt, in der Muſik und Malerey.

Die Grundlinie der Ordnung für den Menſchen, der ein denkendes, wollendes und handelndes Weſen iſt, beſteht darin:

das Gute zu denken,

das Gute zu wollen,

— das Gute zu thun:

und die Einheit im Denken, Wollen und Handeln giebt die Baſis der Sittlichkeit.

Das Wahre zu denken,

das Wahre zu wollen,

das Wahre zu realiſieren

iſt die Baſis der Wiſſenſchaften.

Das Schöne zu denken,

das Schöne zu wollen,

das Schöne zu realiſiren

iſt die Baſis der Künſte.

Aus

Aus dieſer Analyſis können wir uns über⸗ zeugen, daß

das Gute Geſetz,
das Wahre Mittel,
und das Schöne Zweck iſt.

Das Gute iſt das Geſetz des Wahren, das Wahre das Geſetz des Schönen.

Das Princip des Guten iſt Gott und die Natur — als Kraft und Kraftäußerung.

Das Princip des Wahren iſt die Wiſſenſchaft, die wir aus Gott und der Natur kennen lernen.

Das Princip der Kunſt iſt die Natur, die dieſe Kenntniſſe im Schönen realiſirt.

Das Schöne kann ohne das Wahre nicht ſeyn; — das Wahre nicht ohne das Gute; denn Wahres iſt realiſirtes Gutes, und realiſirtes Wahres iſt Schönes.

Gott und die Natur verlangen überall Einheit — im Sittlichen — im Wiſſenſchaftlichen und — im Künſtlichen. Ueberall müſſen Gedanke, Wille und That vereint ſeyn —

im Sittlichen mit Gott,
im Wiſſenſchaftlichen mit Gott und der Natur,
im Künſtlichen mit der Natur.

Der Gedanke, der Wille, die Handlung, die Idee, die Expreſſion, das Reſultat.

Wenn dieſe Ordnung befolgt wird, ſo wird Sittlichkeit die Quelle des Guten —
Wiſſenſchaft die Quelle des Wahren —

Kunſt die Quelle des Schönen ſeyn.

Das Gute wird Glückſeligkeit —
das Wahre Zufeiedenheit —
das Schöne Vergnügen gewähren.

Aber die Menſchen werden die Ordnung der Natur verkehren, und aus dieſer verkehrten Ordnung werden Irrthum, Bosheit und Laſter entſpringen.

Der Irrthum wird den Gedanken,
die Bosheit den Willen,
das Laſter die Handlungen der Menſchen verderben.

Das Gute wird ſich daher in das Böſe —
das Wahre in das Falſche —
das Schöne in das Häßliche
verändern.

So werden Unordnung und Disharmonie die nothwendigen Folgen der Abweichung von der Ordnung der Dinge ſeyn.

Die Sittenlehrer, die Gelehrten, die Künſtler werden die Baſis verändern, worauf Sittlichkeit, Gelehrſamkeit und Künſte ruhen ſollten.

Der Moraliſt wird ſich ſelbſt zum Zweck, ſeinen Willen zum Geſetz machen, und ſich des Sittlichen als des Mittels bedienen, ſein Intereſſe zu erreichen. So verliert ſich das Gute.

Der Gelehrte macht ſeinen Selbſtſtolz zum Geſetz, eitle Ehre zum Zweck und bedient ſich der Wiſſenſchaft als Mittel. So verliert ſich das Wahre.

Der

Der Künſtler macht ſeinen Eigendünkel zum Geſetz, ſich ſelbſt zum Zweck, und bedient ſich der Kunſt als Mittel. So verliert ſich das Schöne.

In dieſer Verwirrung bleibt nichts übrig, als die Menſchen von der Unordnung wieder zur Ordnung zurückzuführen, und ſie die Baſis kennen zu lernen, die ſie verlaſſen haben.

Im Sittlichen muß Gott das Geſetz — der Moraliſt Mittel — das Gute Zweck ſeyn.

Im Wiſſenſchaftlichen muß Wahrheit das Geſetz — der Gelehrte Mittel — das Wahre Zweck ſeyn.

Im Künſtlichen muß die Natur das Geſetz — der Künſtler Mittel — das Schöne Zweck ſeyn. — — Bey dieſer Ordnung müſſen nothwendig Irrthümer, Leidenſchaften und Laſter verſchwinden, denn das Denken, Wollen und Handeln der Menſchen erlangt wieder ſeine Regularität, Harmonie und Proportion: —

und wo Regularität im Denken herrſcht, giebts keine Irrthümer;

wo Harmonie im Willen iſt, keine ſchädlichen Leidenſchaften;

wo Proportion der Handlungen iſt, keine Laſter.

Die ganze Schöpfung überzeugt uns von dieſen Wahrheiten, und Wiſſenſchaften und Künſte werden der Menſchheit nie ſchädlich werden können, wenn ſie ſich nach dieſem Maaßſtab verhalten. Sie ſind ſo genau mit der

Her-

Herzensbildung des Menſchen verbunden, und das Urweſen aller Weſen will uns durch unſer eignes Gefühl von Glückſeligkeit, Zufriedenheit und Vergnügen durch das Gute, Wahre und Schöne ſtufenweiſe zu unſerer großen Beſtimmung hinleiten, in ihm, als der Quelle alles Wahren, Guten und Schönen die Fülle von Glückſeligkeit, Zufriedenheit und Vergnügen zu finden.

Allein es wird eine Zeit kommen, wo die wenigſten Menſchen mehr die ewige Ordnung der Dinge kennen werden, weil der größte Theil überall ſein Intereſſe zum Zweck, ſeinen Willen zum Geſetz machen, und ſich des Staats, in dem er lebt, als Mittel bedienen wird. So wird die Ordnung verkehrt, ſo die Kette zerriſſen werden, die Menſchen an Menſchen, und Menſchen an Gott ketten ſollte.

Der Menſch ſucht alles in ſich, und er ſollte doch alles in der ewigen Ordnung der Dinge ſuchen. Nur da iſt Wahrheit, in uns iſt nichts als Irrthum.

Wir denken, wollen, handeln. — Wenn wir nach der Ordnung der Dinge denken, ſo ſind wir vernünftige Weſen.

Wenn wir nach der ewigen Ordnung der Dinge wirken wollen, ſo ſind wir gute Weſen; und wenn wir nach der ewigen Ordnung der Dinge handeln, ſo ſind wir edle Weſen.

Das Vernünftige, das Gute, das Edle liegt alſo in der Ordnung und nicht in uns, wie

der Glanz in der Sonne iſt, und nicht in der Quelle, in der ſich die Sonne ſpiegelt. Wenn der Menſch nach Ordnung handelt, ſo iſt er die Quelle, in der ſich die Sonne ſpiegelt, er iſt ſchön und edel wie ſie, aber nur durch ſie.

Die Würde unſers Verſtandes hängt von der ewigen Ordnung der Dinge ab, nach welcher wir denken ſollen:

die Würde unſerer Perſon oder unſers Herzens von dem Wollen, nach dieſer ewigen Ordnung zu handeln:

und die Würde unſerer Handlung und des Verſtandes nach der Thätigkeit, dieſer Ordnung gemäß zu wirken.

Glückſeligkeit, Zufriedenheit, Vergnügen verbindet die Ordnung genau mit der Befolgung ihrer Geſetze; ſie ſind nothwendige Folgen des Zwecks der Ordnung.

Die Regel dient daher dem Weiſen zur Richtſchnur ſeines Denkens, Wollens und Handelns. Eigne dir nichts zu, ſondern ſuche alles in Gott und der Natur.

Denke nach Ordnung,
Wirke nach Ordnung,
Handle nach Ordnung.

Dein Gedanke, dein Wille, deine That bilde mit der Ordnung nur eine Einheit.

So bald der Menſch Geſetz und Zweck in ſich ſucht, ſo verkehrt er die Ordnung, und die Folge verkehrter Ordnung iſt Böſes in der Natur. Das Gute iſt nicht in uns, ſondern in Gott

und

und in der Natur, und nur in ſo fern wir im Denken, Wollen und Handeln dieſer Ordnung nahe kommen, werden wir gut. Wenn die Sonne ſich zurückzieht, ſo iſt die Quelle ohne Licht.

Allein die Ordnung muß auch was Weſentliches im Menſchen werden, und dieſes geſchieht nur, wenn Gedanke, Wille und That mit der ewigen Ordnung der Dinge in einer Einheit ſtehen.

Denken ohne Wollen und Handeln kann dieſe Einheit nicht geben. — Der Geiſt muß im Willen realiſirt werden, der Wille in der That, Verſtand und Herz müſſen in That übergehen.

Duplizität widerſpricht dem Geſetz der Einheit. Anders denken, anders wollen und anders handeln iſt dieſe Duplizität, welche die Zerſtörerin der menſchlichen Glückſeligkeit iſt, und einſt unter dem Namen **Weltklugheit**, feine **Politik**, bekannt werden wird. Sie iſt die Feindin der Wahrheit, die Mutter alles Falſchen; ſie wird durch Irrthum des Verſtandes erzeugt, durch Leidenſchaften des Herzens gepflegt, und durch Laſter der Handlungen wird ihr gefröhnt.

Welche fürchterliche Folgen werden nothwendig entſtehen, wenn einſt die Moral, Wiſſenſchaften und Künſte ſelbſt ihre Richtſchnur verlaſſen, und Kupplerinnen werden der Laſter und Leidenſchaften! — Alles iſt dann Schein, nirgends Wahrheit. Die Menſchen werden überall ihr Privatwohl zum Zweck, und ihr Intereſſe zum Geſetz machen, und ſich der armen Menſchheit als Mittel bedienen, ihren Zweck zu errei-

 chen,

chen, ohne zu bedenken, wohin die Unordnung nothwendig führen muß.

Wer Gutes ſtiften will, muß die Menſchheit überzeugen, daß es ihre Glückſeligkeit, die Zufriedenheit und das Vergnügen von allen erfordert, daß das Wohl des Ganzen Zweck, die ewige Ordnung Geſetz, und der Menſch Mittel ſeyn müſſe, dieſes große Werk zu vollenden.

So lange nicht reiner Verſtand das Denken,
Gutes Wollen den Willen,
Gutes Handeln die Thaten beſeelt, ſo lang läßt ſich wenig Gutes hoffen, und dieſe große Vortheile der Menſchenumbildung kann der Staat aus Wiſſenſchaften und Künſten ziehen, wenn er ſie nach den ewigen Geſetzen der Gottheit und der Natur anzuwenden weis. Darin beſtehen die Vorrechte des Geiſtes über den Geiſt.

Aber in der Lage, worin die Welt ſich einſt befinden wird, wird der größte Theil der Menſchen

im Denken durch Irrthum,
im Wollen durch Leidenſchaften,
im Handeln durch Laſter verdorben werden.

Die Irrthümer ſind die Zahl — die Leidenſchaften das Maaß — die Laſter das Gewicht. Zur Menſchenbeſſerung gehört daher, daß das Denken, das Wollen und Handeln wieder zur Ordnung zurückkehre, dann verſchwinden Irrthümer, Leidenſchaften und Laſter.

Geiſt und Herz des Menſchen ſind die wichtigſten Gegenſtände der Bildung. —

Der

Der Geiſt muß rein denken —
das Herz rein wollen.

Das Gute wird dann Reſultat, nothwendige Folge vom reinen Denken und reinen Wollen.

Die Wiſſenſchaften und Künſte bieten ſich als Mittel an zu dieſer großen Bearbeitung.

Der Menſch iſt ein intellektuelles und ein phyſiſches Weſen; er hat Geiſt und Herz — Geiſt, um richtig und gut zu denken: — Herz, um wahr zu handeln.

Der Geiſt kann durch Vorſtellungen und Gefühle —
das Herz durch Empfindungen und Thaten geleitet werden.

Die Wiſſenſchaften und Künſte zeigen uns die Art zu belehren, die Art zu rühren.

Belehrung iſt für den Geiſt — Rührung für das Herz. — Alles was ein Gegenſtand der Wiſſenſchaften und Künſte iſt, hat zum Zweck — zu belehren oder zu rühren.

Man ſucht die Menſchen durch den Verſtand einer Wahrheit näher zu führen — oder ihr Herz und ihre Empfindung durch falſchen Schein zu unterjochen. — Der Verſtand bewegt — das Herz reißt hin.

Wenn der Menſch belehren will, ſo muß er alles Mögliche in der Natur aufſuchen, um ſeinen Gegenſtand mit der Ordnung der Natur zu identifiziren, und nach Geſtalt dieſer Identität iſt — Bewunderung, Hinreiſſen, Ueberzeugung das Reſultat.

Wenn er dieſe Identität erreicht hat, ſo muß ſeine Bemühung dahin gehen, die Natur-Identifikation des Geiſtes mit den Empfindungen des Individuums in Einheit zu bringen, und — — das Reſultat iſt Rührung.

Wenn man belehren will, muß man Wahrheiten mit dem Verſtand des Lernenden identifiziren: — wenn man rühren will, ſo müſſen die Wahrheiten mit dem Herzen des andern identifizirt werden.

Der Verſtand bedient ſich der Vorſtellungen von Glückſeligkeit, Zufriedenheit, Vergnügen, und ſucht ſie im Guten, Wahren und Schönen anſchaulich zu machen.

Der Verſtand bedient ſich der Empfindungen, um die Hoffnung von Glückſeligkeit, Zufriedenheit und Vergnügen durch die Macht der Einbildung zu realiſiren und ſie koſtend zu machen, und — der Erfolg iſt Belehrung und Rührung.

Die Grundregeln aus der menſchlichen Natur genommen ſind dieſe:

Wenn ich einem andern etwas verſtändlich machen will, ſo muß ich die Belehrung aus ſeinem Verſtand holen: —

Wenn ich einen Menſchen etwas fühlen und empfinden laſſen will, ſo muß ich Gefühl und Empfindung aus ſeinem Herzen holen.

Der Maaßſtab der Belehrung beſteht darin, daß ich die Verſtandeskräfte des andern kenne:

Der Maaßſtab der Empfindung, daß ich ſeine Empfindungen kenne.

Es giebt allgemeine Verſtandeskräfte, die einem jeden Menſchen gemein ſind; und es giebt allgemeine Empfindungen, die jedem Menſchen gemein ſind.

Es giebt beſondere Verſtandskräfte, die nur einem Individuo nach ſeinem Verſtande, Temperament ꝛc. angemeſſen ſind.

Jede Belehrung muß ſukzeſſiv geſchehen. Man erlangt den Zweck der ſukzeſſiven Belehrung durch ſtufenweiſe Verbindung einer Idee, durch Mittelideen mit einer andern.

Jede Herzensrührung muß ſukzeſſiv geſchehen. Man erlangt den Zweck der ſukzeſſiven Rührung durch Verbindung einer Empfindung durch Mittelempfindung mit einer andern.

Die Geſetze der Belehrung und Rührung ſind die nämlichen.

Der Menſch denkt,
begehrt,
handelt,
empfindet.

Im Denken beſteht ſein Vernunftsvermögen, ſein Rationale,

im Begehren ſein Begehrungsvermögen. Concupiſcibilität,

im Empfinden ſeine Iraſcibilität, oder ſein Begehren nach Luſt, und Abſcheu vor Unluſt.

Der Antheil des erſtern iſt Irrthum und Wahrheit.

Der Antheil des zweyten Gutes und Böſes.

Der Antheil des dritten iſt Luſt und Unluſt.

Irrthum oder Wahrheit leiten den Verſtand; — Gutes oder Böſes den Willen, — Luſt oder Unluſt die Empfindungen.

So wird Verſtand, Wille und Handlung determinirt.

Der Verſtand fügt ſich nach Einſichten von Wahrheit und Irrthum. Der Wille nach Neigungen zum Guten und Böſen. Die Handlungen nach Empfindung von Luſt und Unluſt.

Der Verſtand ſoll durch das Gefühl des Guten determinirt werden. Der Wille durch das Gefühl vom Wahren. Die Handlungen durch das Gefühl vom Schönen.

Der Menſch will Wahrheit — Erkenntniß für den Verſtand; er will Gutes für das Herz; er will Luſt für ſeine Empfindung.

Dieß ſind die Naturtriebe der Selbſtliebe, wodurch das ewige Urweſen der Dinge die Menſchen durch ſich ſelbſt zu ihrer Glückſeligkeit, Zufriedenheit und Vergnügen führen will.

Allein die verkehrte Ordnung der Welt erſchwert dem Menſchen dieſe einfache Wege; ſie hindert ſeinen Verſtand das Gute zu erkennen, weil ſie ihm überall ſtatt einem reellen Gut nur ein eingebildetes vorſtellt, und allen Werth des Verſtandes in Dinge ſetzt, die der wahre Verſtand verachtet. — Sie hindert ſein Herz das Wahre zu wollen, weil ſie ſeinen Willen durch Chimären von Gegenſtänden reizet, die keine Wahrheit in ſich haben, da ſie allen Werth des Herzens in Dinge ſetzt, die für den Wei-

ſen

ſen von keinem Werth ſind. Sie hindert endlich den Menſchen nach Ordnung zu handeln, weil der größte Theil mehr Luſt in der Unordnung findet als in der Ordnung, und weil alles Gute erſchwert wird, zu dem man doch einen Weg von Blumen bahnen ſollte.

Wie iſt es anders möglich? muß die Menſchheit ſich nicht erniedrigen? muß ſie nicht nothwendig herabſinken, bis auf die äußerſte Stufe der Degradation, wenn man die Vorrechte des menſchlichen Verſtandes auf das ſchändlichſte entheiliget, und den Verſtand als Mittel gebraucht die Menſchen zu verderben?

So werden einſt die Menſchen eine Ordnung außer Gott machen, und die Huldigung des erſten Urweſens entheiligen. Verſtand, Herz und That werden äußerſt verdorben werden, und jedes ſich einen Götzen zimmern, dem es zu ſeinem Untergange huldigt.

Die Natur zeigt uns, wie alles Harmoniſche in der ſchönſten Kettenreihe verbunden iſt — — das Gute mit dem Wahren, das Wahre mit dem Schönen, die Kenntniß mit dem Guten, die Wahrheit mit dem Willen, das Schöne mit der Handlung.

Die Natur zeigt uns, wie Erkenntniſſe auf Neigungen, Neigungen auf Empfindungen wirken, und giebt uns den allgemeinen Maaßſtab der Wirkungen des Geiſtes auf den Geiſt, des Herzens auf das Herz.

Sittlichkeit, Wiſſenſchaft und Kunſt ſind drey unzertrennliche Schweſtern, die des Menſchen Gedanken, Willen und Handlung leiten, und ihn zum Guten, Wahren und Schönen führen, wo er ſein Glück, ſeine Zufriedenheit und ſein Vergnügen findet.

Rein denken iſt die größte Glückſeligkeit eines denkenden Weſens. Wahr wirken die größte Zufriedenheit eines wollenden Weſens. Schön handeln die größte Wonne eines handelnden Weſens.

Licht iſt Bedürfniß des menſchlichen Verſtandes. Gefühle und Empfindungen ſind die Bedürfniſſe des Herzens, und Licht und Wärme findet man nur in der Sonne der ewigen Ordnung.

Wer das Ringen nach Licht, das Bedürfniß der Empfindung zu unterdrücken ſucht, der kennt den menſchlichen Geiſt und das Herz des Menſchen nicht. — Der Weiſe führt den Verſtand und leitet das Herz; der Thor ſucht beyde zu unterdrücken.

Wiſſenſchaften und Künſte werden alſo nie ſchädlich werden, wie ſie in der Natur aus der Hand des Schöpfers als Mittel zur Menſchenbildung kamen. Der Mißbrauch ſetzt ihre Würde herab, denn da erſt der Menſch ſein Intereſſe zum Zweck der Wiſſenſchaft, ſein Selbſt zum Zweck der Künſte macht, wird die Ordnung verkehrt, die Harmonie geſtört werden.

O Menſchen! lernet doch den Zweck euerer Beſtimmung einſehen! Mißbraucht die Geſchenke des Schöpfers nicht, die er zu euerm Wohl euern Händen anvertraute! — Lernet die Baſis euerer Glückſeligkeit, euerer Zufriedenheit, euers Vergnügens kennen. Sie liegt in euerm Geiſt, wenn dieſer aufmerkſam auf die Winke der Natur iſt; — ſie liegt in euerm Herzen, wenn euer Herz dieſen Winken folgt.

Aber ſo leitet ein Blinder immer den andern Blinden; die Unordnung will der Ordnung Geſetze vorſchreiben; die Leidenſchaften wollen Leidenſchaften in Schranken ſetzen. Der Menſch iſt eine Idee — ein Gedanke Gottes — der ſchönſte Buchſtabe in der Schöpfung; er trägt den Charakter der Gottheit, ſein Inneres enthüllt die Züge des Worts, das die Einheit ausſprach. Allein verunſtaltet iſt dieſer göttliche Buchſtabe durch falſche Züge der Sinnlichkeit, die ihm ſeine originelle Würde raubten — — verunſtaltet iſt die Idee, die ſo rein aus Gottes Mund kam; die Sinnlichkeit nahm ſie auf, und verdarb ſie durch Zuſätze ihres Selbſt.

Die Beſtimmung des Menſchen iſt daher, daß er ſich von allen fremden Zuſätzen reinige, alle fremde Züge der Irrthümer auslöſche, um wieder reine Idee, reiner Buchſtabe zu werden.

Durch Denken, Wollen und Schaffen ward der Menſch — — der Gedanke, das Wort, die Schrift, der Typus des Urweſens. — Durch Denken, Wollen und Handeln verunſtaltete der

Menſch

Menſch ſeinen Verſtand, ſeinen Willen, ſeine Handlung. Er muß alſo wieder denken, wollen und handeln nach dem Geſetz der Einheit, die ihn dachte, ausſprach und ſchrieb: und wenn ſein Denken, ſein Wollen und Handeln wieder mit der Einheit vereint iſt, ſo wird er wieder reine Idee, reines Wort, reiner Buchſtabe der Gottheit und der Natur.

Darin beſteht Menſchenberuf und Menſchenbeſtimmung; dahin müſſen uns Kenntniſſe, Wiſſenſchaften und Künſte leiten, dann entſteht jene ſelige Ordnung, die unſern Kenntniſſen Regularität, das Gute unſerm Willen, Harmonie dem Wahren, und unſern Handlungen die Proportion des Schönen giebt: — dadurch wird Geiſt und Herz zu einer Höhe erhoben, die das höchſte Ziel aller menſchlichen Wünſche iſt.

Freylich kann das nicht auf einmal geſchehen, die Degradation der Menſchheit iſt zu groß, des Irrthums iſt zu viel: — allein, ehe der Saame in die Erde geworfen wird, muß die Erde vom Unkraut gereinigt, aufgewühlt und empfänglich gemacht werden.

Zu dieſer geiſtigen Umackerung tragen Künſte und Wiſſenſchaften das meiſte bey; ſie veredeln unſere Empfindungen, bilden unſer Herz, machen uns empfänglich der Eindrücke des Guten, Wahren und Schönen, und führen uns ſtufenweiſe zur Verbeſſerung unſers ganzen Lebens.

Es

Es iſt genug geſagt — genug für den, der Kraft hat zu denken, und Willen das Gute zu lieben; — für den aber, der weder Geiſt noch Herz hat, und nicht fühlt, für den hat die Natur keine Worte, der Geiſt keine Ueberredung, denn alles, was zur Ordnung führt, iſt Beleidigung für den, der ſeinen Willen zum Geſetz, und ſein Intereſſe zum Zweck machen will.

Einfalt geziemt der Wahrheit; ſie iſt am ſchönſten, wenn ſie in dieſem Kleide erſcheint. Ich habe ſie heute hingeſtellt in ihrer ganzen Natur — ohne redneriſchen Prunk, denn nicht der Prunk meiner Worte, nicht wiſſenſchaftliche Kunſtgriffe aufs menſchliche Herz zu wirken, ſollen der Wahrheit, die ich heut ſagte, Anhänger verſchaffen — — ſie ſelbſt ſoll über Geiſt und Herz ſiegen, und vermag ſie es nicht, was werden ſchwache Worte eines Sterblichen vermögen?

Unendliche Gottheit, die du das Innerſte des Herzens ſiehſt, und weiſt, wie inniglich nahe mir das Wohl aller Menſchen geht — der Stral deines Lichts erleuchte den Sinn, den ich in irdiſche Worte einhüllen mußte, damit ſich die Wahrheit denen, die mir zuhören, darſtelle, wie ſie iſt, und wie ſie rein von dir kömmt.

Laß uns einſehen, daß Künſte und Wiſſenſchaften deine Geſchenke ſind — daß ſie Mittel ſind, uns zu dir zu erheben, uns mit dir zu vereinigen, und wenn das Tagwerk unſerer Beſtimmung vollendet iſt, ſo laß uns in den Hallen

len der Ewigkeit das Feſt wieder feyern, das wir heute dem Andenken der Einweihung eines guten Menſchen in deine heiligen Geheimniſſe gefeyert haben.

Als Aban dieſe Rede vollendet hatte, nahm er den jungen Koſti beyſeite, und ſagte; nun iſt es Zeit, daß ich dir noch den Bau der groſſen Pyramide zeige. Er führte ihn mit Gamma durch einen unterirdiſchen Gang in eine weite Ebne. Da war ein Grundriß einer großen Pyramide ausgeſpannt, und verſchiedene arbeiteten an dem Bau. Eine Menge Werkzeuge lagen umher, nebſt rohen und unzubereiteten Steinen; nur wenige arbeiteten, und legten Hand an die Steine, um ſie zum Bau dienlich zu machen.

Alles, was du hier ſiehſt, ſagte Aban, iſt wieder äußeres Sinnbild von großen innern Wahrheiten. Der Grundriß der großen Pyramide iſt der Plan der Weisheit, wodurch alles zur Einheit, zum erſten Princip der Dinge zurückgeführt werden ſoll. Die Werkzeuge ſind Sinnbilder innerer Wahrheiten. Du ſiehſt hier das Winkelmaaß, die Bleywage, den Senkel, den Zirkel, den Hammer, die rohen Steine und die bearbeiteten. Alles iſt hier Hieroglyph einer einzigen Wahrheit. Das Winkelmaaß iſt das Sinnbild, das alle unſere Handlungen nach Liebe, Wahrheit und Weisheit gerichtet werden ſollen; die Bley- oder Waſſerwage iſt das

Sinnbild, daß wir in den Augen Gottes alle gleich ſind, daß wir alle Gott als unſern Vater, und die Menſchen ohne Unterſchied als unſere Brüder lieben ſollen; daß der Unterſchied der Stände dieſe innere Gleichheit nie trennen ſoll, und daß unſere äußere Vorzüge uns nur dann einen Werth geben, wenn wir ſie zum Wohl der Menſchen, unſerer Brüder, gebrauchen.

Wie Gott alle Menſchen liebt, für das Wohl aller wacht, ſo muß der gute Menſch, der ihm ähnlich werden will, im ganzen Menſchengeſchlecht, ohne Rückſicht auf Convention und Gewohnheit jeden Einzeln als Gottes Kind, als einen Mitberufenen zur Seligkeit anſehen und behandeln.

Der Hammer iſt das Sinnbild unſers äuſſern Beſtrebens. Unſer Verſtand muß ſuchen, unſer Wille begehren, unſere Handlung anklopfen: denn, wenn Verſtand, Wille und Handlung vereint iſt, ſo theilt der Innhaber der Weisheit Licht dem Verſtand, Kraft dem Willen, und Segen der Handlung mit.

Der Senkel iſt das Sinnbild der Dauer unſerer Handlungen, die nur alsdenn bleibend werden, wenn ſie in gerader Linie mit der ewigen Ordnung des Vaters der Lichter ſtehen.

Der Maaßſtab iſt das Sinnbild deſſen, der die Gleichheit unſers Verſtandes, Herzens und unſerer Handlungen prüft, ob ſie der ewigen Ordnung gemäß ſind. Er giebt uns Geſetz, Mittel und Zweck zu erkennen, die nie verwechſelt wer-

werden dürfen. Harmonie, Bewegung, Ton — — ſo ſind die Geſetze des Univerſums. Das erſte iſt Geſetz, das zweyte Mittel, das dritte Zweck, woraus der Einklang der Dinge entſteht.

Der rohe Stein iſt das Sinnbild des Verſtandes, der voll Irrthümer iſt, — des Herzens, voll unedler Leidenſchaften; — der Handlungen, voll des Böſen. — — Aus dieſen Steinen müſſen nach der ewigen Ordnung regelmäßige Steine, Quadrate zum Bau der Pyramide der Einheit gehauen werden. Verſtand, Wille, Handlung und That nach den Geſetzen der Einheit, bilden dieſe Steine.

Der Zirkel iſt das Sinnbild, daß alles aus einem einzigen Mittelpunkt, aus der ewigen Einheit entſpringt; — daß ſich die Peripherie nach der Energie des Mittelpunkts verhalte; daß alles Aeußere unbeſtändig, das Innere aber allein bleibend und ewig ſey.

Der Cubikſtein, worauf die Werkzeuge gewetzt werden, iſt das Sinnbild unſerer Standhaftigkeit und Achtſamkeit auf uns ſelbſt. Nie dürfen die Werkzeuge zu unſern Arbeiten ſtumpf werden; Standhaftigkeit und Achtſamkeit muß ſie immer ſchärfen, um nach der ewigen Ordnung thätig zu ſeyn.

Die Abriſſe des Grundplans ſind die Sinnbilder der guten Beyſpiele unſerer Sitten, der Arbeiten unſers Verſtandes, unſers Herzens, und unſerer Handlungen, wodurch andere von Irrthümern, Leidenſchaften und Laſtern abge-

lei-

leiter, und auf die Wege der Ordnung nach dem Geſetz der Einheit geführt werden.

Nach dieſem nämlichen Geſetz, Koſti! mußt du deinen Regierungsplan einrichten, wenn deine Krone heilig, dein Scepter mächtig, und dein Thron unerſchütterlich ſeyn ſoll. Sieh, in dieſer güldenen Kiſte liegt der Grundplan der wahren Menſchenregierung. Weiſe entwarfen ihn nach ewigen Geſetzen der Ordnung, und gute Könige befolgten ihn.

Aban öffnete die güldene Kiſte, und auf Tafeln von Perlmutter ſtund folgender Plan in güldenen Buchſtaben.

Lerne Gott kennen und die Natur —
Gott, als Princip der Kräfte, —
die Natur als Kraftäußerung.
Dieſe Urkraft, als ſie ſchuf, mußte
die Macht haben, ſchaffen zu können,
den Willen, zu ſchaffen,
und hat endlich wirklich geſchaffen.
Allmacht und Liebe waren daher —
die erſte geiſtige Kraftäußerung —
Allmacht als Kraft, Liebe als Motiv.
Gott ſelbſt als Kraft war —
das Geſetz der Schöpfung,
Liebe das Mittel,
Wahrheit der Zweck.
Als die Schöpfung da war, war
Liebe Geſetz, Wahrheit Mittel, Weisheit Zweck, woraus alles entſpringt, was in der Natur iſt, nämlich:

im Geiſtigen — — Geſetz, Mittel, Zweck,

Im Innern — — Urſache, Wirkung, Folge.

Im Phyſiſchen — — Kraft, Organ, Form.

Liebe Gott — liebe deinen Nächſten — liebe dich — darin liegt die Baſis aller Geſetze.

Liebe Gott — iſt Geſetz —
liebe den Nächſten — Mittel —
liebe dich — Zweck

in den Geſetzen der Ordnung, denn ich liebe mich nur wahrhaft ſelbſt, wenn ich Gott und den Nächſten liebe.

Da nun Liebe das Hauptgeſetz aller Dinge iſt, ſo muß man wiſſen,

1) Was die Liebe Gottes gegen das Geſchöpf,

2) die Liebe des Geſchöpfes gegen Gott; und

3) die Liebe des Geſchöpfes gegen ſich und gegen das Geſchöpf iſt.

Liebe in Gott iſt das Motiv, das das erſte Princip des Guten determiniren konnte, nach unveränderlichen Geſetzen ſeiner Einheit Geſchöpfe außer ſich zu ſchaffen, um ſich wieder mit ſeinem Selbſt zu gleicher Glückſeligkeit zu vereinigen.

Die Liebe des Geſchöpfes gegen Gott iſt das Motiv der Selbſtthätigkeit, das ein vernünftiges Weſen außer Gott determinirt, ſich mit der Urquelle ſeiner Weſenheit wieder zu vereinigen.

Näch-

Nächſtenliebe iſt das Motiv der Selbſtthätigkeit vernünftiger Weſen, ihre Selbſtliebe und ihr Intereſſe mit der Selbſtliebe und dem Intereſſe anderer Geſchöpfe außer ihnen, zu gleichem Zweck von Glückſeligkeit, Zufriedenheit und Vergnügen zu vereinigen, nach der ewigen Ordnung der Allliebe; und das Vollziehen dieſer Nächſtenliebe iſt wahre Selbſtliebe.

Hiedurch werden

1) Liebe,
2) Wahrheit, und
3) Weisheit

die erſten Kraftäußerungen der Einheit, die Baſis aller intellektueller Progreſſionen, denn die Liebe erhält erſt durch die Wahrheit ihre Wirkung, und durch die Weisheit ihre Realiſation. Daher müſſen

Liebe,
Wahrheit, und
Weisheit

die erſten Kraftäußerungen der Einheit —

1) Verſtand,
2) Wille,
3) Handlung des Menſchen

1) Geſetz,
2) Mittel,
3) Zweck

ſeyn. Hieraus entſpringt

1) das Gute,
2) das Wahre,
3) das Schöne,

 wor-

woraus

1) Glückſeligkeit,

2) Zufriedenheit,

3) Vergnügen

für den Menſchen die Folge iſt, denn ſein

1) Verſtandesvermögen,

2) Begehrungsvermögen,

3) Abſcheuvermögen

kömmt unter das Geſetz der ewigen Ordnung, wodurch der Menſch

1) durch den Verſtand — Meinungen und Vorurtheile;

2) durch den Willen — Irrthümer und Leidenſchaften —

3) durch die Handlungen — Verbrechen und Laſter

beherrſchen lernt, und hiedurch

1) ein guter Menſch,

2) ein guter Hausvater,

3) ein guter Bürger

wird, denn

1) Klugheit wird ſeinen Verſtand;

2) Beſcheidenheit ſeinen Willen,

3) Mäßigung ſeine Handlungen

leiten. Er wird

1) treu den Geſetzen,

2) treu dem Fürſten,

3) treu dem Vaterland

ſeyn. Zu dieſer Größe der Menſchenbildung trägt bey

1) Ver-

1) Verſtandesbildung,
2) Herzensbildung,
3) Bildung der Handlungen.

Verſtandesbildung muß geſchehen durch
1) ächte Aufklärung,

Herzensbildung wird bewirkt
2) durch Erziehung.

Die Bildung der Handlungen geſchieht
3) durch Beyſpiele.

Zur Bildung des Verſtandes trägt bey
1) ächte Kenntniß Gottes und der Natur.

Zur Bildung des Herzens
2) bildende Künſte und Wiſſenſchaften.

Zur Bildung der Handlungen
3) praktiſche Philoſophie.

Hiezu müſſen beytragen
1) der Fürſt,
2) der Prieſter,
3) der Laye.
1) Durch Sittlichkeit,
2) Wiſſenſchaft,
3) Kunſt. Durch
1) gleiche Denkart,
2) gleichen Willen,
3) gleiche Handlung.

Hiedurch entſteht
1) die wiſſenſchaftliche,
2) die ſittliche,
3) die bürgerliche Ordnung nach
1) gleichem Geſetze des Verſtandes
2) gleichem Mittel des Willens

 3) glei-

3) gleichem Zweck der Handlung
zur
1) allgemeinen Glückſeligkeit,
2) allgemeinen Zufriedenheit,
3) zum allgemeinen Vergnügen
des
1) einzelnen Menſchen,
2) der Familien,
3) des ganzen Staats.

In dieſen ewigen Geſetzen beſteht die ganze Regierungswiſſenſchaft —
1) die Güte und Glückſeligkeit,
2) die Stärke,
3) die Schönheit eines Staats;
denn

1) durch Vereinigung des Verſtandes aller nach den Geſetzen der Ordnung der reinſten Vernunft wird er — der weiſeſte Staat.

2) Durch Vereinigung des Willens aller nach den Geſetzen der Ordnung der ewigen Selbſtthätigkeit — der mächtigſte Staat.

3) Durch Vereinigung der Handlungen aller nach den Geſetzen der ewigen Wirkſamkeit — der unüberwindlichſte Staat.

Je mehr ſich ein Staat den ewigen Geſetzen der Natur nähert, deſto unüberwindlicher wird er ſeyn, denn
1) Unveränderlichkeit,
2) Einigkeit, und
3) Dauer
ſind dieſen ewigen Geſetzen eigen.

Der Menſch iſt leicht zum Guten zu leiten, wenn man ſein Weſen ſtudirt hat. Er iſt

1) ein denkendes,
2) ein wollendes
3) ein fühlendes Weſen.

1) Verſtand,
2) Wille,
3) Thätigkeit

ſind ſeine innere Beſtandtheile.

1) Begriffe leiten ſeinen Verſtand.
2) Gefühle ſeinen Willen.
3) Empfindungen ſeine Handlung.

1) Sein Verſtand hat ein Bedürfniß nach Licht.

2) Sein Wille hat ein Bedürfniß nach Wahrheit.

3) Seine Empfindung hat ein Bedürfniß nach Schönheit und Regelmäßigkeit.

Dieſe Bedürfniſſe dürfen im Menſchen nicht unterdrückt, ſondern ſie müſſen nach den Geſetzen der Ordnung geleitet werden, nämlich

1) der Verſtand zur Kenntniß Gottes und der Natur.

2) Das Herz zu Gefühlen der Wahrheit.

3) Die Handlungen zu einer richtigen Empfindung der Schönheit.

1) Gott und die Natur müſſen daher die Seele der Geſetze ſeyn —

2) Der Monarch und der Prieſter Mittel —

3) die innere und äußere Glückſeligkeit der Menſchen Zweck.

Dieſe

Dieſe Ordnung darf, und kann nicht verkehrt werden, ohne daß die traurigſten Folgen daraus entſpringen: denn hievon hängen

1) Gleichheit,
2) Freyheit, und
3) Rechte des Menſchen ab.

1) Gleichheit, die in gleichen Anſprüchen auf Glückſeligkeit nach den Geſetzen der Ordnung beſteht.

2) Freyheit, die in ungehinderter Selbſtthätigkeit nach den nämlichen Geſetzen beſteht.

3) Rechte des Menſchen, beſtehend in gleichen Anſprüchen zu Verhinderung unregelmäßiger Handlungen, die

unſere Glückſeligkeit,
unſere Zufriedenheit, und
unſer Vergnügen

ſtören können.

Wird dieſe Ordnung geſtört, ſo entſteht

1) Ungleichheit — Uneinigkeit,
2) Zwang,
3) Unterdrückung — —

1) vom Einzelnen
2) von Familien } oder
3) vom Ganzen

1) Das erſte erzeugt den Despotismus.
2) Das zweyte die Ariſtokratie.
3) Das dritte die Anarchie — —

überall geſtörte Ordnung, wo die Menſchheit Mittel, das Intereſſe des Mächtigern Zweck, und ſein Wille Geſetz wird.

Keine

Keine von dieſen Verfaſſungen kann beſtehen, denn ſie ſind alle den Geſetzen der Ordnung entgegen; nur die Monarchie allein kann ewig dauern, wenn ſie ſich den Geſetzen der Natur gemäß verhält, und

ihrem Geſetz
ihrem Mittel und
ihrem Zweck

getreu bleibt, dieſe Ordnung nie unter einander wirft, nie verkehrt. Der Monarch hat

1) Krone,
2) Scepter, und
3) Thron.

Die Krone die ſein Haupt ziert, und worin die Edelgeſteine

Liebe,
Wahrheit, und
Weisheit

ſind, iſt das Sinnbild des Geſetzes.

Der Scepter iſt das Sinnbild, daß ſeine Selbſtthätigkeit niemals Geſetz,

Mittel und
Zweck

verkehren ſoll. Dieß zeigen die drey Theile des Scepters an, als:

die Spitze,
das Mittel,
das Ende.
Güte,
Glückſeligkeit und
Ordnung.

Der Thron, worauf er ruht, iſt das Sinnbild der Dauer, die unerſchütterlich ſeyn wird, wenn die Geſetze der Ordnung nie verkehrt werden.

Der Menſch iſt ein inneres und äußeres Weſen: ſein inneres Weſen macht

1) Verſtand,
2) Wille,
3) Handlung.

Sein Aeußeres macht ſein

1) Denken,
2) Wollen,
3) Handeln.

Darin liegen die Kräfte der Menſchenmaſſe. Die Denkkraft leitet den Willen, der Wille die Handlung. Die Ordnung fordert daher, daß

Verſtand,
Wille und
Handlung

nach den Geſetzen der Ordnung geleitet werden. Daraus entſpringt

1) Gottesfurcht,
2) Sitten,
3) Tugend.

1) Gottesfurcht — in richtigen Begriffen von dem erſten Princip.

2) Sitten — aus Uebereinſtimmung des Willens mit den reinen Begriffen von Gott.

3) Tugend — durch Ausübung der Geſetze der Ordnung.

Darin beſteht

1) Religion,
2) Sittlichkeit,

3) Staatsverfaſſung.

Da der Menſch ein inneres und äußeres Weſen iſt, ſo verhalten ſich auch
Religion,
Sittlichkeit, oder geiſtige Verfaſſung,
Staatsverfaſſung oder weltliche Regierung
nach dem Innern und Aeußern.

Die Religion theilt ſich
1) in den innern und äußern Cultus eines Urweſens.

Die Sittlichkeit
2) in Theorie und Praktik.

Die Regierung
3) in die geſetzgebende und vollziehende Gewalt.

Ueberall muß nach den Geſetzen der Ordnung das Aeußere mit dem Innern übereinſtimmen — alles muß dahin zielen
1) den Verſtand vom Vielfältigen zum Einfachen,
2) das Herz vom Aeußern zum Innern,
3) die Handlung vom Materiellen zum Geiſtigen

zu leiten. Geſchieht dieſes nicht, ſo entſteht
1) Irrreligion,
2) Aberglaube,
3) Unglaube;

und dieſe erzeugen
1) Sittenloſigkeit,
2) Unwiſſenheit,
3) Gottesvergeſſenheit.
1) Vorurtheile und Meinungen,

2) Irr=

2) Irrthümer und Leidenſchaften,
3) Verbrechen und Laſter.
1) Rechthaberey und Disputirſucht,
2) Heucheley und Fanatismus,
3) Freygeiſterey und Menſchenhaß.
Dieſen Uebeln muß vorgebeugt werden durch
1) Unterricht,
2) Erziehung,
3) Beyſpiele.
1) Staatsunterricht,
2) häuslichen Unterricht,
3) Schulenunterricht:
1) Staatserziehung,
2) häusliche Erziehung,
3) Schulerziehung:
1) Staatsbeyſpiele,
2) Volksbeyſpiele,
3) häusliche Beyſpiele — —
alles muß zu einem Zweck wirken,
1) Unterricht,
2) Wiſſenſchaft,
3) Kunſt.

1) Der Unterricht muß die Sittlichkeit zum Geſetz, das Gute zum Zweck haben.

2) Die Wiſſenſchaft das Gute zum Geſetz, das Wahre zum Zweck.

3) Die Kunſt das Wahre zum Geſetz, das Schöne zum Zweck.

Hiedurch wird
der Verſtand,
das Herz, und
die Handlung

gebil-

gebildet, und der Menſch

durch Unterricht zu reinen Begriffen,
durch Kunſt zu ſchönen Empfindungen geleitet. Denn

1) aus dem Verſtand entſpringt Gutes und Böſes.

2) Aus dem Willen Wahres und Falſches.

3) Aus der Handlung Häßliches und Schönes, Ordentliches und Unordentliches.

Das erſte macht, oder ſtört unſere Glückſeligkeit.

Das zweyte macht, oder ſtört unſere Zufriedenheit.

Das dritte raubt oder fördert unſer Vergnügen.

Wenn nach ſolchen Geſetzen der Einheit regiert wird, ſo wird immer die Macht in den Händen der Regierung ſeyn, denn die Kraft iſt dort, wo Einheit iſt, und wo Einheit iſt, iſt nichts überwiegend.

Statt Eigendünkel und Meinung wird
Weisheit;
ſtatt Vorurtheile und Irrthümer wird
Wahrheit;
ſtatt Verbrechen und Laſter werden Sitten
und Tugend

herrſchen.

Der Unterſchied der Menſchen wird blos
in Tugend,
in Genie und
in Thaten beſtehen.

Der

Der Menſch wird

1) nach Ordnung denken,

2) nach Ordnung wollen,

3) nach Ordnung handeln.

1) Die Vernunft wird ihm die Würde ſeiner Exiſtenz;

2) der Wille die Würde ſeiner Perſon; und

3) Die Handlung die Würde ſeines Standes geben.

1) Die erſte wird ihm Verehrung,

2) Die zweyte Aneiferung,

3) Die dritte Nachahmung verurſachen, und

die ſittliche,

wiſſenſchaftliche, und

bürgerliche Ordnung

wird nach den Geſetzen der Einheit jene Größe und Stärke erhalten, die außer ihr nicht zu finden iſt.

Macht,

Stärke und

Schönheit

werden das Eigenthum einer ſolchen Regierung seyn: denn in einer ſolchen Regierung werden

Gott als das Geſetz,

die Natur als Mittel,

die Menſchheit als Zweck

die Gegenſtände

des Verſtandes,

des Willens, und

der Handlung ſeyn.

1) Gleiche Menſchenachtung wird als Geſetz den Verſtand aller —

2) Glei-

2) Gleiche Liebe als Mittel, das Herz aller
3) gleiches Intereſſe als Zweck die Handlungen aller leiten.

Man wird gütig und gerecht gegen alle Menſchen ſeyn; wie es unſer Vater im Himmel iſt; man wird erkennen, daß

gleiche Organe,
gleiche Gefühle,
gleiche Bedürfniſſe

uns alle unter einander verbinden.

Gleiche Liebe,
gleiche Schätzung,
gleiches Intereſſe

wird daher im Reich der Einheit die Handlungen aller beſtimmen.

Nun, ſagte Adan zu Koſti, nun Jüngling, iſt es Zeit, die gröſte deiner Beſtimmungen zu erfüllen. Du biſt in den großen Geheimniſſen der Natur eingeweiht; man hat dich in den Geheimniſſen der Prieſterwiſſenſchaften unterrichtet, und in der königlichen Kunſt die Menſchen zu regieren.

Kehre nun zurück und nimm Beſitz von deinem rechtmäßigen Erbtheil, von dem Königreich, das dir dein Vater hinterließ, und regiere dein Volk nach den Geſetzen der ewigen Ordnung. Zieh hin, gerüſtet mit den Waffen der Unſterblichkeit, und beſieg die Feinde, die das Land in Beſitz nahmen. Vertreib ſie aus ihrem Wohnſitz — bau das Heiligthum wieder auf, das ſie entweihten, und regiere nach den ewigen Geſetzen Gottes und der Natur, und leite alles, was dir theuer iſt, zum großen Zwecke der Glückſeligkeit.

Koſti

Koſti erſchien nun in ſeiner Heimat, und ſeine Feinde flohen vor ihm wie die Vögel der Nacht vor der aufgehenden Sonne, denn der Gottheit Schutz folgte ihm nach. Sein Antlitz verbreitete Furcht unter den Laſterhaften, und die Verbrecher waren entkräftet bey dem Anblick ſeiner Rüſtung. Alles, was bös war, meidete ſein Land, denn die Böſen konnten den Blick der Tugend nicht ertragen.

Mit Thränen der Freude empfieng ihn der alte Dahman, der zwar bald ſeine Tage beſchloß, aber noch dem Himmel die Wonne dankte, die er an Koſti erlebt hatte. Gamma beſorgte als Prieſter das Innere des Staats, und richtete es nach den Grundſätzen der innern Ordnung ein. Koſti beſorgte das Aeuſſere als König, und vereinigte es ſo genau mit dem Innern, daß Gamma ein königlicher Prieſter, und Koſti ein prieſterlicher König war. Ihr Verſtand, ihr Wille und ihre Handlungen waren Eins, und bildeten mit der reinſten Vernunft, dem Willen und der Selbſtthätigkeit, der Urkraft aller Kräfte, nur eine Einheit. —

Ihr Glück war das Glück des Ganzen — ihre Zufriedenheit die Zufriedenheit aller — ihr Vergnügen das Vergnügen von jedem.

Meinungen, Vorurtheile und Irrthümer waren aus der Gegend verbannt, wo Koſti und Gamma herrſchten; Eintracht und Liebe ſchützten das Glück aller, und man nannte Koſti's Regierung die **Regierung der Liebe, im Land der Wahrheit.**

Digitized by Google